Stuben- und Reisebilder

eines

phantastischen Mediziners.

Herausgegeben

von

Dr. August Kornfeger.

Bamberg,
J. C. Dresch.
1838.

~~Zc II~~ ~~Zc II 17a.~~

(Dono Authoris 1838)
(Sieber)

L. g. o 38/1

R. B.

Rec. in Gersdorf Repert. 1838 B. XVI H. 6. S. 5.
Frankf. Didaskalia II

Stuben- und Reisebilder

eines

phantastischen Mediziners.

Herausgegeben

von

Dr. August Kornfeger.

[Siebert]

[1]

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Bamberg,
J. C. Dresch.
1838.

Staatsbibliothek Bamberg

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Inhalt.

Erster Brief. . . . . Seite 1
Moderne Promotion — die Hofräthe — dominus praenobilis ac doctissimus.

Zweiter Brief. . . . . — 8
Homöopathische Dilettanten. — Nothwendigkeit des Erscheinens homöopathischer Lehrsätze.

Dritter Brief. . . . . — 14
Halbhomöopathen. — Radikale. — Arzneiprüfungen des Verfassers an sich selbst.

Vierter Brief. . . . . — 25
Einfältige Homöopathen. — Intelligente.

Fünfter Brief. . . . . — 38
Die Cholera in Eger und München.

Sechster Brief. . . . . — 47
Der Arzt in den Ateliers. — *Genelli.*

Siebenter Brief. . . . . . . — 58
Kunst- und Choleranachwehen. — Neues Mittel die Contumazanstalten entbehrlich zu machen.

Achter Brief. . . . . Seite 71
Die Arsenikalkrankheit. — *Metz* und *Jamacaru* eine dämonische Novelle. — Ferien.

Neunter Brief. . . . . . . — 84
Schmetterlingsausflug. — Muggendorf. — Besuch einer neu entdeckten Höhle.

Zehnter Brief. . . . . — 110
Correktion der Natur. — *Jean Paul.* — *Dr. Mises* — projectirte Wasserheilanstalt. — Leichenpredigt und Tedeum.

Eilfter Brief. . . . . — 123
Aerztliches Festrennen. — Hydriasis. — Cerevisianer. — Gräfenberg.

Zwölfter Brief. . . . . . . — 142
Verkehrtheiten. — Pathologische Anatomie — mechanisch nosognostische Hülfsmittel — wissenschaftliche Barrikaden.

Dreizehnter Brief. . . . . . — 173
Historisches Krankheitsstudium. — Episode zur Erheiterung der Antiphlogistiker. — Aerztliche Associationen — tragischer Schluß.

Erster Brief.

B. den 30. Sept. 1836.

Das Titelblatt zeigt Dir, daß sich weder ein Titel als Posaunenengel vor mich gestellt, noch eine Garnitur von: ordentliches, korrespondirendes, Ehrenmitglied u. dergl. als Arabesken=Schleppe hinten angeheftet hat. Der Namen aber ist ein leerer Ballon, und der Titel das Gas, welches ihn zum Steigen bringt; mein Ball jedoch soll nicht über den Kanal, nur über den Rhein, in ein schönes, reinliches Dorf, zu Deinem Fenster hinein und vor Deine freundlichen Augen: Ihm genügt jene schwache und mitunter käufliche Zierde, von welcher der ehrwürdige *Pickel*, der durch Alter und Studium jene Eigenschaften erlangt hat, welche den

beiden Silben seines Namens den Häring entbehrlich machen, sagte: „es sei eine Würde, die uns kein Kaiser und kein König verleihen könne,“ und zu dessen Bekräftigung er uns 1) ein Herz aus zusammengepappten Papierfleckchen, etwas moschus bergend, 2) ein halbes Dutzend Knallküchelchen, 3) eine Rolle Goldschlägerhäutchen in Bildniß und Knittelverse gewickelt, feierlich verehrte. Und nicht vergessen wirst Du haben, wie wir in festem Glauben uns bei dem göttlichen *Pfeiff* in Würzburg mit dem feinsten Montrachet, ob unserer großen Würde, innerlich salben ließen, und als dreifache Würdenträger, damit jede Würde ihre eigene Sorte bekäme, St. Peray und ganz sublimen Sillery von Ruynart père et fils darauf setzten.

Seitdem *Lewald* im Panorama von München behauptete, daß es Mode geworden sei, die Hofräthe als lustige Personen und stehende Masken in der neusten Literatur zu brauchen, schwand auch mir der Nimbus dieses Titels und die Sehnsucht darnach. Es ist außerordentlich, wie gefährlich die Liberalität unserer Preßgesetze ist, indem man das Heiligste eines deutschen Gelehrten — den Hofraths=

titel so profanisiren darf. Wie frivol! denn jetzt wagt man schon zu glauben, es sei nichts Appartes daran, weil **Börne** ein ganzes Land von Hofräthen entdeckte, wo man den Leuten nicht etwa zumuthet, bei Hof Rath zu ertheilen, sondern ihnen den Rath giebt, es mit dem Hofe zu halten, damit sie im eigenen Haus und Hof immer gut berathen seien. Die Konservativen aller Fakultäten werden häufig Hofräthe, wegen ihres Erhaltungstriebes, unter diesen aber am häufigsten Mediziner, welche wegen des gewohnten Erhaltungsgeschäftes (die Gesundheit Anderer und deren Geld), meist einen sehr kultivirten Selbsterhaltungstrieb besitzen.

Ein Geheimerrath hat für mich etwas Unheimliches, weil ich mir einen Mann darunter denke, der mit fürchterlichen Geheimnissen belastet ist, und keinem Menschen etwas davon sagen darf. Das Allerschrecklichste ist aber ein Justizrath, denn es fallen mir immer dabei alle Gefängnisse ein, von der Erlanger Schnurrenbastei an bis zum Tower.

Contenti estote mit dem guten alten Doktor, es ist ein Titel aus dem man machen kann, was

man will, ist viel und blutwenig. Ein jeder Landbader, von unsern städtischen chirurgischen Cavaliers gar nicht zu reden, würde eben so entrüstet sein, als der berühmte Dr. San Grado im Gil Blas, wenn man ihm den Doktor verweigern wollte. Sonst war es etwas Anders, da erwarb sich Einer mit diesem Titel viele Prärogative; er ward siegelmäßig, trug einen bordirten Dreimaster, eine große Peruque und einen Stock mit großem goldenem Knopfe, er ging majestätisch und war sehr grob, weßhalb man ihm Alles aufs Haar glaubte, tiefe Komplimente machte, ihn stark honorirte und häufig sah, wie er im Umgang mit Großen des Reichs eine Suprematie behauptete. Jetzt aber! — o wie täuscht man, daß man den Promovenden 300 Gulden deßwegen abnimmt, um ihm eine Würde zu ertheilen, die ihn alsbald dem Hungertode nahe bringt, — jetzt, sage ich, erwirbt man sich dadurch nur die Erlaubniß von einer Gemeinde zur andern, von einer Kreisregierung zur andern flehend um ein Fleckchen Erde und Luft zu wandern. — Ja! die Gegend, wo der heimathliche Heerd steht, und wo man doch gewiß glaubt in

Ruhe die paar Pfennige verzehren zu dürfen, welche die Anwendung sauer und theuer erworbener Kenntnisse abwirft, wird dem dominus praenobilis ac doctissimus verschlossen, und er darf von Glück sagen, wenn man ihn im Fichtelgebirge oder an der böhmischen Grenze athmen läßt, wo das Verhungern zu den täglichen Leibesübungen gehört. Jetzt trägt er einen schwarzen Frack, sieht aus wie ein supplizirender Candidatus theologiae, grüßt überaus freundlich, hat eine sanfte Stimme, schwänzelt und hüpft geschäftig ohne Beschäftigung durch die Straßen; es glaubt ihm kein Mensch etwas, besonders wenn er sich vertheidigt, man grüßt ihn gnädig, und bezahlt ihn gar nicht. Er trägt ein dünnes, biegsames Röhrchen mit einem hohlen Knopfe von falschem Golde, und wenn er mit Leuten zusammen kömmt, die kleine, zwecklose Knöpfchen links neben den großen Knöpfen der Taille haben, so wetteifert sein Körper mit der Biegsamkeit des Röhrchens. Zu seinen Kollegen zählt er alle Grade der heilbringenden Zunft, vom Hofrath bis zur Schmierführerin

von Zentbechhofen*), denn Jeder kann ihn drücken, und von der Protektion eines Jeden erwartet er sein Heil. Die interessanteste Krankheit ist ihm jene, welche den Patienten in eine solche Gemüthsstimmung versetzt, daß er schmutzige Medizin einnimmt und blankes Gold auswirft, und jene Doktrin am liebsten, welche sich am besten rentirt, deßhalb handelt er auch mit derselben wie mit Kanal- oder Eisenbahnaktien, und er ist heute ziemlich vernünftig, morgen Homöopath, je nachdem die Vernunft, oder die Homöopathie im Kurs stehen, und sich Liebhaber zeigen. Ist nun letzterer ein Stabsoffizier, ein Gesandter, ein Minister, so schmilzt der zarte Schwarzbefrackte in seliger Wonne dahin, und modelt seine Wissenschaft nach Höchstdero Stellung der Augenbrauen, und seine Ideen wedeln denen des Hohen entgegen. Sein Glück ist gemacht, er erhebt sein Haupt, Alles geschah aus purer Ueberzeugung, und wenn die Klarschauen-

*) Eine berühmte Heilkünstlerin aus dem Stegreife in Oberfranken.

den ihn verunglimpfen, so wird er Märtyrer seines Glaubens.

Bemühe Dich, fortan glücklich zu leben! —

P. S. Dein Kanarienvogel, das heimliche Thierchen, pickte vorgestern noch an den frisch geschriebenen Buchstaben, gestern bekam er Krämpfe, die ich mit einem Tropfen Laudanum bekämpfte, und heute starb er lege artis.

Zweiter Brief.

B. den 5. Oct. 1836.

Der gesprächige *Dr. Sentimer* meint, wo es der Homöopathie gelingt ihr Haupt zu erheben und wenigstens scheinbar einige Progresse zu machen, da steckt gewiß ein hochgestellter Dilettant dahinter. Die Medizin ist eine Wissenschaft, welche jeden Menschen aufs Höchste interessirt; das ungeheure und so häufig wechselnde Material zieht namentlich die intelligenteren Köpfe an, und unsere größten Schriftsteller hatten es häufig mit derselben zu thun. *Jean Paul* schrieb an Marcus: „Schikken Sie mir Ihre Fieberlehre, dann sollen Sie mir ein wahrer Evangelist Marcus sein."

Und wenn dieser und ähnliche große Geister

auch häufig die Geißel der Satyre schwangen, so lag das vorzüglich darin, daß ihnen eben diese reizende Wissenschaft eine terra incognita war und blieb, denn gerade auf den ersten Staffeln findet sich beim Erklimmen das größte Hinderniß, und erfordert die größte Ueberwindung, und wer sich nicht dem Fache ausschließlich widmen will, kehrt hier schon um. Wie schmeichelhaft ist's daher den Vielvermögenden, die, in ritterlichem Thun begriffen, den Degen und ihr Wappenschild besser kennen, als die Feder und die Tafeln der Naturgeschichte, mit einem Male und ohne Mühe an der Hand eines einnehmenden und liebreichen Homöopathen sich mitten im heiligen Tempel zu befinden. Welch herrliches Futter für ihre Eitelkeit finden sie dort! wie stolz sehen sie auf das Gewürm herab, das sich von Hörsaal zu Hörsaal mühsam schleppt, um dessen theilhaftig zu werden, was sie bereits im vollsten Maaße besitzen! Sie sind Meister der medizinischen Mysterien und meist viel gescheidter als ihre Mentors. Ihr Urtheil wird täglich arroganter und unerträglicher, sie ergreifen lebhaft Partei und kämpfen mit einem suffisanten Eifer. Schma=

rotzende Seelen werden Dragomans; zu ihrer Linken steht der gefeierte Führer und lächelt submiß und schlau; er freut sich darüber, daß er seiner vernachlässigten und matten Wissenschaftlichkeit durch den Abglanz der Sterne und Orden seines Patrons einigen Schimmer verleihen kann. Dieses Lächeln sah ich überhaupt oft auf den Gesichtern der Homöopathen, doch wird es unverholener und bekömmt das Ansehen des weiland römischen Augurenlächelns, wenn sie sich einander begegnen.

Gewöhnlich ist das ganze Haus eines von der Homöopathie befallenen großen Herrn ein homöopathisches Spital, es wird fortwährend kurirt, und das liebe Vieh bleibt nicht ausgeschlossen. Man bemerkt, daß seit der neuen Behandlung die Kammerjungfer ihre Krämpfe verloren hat, der Leibspitz besser verdaut und die Uropoëse der Pferde erklecklicher vor sich geht. Mitunter stirbt auch ein Söhnlein — auch ein Töchterlein, — man stutzt; die Wissenschaft und die Unfehlbarkeit des gnädigen Herrn kommen in Gefahr. Aber der Mann vom Fache ist nicht verlegen; er durchsucht das ganze Haus und findet ein bis jetzt unentdecktes Mausloch aus

welchem ein falscher Wind pfiff, und dieser falsche Wind hat die, ihrer Vollendung bereits sehr nahe, Kur wieder vereitelt. — Die gnädige Frau wird von den Allopathen aufgegeben, der jetzige Gefeierte verspricht natürlich die Arme in 4 Wochen, 2 Tagen, 9 Stunden und 14 Minuten vollkommen herzustellen. Um die bestimmte Minute sieht man wirklich die Genesene in einer Spazierfahrt begriffen; man wundert sich, — bei diesem schlechten Wetter! — ach, und wie blaß sie aussieht! — Der unfehlbare Heilkünstler geht spazieren, er begegnet ihr zufällig, er grüßt mit heiterer, zuversichtlicher Miene; seine Bekannten gratuliren ihm, — er ist wirklich ein gefeierter Mann. Nach ein paar Tagen liest man die Todesanzeige der guten Frau. Es ist doch zum verzweifeln! da muß der Mops einer guten Freundin plötzlich gestorben sein, und der Jammer und die animi pathemata verdarben wieder, was die ausgezeichnete Kur geleistet hat! —

Doch Freund, laß uns wegeilen von dem häßlichen Bilde, denn ich weiß, welch herben Schmerz Du empfindest, daß unsere edle Wissen-

schaft gerade jetzt am Meisten in Gefahr ist zur feilen Dirne zu werden.

Dr. C. Pfeufer *) suchte auf historischem Wege die Nothwendigkeit (?) des Erscheinens der homöopatischen Lehrsätze darzulegen. Er leitet es gewissermaßen aus dem Verfall der alten Medizin her, und meint die Wissenschaft bedürfe von Zeit zu Zeit eines solchen abschreckenden Beispiels, damit die Verirrenden zur Besinnung kommen. Es ist freilich echt homöopathisch die Thorheiten eines *Brown* und *Broussais* durch eine potenzirte Thorheit zu vertreiben.

Ich glaube das Erscheinen der Homöopathie hat noch einen weit schlimmern Grund, der einen trüben Fleck auf dem gegenwärtigen Abschnitte der menschlichen Bildungsgeschichte zurück läßt. Wenn man ein Gewächs in seiner freien Entwicklung hemmt durch Druck und Beengung, so werden häßliche und krüppelhafte Schößlinge unten und neben heraus treiben. Bei einer freien Völkerent-

*) S. Jahrbücher des ärztlichen Vereins zu München. Erster Jahrgang.

wicklung würde der Baum der Wissenschaft weder durch Homöopathie noch durch andere, viel gefährlichere Doktrinen entstellt werden.

Ein großer Theil der Bewohner Deutschlands muß nach und nach in Albernheit versinken, da man bei unserer vertrakten Erziehung von Jugend auf der Natur entfremdet, und gewohnt ist ihre lieblichsten Aeußerungen und Bildungen mit Füßen zu treten, und so stellt sich die Möglichkeit und der Drang ein, nach marklosen Chimären, nach mysteriösen, irrlichtelirenden Nonensen zu haschen, während ringsum die göttliche Natur rankt, knospt, winkt und flüstert; — doch vergebens, der pseudoastralische Hahnemanianer hat die Hände voll zu thun mit den Atomen eines Sternschnuppenreflexes. Adieu.

Dritter Brief.

B. den 10. October 1836.

Du tadelst und zeihst mich der Heftigkeit und Parteilichkeit bei Erwähnung der Homöopathie, da Du doch selbst versicherst, daß ihre Vorfechter eine treffliche Taktik üben, indem sie emsig und beharrlich in Auftreibung von falschen Thatsachen und Negirung der wirklich geschehenen sind, indem sie eine freche Stirne den vernünftigsten Deduktionen, und schlechtweg höhnende Verneinung ohne Beleg den überzeugendsten Schlüssen ruhiger, tüchtiger Männer entgegensetzen. Diese Versicherungen von Dir sind vollkommen wahr, und deshalb werde ich es hübsch bleiben lassen, was *Stieglitz*, *Eisenmann*, *Bluff* u. Andere gesagt haben, noch

Einmal zu wiederholen; das Bild aber, welches das Leben eines Homöopathen, so recht in der Nähe und Nacktheit beschaut, liefert, und welches in meinem vorigen Briefe skizzirt ist, muß jeden Gutmeinenden zur Parteinahme auffordern. Glaube mir, die ruhig zuschauenden Parteilosen, die nichts niederreissen und nichts aufbauen, schaden, indem sie ihrer Sache nichts nützen. Es schaden ferner diejenigen, welche die Homöopathie zur Wiedergeburt der Medizin nothwendig erachten, und uns einige Zeit in diese Antichambre, welche von lästigem Bedientengesindel wimmelt, bannen möchten. Ich sehe nicht ein, warum wir uns aus der durch Ueberhäufung und Mittelsucht katzenjämmerigen Medizin, in eine purifizirte, durch die langweilige, saft- und kraftlose Homöopathie schleppen sollen. — Unsere gute Alte hat einen kräftigen Magen und ein Emeticum wird den Medikamentenwust hinwegschaffen, ohne daß die Cruditäten längere Zeit durch homöopathischen Salmiak mobil gemacht werden müßten. In diesem Fegefeuer, das ist der halbe Abfall von der alten Medizin und das halbe Hinneigen an die Homöopa-

thie, liegen aber viele traurige Seelen. Sie wagen keinen Sprung darüber weg, und nun stehen sie in dem sumpfigen Graben und recken auf beiden Seiten die Hände hinaus zur Versöhnung, aber Gelächter beider Parteien empfängt, und Ennui begleitet sie.

Da hört man sie hin und her schwatzen von der reinen Liebe für die gute Sache, von gänzlicher Unparteilichkeit, und man könne nicht leugnen, daß die neue Lehre viel Gutes habe, und wie schön ein Versöhnungsversuch wäre. Und dann geben sie Werke heraus, die voll christlicher Liebe und Unsinn die Naturheilkraft als etwas Nagelneues, von ihnen gerade Entdecktes, als Mittlerin und Protektorin des neuen Versöhnungsbundes frisirt und aufgeschwänzt präsentiren. Nachdem sie von dem „Νους σεσαρκωμενος" der Aeltesten durch *Pherecydes*, *Pythagoras* und *Seneca* bis herab uns bewiesen haben, daß es eine unsterbliche Seele gäbe, nachdem sie uns erzählt haben, was wir schon längst wissen, daß *Platner* alle Aktionen im Körper unter den Einfluß derselben gestellt habe, desgleichen *Stahl*, *Haller* dagegen eine be-

sondere Irritabilität, unabhängig von der Seele, als Ursache der Naturheilkraft (welche jetzt sogar einen vornehmeren Titel — „Naturautokratie" — erhalten hat) angenommen, *Brown* aber von der Naturheilkraft gar nichts habe wissen wollen — werden nach einem trefflich durchdachten Schema, wonach immer ein Kapitel den Körper und ein anderes die Seele traktirt *), uralte Geschichten von

*) Es ist ein seltsames Verhalten zwischen diesen beiden Dingen, etwa wie gesetzgebende und exekutive Gewalt, oder wie Schachtelkäse und Schachtel, Miethsmann und Wohnung. Die Psychologen wissen mit der Seele gut umzuspringen, sie putzen sie an ihrem Schreibtische auf und theilen sie ein, wie es ihnen beliebt; nicht so fügsam ist sie den Psychiaters, denen sie mit Hohn aus der Zwangsjacke und dem Triller entschlüpft; am widerspenstigsten ist sie gegen die Anatomen, welche sie mit dem Messer zerlegen wollen, denn gerade diese sind es, welche der Seele am nächsten auf den Leib gerückt sind, ihre eleutherische Unsichtbarkeit gefährdend. Ich möchte Einmal den Spektakel sehen, wenn die Seelenärzte Courage bekämen, und sagen würden, die Natur habe nur einen einigen Menschen gemacht, und so lange man noch von einer inwohnenden Seele, als extra zu behandelndes Wesen fasele, sei es mit der sogenannten Psychiatrie nichts. Das „Soma et psyche unum

der großen Heilkünstlerin Natur erzählt. Am Ende bewieß uns Einer (Dr. *Kretschmar*) sogar tabellarisch die Rentenreduktion der Apotheker, und versprach bald vollkommenen Hungertod. In den Vorreden aber befinden sich die Klauseln und Verwahrungen: „man wolle keineswegs durch Polemik das Schisma vermehren, es sei blos um Wahrheit zu thun, welche man ja in jeder Lehre finden könne, und *Hufeland* (der große Nivellirer) habe den Anfang gemacht, da er der homöopathischen Heilmethode den Ehrentitel einer „spezifischen" *) (und

---

idemque," suchte Einmal ein herbipolensischer Kiekindiewelt wieder in Kredit zu bringen, und er fiel sehr durch.

*) Den Laien diene zur Verständigung, daß man in der Medizin alle jene Mittel als spezifik bezeichnet, welche gewisse Krankheiten häufig heilen, ohne daß man weiß warum, daß also „spezifik" stets eine nota levis maculae für die Wissenschaft ist, denn die spezifische Wirkung des Mittels wurde zufällig entdeckt, ohne Rechenschaft davon geben zu können, und je mehr spezifike Mittel es giebt, desto schlechter steht's um die Wissenschaft. Jene Heilkünstler, welche nicht Medizin studirt haben, als Scharfrichter, Schäfer, Schinder wenden auch stets nur specifica an.

dem Dr. *Schrön* den eines vernünftigen (sic) Homöopathen) beilegt, — nach ihm habe *Kopp* manches Wahre und Brauchbare in ihr gefunden; *F. Jahn* habe durch sie die „Wichtigkeit der Arzneiprüfungen an Gesunden" kennen gelernt, (das hätte er auch ohne sie wissen können); dann kommen die Andern, welche den Allöopathen auch etwas Weniges einräumen, und endlich wird prophezeit, die Homöopathie werde zuweilen allopathisch zu verfahren genöthigt sein, und die Allöopathie werde es dagegen (aus Erkenntlichkeit) gut finden zuweilen homöopathisch zu verfahren, und man wisse aus zuverlässigen Nachrichten, daß in Wasserburg eine alte Kuh durch die 30te Verdünnung des Anacardium orientale von der Windsucht geheilt worden sei. —

Da lobe ich mir die Radikalen, das sind ganz andere Leute. Mit unwiderstehlicher Naivetät rufen sie aus: ins Innere der Natur dringt kein erschaffner Geist, darum gebt euch kein Mühe und bleibt oder werdet Homöopathen! Seht zu, daß sich Arznei- und Krankheitssymptome decken, und in goldner Mittagsruhe werden Siegespalmen Kühlung fächeln!

Die seit 6000 Jahren (denn der Begriff „ewig" liegt außerhalb den Grenzen menschlicher Anschauung) reichsunmittelbare Matrone, die gute Natur, die thun konnte, was sie wollte, jetzt aber mediatisirt, spiritualisirt und mystifizirt ist, auch dem heiligen *Heinroth* mitunter beichten und Buße thun muß, soll sich Alles gefallen lassen, denn während der Eine ihr den Weg vertritt, peitscht sie der Andere, der Dritte hält sie für einen in Apathie versunkenen Imbecille, den man mit Feuerbränden reizen muß, der Vierte für eine wüthende Person, die allein durch Löschmaschinen gebändigt werden könne.

Die Gescheidtesten sind die Homöopathen, denn diese kokettiren ganz in der Ferne mit ihr, sie gestehen, sie sei unerforschlich, wollen aber gerade die verhülltesten, reizendsten Stellen suchen. — Nach ihren zarten, auf dem Kontakt unwägbarer und unpalpabler Atome beruhenden, sympathetischen Beziehungen sind sie lüstern, und während die Anhänger der Physiatrie nach dem ganzen schönen Leibe trachten, sehnen sich die, der kräftigen und gesunden Kost abholden, in norm- und naturwidrigen Ge-

nüssen verleckerten Homöopathen nur nach der Klitoris und anderm flüchtigen Getändel. Die Natur liebt solche schwindsüchtige Gesellen nicht, und verschließt sich ihnen ganz; deßhalb agiren sie par distance und schaffen sich das nöthige Material, d. i. die Arzneisymptome, an sich selbst ohne Beihülfe der Natur, — d. h. ihre kranke Phantasie produzirt Chimären, womit sie sich und ihre Kollegen anlügen, und auf diesen Grundstein der ersten Lüge wird das ganze Gebäude aufgeführt.

Was würde der sel. *Dr. Katzenberger* sagen, wenn er sähe, daß bei einem seiner Enkel das Zink 3656 Symptome erregte, er, bei welchem ebenso viele Gran Brechweinstein den Eigensinn nicht gebrochen, und die 40 Kardinalmittel der Homöopathie, welche zusammen 29,038 Symptome bewirken sollen, nicht das einzige der Rührung erzeugt hätten.

Ein solcher Enkel, der mit seinem Großvater in Bezug auf naturhistorische Kenntnisse dieselbe Aehnlichkeit hatte, wie der Schopf eines Wiedehopfs mit einer gewaltigen Allongeperuque, ver-

sicherte mich jüngst, es sei nicht nothwendig das Arzneimittel wirklich einzunehmen, die Wirkung der einmal gemachten Versuche reiche so weit, daß man noch bei Lesung der aufgezählten Arzneisymptome eine Supplementreihe an sich selbst spüre. Ich merkte auf diese Mittheilung schon bei mir die molimina zum Durchbruch, deßhalb las ich die von *v. Bönninghausen* aufgezählten 1192 Alaun-Symptome, und fand, daß *Katzenbergers* Enkel Recht hatte, denn ich kann nun das Dutzend der Hunderte voll machen, nämlich:

1193. Gefühl von Verwunderung über Unverschämtheit, das sich nach und nach in Abscheu verwandelte.

1194. Jucken in der rechten Hand.

1195. Sehr geneigt, Andern ihre Fehler vorzuwerfen.

1196. Lange Weile. Die Zeit wurde mir unerträglich lang.

(In diesen beiden letzten Symptomen hat Alaun Aehnlichkeit mit 881 und 892 der nux vomica. S. Hahnemann. r. Arzneimittellehre).

1197. Gefühl von Uebelbefinden des Leibes und der Seele.

(Vergl. opium 101 daselbst).

1198. Leere im Kopf und Herzen, die aber bald verschwand, als ich in den Tübinger Blättern gelesen hatte.

1199. Hatte Nachts ärgerliche Träume.

(Vergl. aconitum 158). Endlich

1200. stellte sich ein wohlthätiges Lachen ein, und dieses Symptom dauert immer noch fort sobald ich daran denke, es sind aber schon 50 Tage seitdem verflossen, und mithin hat *Rückert* Recht, indem er behauptet, daß die Wirkung mancher Mittel 30—60 Tage dauere.

Verzeih mir, Freund, diese Glossen über einige Sorten von Homöopathen (nämlich Spitzbuben, Narren und Geschlechtslose), wodurch ich Dir interessantere Berichte entzog, ja, wenn Du nichts dagegen hast, so führe ich Dir demnächst noch zwei vor, welche ebenfalls zu traurigen Gefühlen stimmen könnten. Bis dahin widme dem *Piorry*

und *Raciborski* einige Aufmerksamkeit, wobei Dir, bei Deinem schlechten Französisch, gute Uebersetzungen zu Statten kommen werden, und sieh zu, ob man Fleiß und Liebe für die Auskultation in Deutschland nicht vielleicht durch ein besseres Buch wecken könne.

Vierter Brief.

B. den 15. Oct. 1836.

Noch einige Worte, mein Besänftiger, gönne mir über die Gefallenen, und zwar wir kommen zu No. 4. Das sind die Glückseligen, denen Alles glückt, Alles leicht und klar ist, die Mitten in den handzuhabenden Institutionen der Homöopathie sitzen, nicht wie feine Merinos unter dem duftenden, südlichen Futter, sondern wie inländische, grobe Schafe im September am strohgelben Rain. — Das sind die heiligen und gläubigen Dummen, die in ihrer unüberwindlichen Einfalt ein wonniges Glück genießen; und von dieser Sorte hat die neue Lehre eine große und zu gönnende Aquisition gemacht.

Ihre Gesichter sehen aus wie die Lünneburger Haide oder das Donaumoos und ihre Augen wie ausgetrocknete Pfützen, worin noch etwas Wasser steht. Auf der Hochschule liefen sie mit Schreibtafeln in allen Kliniken herum, und was man ihnen vexatorischer Weise zuflüsterte, das schrieben sie getreulich auf, sei es die atresia vaginae einer Wöchnerin, das gelbe Fieber eines Ikterischen, oder der Petechialtyphus eines an einfacher Peliosis Leidenden. Auf der Anatomie gings ihnen noch schlimmer, man steckte dem Leichnam ein Handkäschen in das cavum abdominis, und ließ sie mit Entzücken das Encephaloid heraus präpariren. Des vielen Schabernacks wegen, welchen ihnen die Medizin spielte, und besonders als sie dieselbe ausüben sollten, und täglich mit Sehnsucht 24 Stunden lang vergebens der Vertrauenden harrten, fielen sie ab, und die jeden Reuigen mit offenen Armen aufnehmende alma homöopathia machte sie zu Tüchtigen. Und so wäre Alles gut, nur hat der Protektor oder Patron seine liebe Noth, weil die Menschen gar nicht zu produziren sind.

In München beim Wagnerbräu präsentirte mir

Einer der *Stapf s, Griesselich's* etc. *Schrön's*, zwar nur dem Namen nach, des braunen Biers aber wirklich Uebervoller, nachdem er dem *Simon* und *Eisenmann* ein Pereat getrunken, eine homöopathische Dosis der Bryonia, und wir nahmen Beide davon. Glücklich war er des andern Morgens, daß er mir erzählen konnte, welche heftige Brustbeklemmung ihn die Nacht über gefoltert habe, aber mit welcher Verachtung sah er mich an, als ich ihm das Gegentheil versicherte und begreiflich machen wollte, daß er zwar so viel als ich von dem Mittel genommen, aller viel mehr Bier getrunken hätte. Doch er war einer der Unüberwindlichen, ferner ein Schwabe und sagte: „es ischt und bleibt mir unbegreiflich, daß jetzt sie gar koin Lungastecha gheet habe solle." Es that mir Leid, daß er ein Schwabe war, denn unter diesem geistreichen, kräftigen Volke, sollten keine Homöopathen fortkommen; einer süßlich faden, wie grüne Feigen schmeckenden, und theetrinkenden Nation kann man sie wohl verzeihen, aber wo ein *Autenrieth* gelebt und gewirkt hat, sollte keine Rezeptivität für das Kontagium der Homöopathie sein; zweckmäßiger wäre sie in

Vierländern, doch giebt es dort den komischsten Kontrast, indem man glaubt es weide ein Staarmatz mit einer Büffelheerde.

Ich komme nun zur fünften aber edelsten Sorte. Mein Herz thut mir weh und ich stehe mit einer Schilderung an, die auf jeden Fall verletzend ist, da wir diesen Opfern ihrer Menschenliebe sowohl als einer psychischen Exaltation, Achtung — selbst — Liebe nicht versagen können; — aber ich kann nicht anders, denn ihre Rückkehr zur Medizin, welche ihre Basis in den Naturwissenschaften, in der pathologischen Anatomie und Physiologie der Krankheiten findet, wäre für die Wissenschaft ein großer Gewinn; ihr Verharren in den krankhaften Sinnestäuschungen ist großer Verlust.

Es sind Männer, welche ihre medizinische Laufbahn mit Liebe und den herrlichsten Talenten betraten, intelligente Köpfe, tüchtige Physiologen und ausgezeichnete Diagnostiker. Du kennst wohl Einen und den Andern, in welche der klinische Meister — Du und Alle, welchen ein Streben auf vernünftigen und natürlichen Wegen eigen ist, wissen wen ich meine, den Doktrinärs und Spirituali=

sten, welche Letztere ihren Namen mit demselben Rechte haben, wie lucus a non lucendo, versichere ich, daß *Johann Lukas Schönlein* dieser Meister ist — ihrer Fähigkeiten halber fast ein unbedingtes Vertrauen setzte, ja manchmal einzelne Theile der Krankenuntersuchungen unterließ, weil die treffliche Vorarbeit des Schülers dieselben ersparte. Wenn nun diese auf Einmal ihre Bahn verlassen, ihre Sitten, Kleidung und Lebensverhältnisse ändern, Heiterkeit und Gleichmuth verlieren, oft viertelstundenlang vor sich hinstarren, gereizt, leidenschaftlich, stets kampfbereit sind, mit krankhaftem Eifer die Vortrefflichkeit der neuen Lehre preisen, versichern: „wenn man von einem homöopathischen Mittel nur Einmal Wirkung gesehen habe, oder glaubt gesehen zu haben, so könne man nicht mehr davon lassen," oder: „in 5 Jahren giebt es gar keine Allöopathie mehr," oder: „nach Reichung eines jeden, auch des unbedeutendsten homöopathischen Mittels verschlimmern sich auf kurze Zeit alle Krankheitssymptome, worauf immer ein langer, tiefer — — kritischer Schlaf eintritt," — kommen sie Dir nicht vor wie von

einem heimlichen verderblichen Krankheitsgift ergriffen, auf die Art, wie wir unsere blühendsten Jünglinge durch die Ansteckung des Mystizismus erbleichen sehen? Kommen sie Dir nicht mit ihrem unstäten Aeußeren, ihren träumerischen Augen, ihrem gereizten Wesen vor wie — Gott helfe ihnen — veritabel Uebergeschnappte, oder — Gott sei bei uns — Solche, die von der Last einer schweren Sünde gefoltert werden? — Ein Mann, der in edlem Forschen begriffen, wenn er auch den Stein der Weisen oder des Parazelsus, wie der Analytiker der **Arcana** und des Herrn *v. Rust* der allgemeinen Zeitung, noch nicht gefunden hat, ist beruhigt über die Klarheit des Erworbenen, und ergreift mit Besonnenheit Mittel um weiter zu erwerben, es ist Komposition in seinem Wesen und Komfort umgiebt seine Seele; er ist nie in kränkelnder Offensive begriffen, es reizt ihn nicht jeder Einwurf zum Zorn, er sucht nicht seine Meinung jedem aufzudringen, und Proselyten zu machen. Wo ist es jemals einem *Hufeland* eingefallen, einen Abgefallenen in den alleinseligmachenden Schooß zurück zu persuadiren? Auch darin gleichen Homöopathen den

schwersten Sündern, daß sie Andere auch verleiten möchten, um Kammeraden im Pfuhle zu haben, oder daß sie stets auf ihre Sünden Bezügliches zu Markte tragen.

Ich kannte einen alten Organisten, der hieß *Lebermann*, und unterhielt eine Haushälterin, mit welcher er in wilder Ehe lebte, und ein Töchterlein erzielte. Die Erzielte gefiel ihm nach sechszehn Jahren sehr wohl, und die Nachbarschaft versicherte, daß ein ditto Erzielungsversuch auf die Letztere nicht erfolglos gewesen sei. Ich wußte von diesen Verhältnissen nichts, und bei meinem ersten ärztlichen Besuche hatte ich keine Idee von diesen verschiedenen, sich kumulirenden und durchkreuzenden Verwandtschaftsverhältnissen der Personen: *Lebermanns*, der Dame Martha, des Exjüngferchens *Margaretha* und drei kleinen Rangen, welche mit Industrie rohe gelbe Rüben verspeisten. Ich hätte dem Organisten alles Andere, nur nicht die Organe eines Jupiter zugetraut. Aber der Orgel-Zeus sprang so possierlich im Zimmer umher, öffnete zwecklos Schubladen und Kästen, suchte in den Taschen, ohne zu finden, — Alles, um mei-

nen fragenden Blicken auszuweichen. Er polterte unaufgefordert mit kräftigen Versicherungsflüchen: „Diese Kinder gingen ihn eigentlich nichts an, aus purer Menschenliebe beherberge er sie, — diese Person sei eine weitläufige Verwandte, und ginge ihn auch nichts an, und jene Hauspostille mache ihm nur das Bett, denn er sei ein armer gebrechlicher Mann, der alle Morgen saures Erbrechen, und im Dienste des Herrn sich halb zu Tode georgelt habe; und auf Kind und Kindes Kind kam er immer mit Angst und Schrecken in dem Gesichte zurück, so daß ich in einer Viertelstunde die ganze Geschichte so genau wußte, als ob ich sie selbst mit angesehen hätte. Ich weiß nicht, ob es zu seiner Tröstung beitrug, daß die Lebermännin Nro. II. vermittelst meines Beistandes in 24 Stunden an Scharlach-phrenesie der heiligen Cäcilie jenseits die Blasebälge ziehen konnte, und ein paar kleine Lebermännleins in Folge Scharlachs und angina gangraenosa als artige geflügelte Balgtreter sich alsbald beigesellten. Getröstet wurde er aber bestimmt (er litt auf Erden schon Höllenqualen und büßte hinlänglich), als nicht

lange darnach besagte Heilige, weil er in St. G. wegen Magenkrebses nicht fürder orgeln konnte, ihm einen erträglichen Posten bei dem Himmelsorchester antrug. Und so wurde wahr: wenn sich keine andere Veranlassung findet, die Sünden der Väter bis ins 2te und 3te Glied zu rächen, so stellt sich schon zu rechter Zeit ein Arzt ein.

Dasselbe unstäte, ängstlich geschäftige Benehmen, die ungeforderte Aufdringlichkeit, die krankhafte Reizung und das unkluge Verrathen ihrer Sünden bemerkt man bei den meisten Homöopathen. So haben auch Alle einen abnormen Drang zur schriftstellerischen Diarrhöe.

Wie aber, wirst Du mich fragen, kamen intelligente Köpfe dazu Homöopathen zu werden, wenn sie nicht Geldinteresse oder Sonderlingseitelkeit dazu treiben? — Mir ists wohl klar: 1) giebt es ererbte oder natürliche Anlage, bei ohnedieß exaltirten Köpfen, zum Exorbitanden, und es bedarf nur des Anstoßes — eines erlebten Unglückes — einer herzerschütternden Täuschung, kurz einer Lebensphase, so kehrt sich der Mensch um wie ein Handschuh. 2) Ist die Verführung eines von ihnen geachteten

Mannes, der sie gerade in irgend einer uns Menschen so oft belästigenden bangen, lähmenden Zweifelsstunde mit seinen hingeworfenen Einflüsterungen überrumpelt, von großer Wirkung. Aber die Armen sehen dann nicht mehr wie jener — wenn er schlecht ist, — ins Fäustchen lacht, — wenn brav, — zu Andern spricht: „mir thuts jetzt leid um ihn, und ich beklage meine Andeutungen, denn ich glaubte nicht, daß der Narr sich so fest rennen würde!" — 3) Ist unsere Wissenschaft in einzelnen Fällen, selbst bei dem besten Streben, unzulänglich, und dieß hat schon manchen Wankenden unter die Trostlosen, oder um nichts besseren, Homöopathen geworfen. Kannst Du Dir die Zerknirschung denken, gerade bei sehr tüchtigen Praktikern, deren Leben geziert ist mit einer Reihe erfolgreicher und rationell angelegter Kuren, wenn gewisse chronische Krankheiten allen Meditationen und angewandten Kurplänen spotten? Glaubt nicht gerade ein Solcher mehr als Andere, er müsse der Natur ihre Geheimnisse entreißen, greift er nicht dem Untersinken nahe nach dem Strohhalm, ja nach dem Schatten des Halms, den ihnen die

Homöopathie (o wie erbärmlich!) als sichern Anker bietet?! — Und Unglück über Unglück, wenn gerade der Erfolg der ersten Anwendung eines homöopathischen Mittels seine Sinne täuscht, dann ist er wahrlich, wenn seine erwachenden, gesunden Sinne nicht gehörige Resistenz bieten, wegen der bösartigen Natur des Kontagiums unrettbar verloren. Ja ich versichere Dich, ich hielt Einmal drei Tage lang die ganze Welt für krätzig und venerisch, und suchte schon in den Taschen und Winkeln nach antipsorischen Mitteln, da erschien mir, Gott sei Dank, nicht im Traum, sondern in der Wirklichkeit der alte *Sydenham* und drohte mit dem Finger.

Was ist aber, das Loos unserer Quinta, der fünften Sorte — der intelligenten Homöopathiker? — erwerben sie Reichthümer? — wenn sie unehrlich werden, — ja, wie Morison und der Uringucker von Kaltenbrunn auch, oder wenn sie vollkommen wahnsinnig bleiben; aber Beides ist selten der Fall und ihr Loos meistens sehr schlimm. Gewöhnlich werden sie schon von den echten Homöopathen, (d. h. von denen, welche

wegen Mangel an Intelligenz und Ueberfluß an Filouterie sich der Homöopathie auf Ewig verschrieben haben) verachtet und gebissen, wie die moldauer Pferde jenes mit der Halfter der Vernunft und der Schabracke der Billigkeit und Rücksicht Angeschirrte aus ihren zügellosen Reihen beißen und schlagen, weil sie in Fällen, wo das Mittel, dessen Symptome die Krankheitssymptome decken sollen, ihnen oder überhaupt fehlt, so ehrlich und gewissenhaft sind und allopathisch verfahren.

Aber es droht ihnen noch etwas Schlimmeres; — die Augen gehen ihnen auf, und es entwickelt sich eine bejammernswerthe Seelenqual und Trostlosigkeit. Man hat Einmal gesagt in 5 Jahren giebt es keine Allopathie mehr u. s. f., man kann sich nicht blamiren, man verliert beim Rücktritt nun vollends alles Vertrauen sowohl dieser als jener Anhänger. Nun gilts brav und stark zu bleiben! Ich will nicht weiter untersuchen, denn, Freund, es sind sehr werthe Freunde unter ihnen.

Lebe wohl!

P. S. Gerade die quinta ist es, welche der neuen Lehre den Todesstoß giebt, denn die Homöopathie kann Alles vertragen nur kein verständiges Treiben intelligenter Köpfe, sei es auch nur versuchsweise, — daran muß sie zu Grunde gehen *).

P. S. II. Ich nehme nun täglich eine prophylaktische Dosis Arsenik nach Dr. *Caspari's* hom. Dispensatorium, damit begebe ich mich an die böhmische Grenze, wo sich Dame Cholera zu einem Dejeuner eingeladen hat. Ihre Wiener demokratischen Ideen hat sie in Prag wieder abgelegt, benimmt sich in Eger als Tory und zeigt sich nur feindlich gegen arme Teufel, welche Pilse und Pfifferlinge essen; da ich auch die Champignonsaucen liebe, so könnte sie auch mir zu Leibe gehen, in welchem Falle Du mich an Caspari rächen wirst.

---

*) Viel später als Obiges geschrieben wurde, las ich die Aeußerung des Dr. Schweikert gegen Dr. Fraenkel: „durch das etwaige Bemühen, die homöop. Prinzipien vernünftig zu begründen, würde das Verderben in das System eingeführt werden. Jahrbücher f. wissensch. Kritik. Dec. 1837 p. 859. —

Fünfter Brief.

München, den 25. November 1836.

Hier hat die Cholera wieder ihre Farbe gewechselt und scheint streng religiös geworden zu sein; sie kümmert sich nicht um Rang und Stand, sondern nur um die Sünder, sei es in der Liebe, in der Gänseleberpastete oder im neuen Bier. Sie wählte ihre Diener aus der medizinischen und theologischen Fakultät. Die Theologen wurden Chapeaux d'honneur mit grüner, die Mediziner Hausoffizianten mit rother Livrey, welche sie aber nicht anzuziehen brauchten, sondern es genügte dieselbe transparent vor die Fenster zu hängen.

Sie strafte den Hochmuth zuerst in der Ludwigsstraße, dann die Eitelkeit, indem sie die Thea-

ter-Repertoirs zerstörte und dem Ballette zusetzte*). Die dienstpflichtigen Aerzte mußten sich anheischig machen ihren (der Cholera) Ruf zu schonen und nicht so gräßlich über denselben herzufallen wie die Berliner, welche sie nur mit „Scheusal, Geißel der Hölle, Wechselbälg u. dergl." betittelten, sondern sie vielmehr interessant, billigdenkend, religiös und die Heiligkeit verschonend zu nennen. Dagegen schenkte sie den Aerzten zu ihrem (der Cholera) eigenen Nachtheile die Prophylaxis und Sicherheit vor dem Erkranken, nebst freier Equipage. Als die Aerzte aber mit Ungestüm auch auf Enthüllung ihres geheimnißvollen Wesens drangen, da wurde sie ärgerlich und zog sich zurück mit Zurücklassung ihres Schleiers, der aus p u r e r E l e k t r i z i t ä t gewebt ist, und zwar mit sinneverwirrender Verschlingung der positiven und negativen. Zwei Webermeister (Dr. *Buzorini* und Dr. *Dietrich*,) sind mit der Entwebung beauftragt, und nun entstehen seltsame Kontroversen, indem Ersterer den

*) Die Cholera suchte ihre ersten Opfer in der Ludwigsstraße und unter den Mitgliedern des Hoftheaters.

Zettel für positiv und den Einschlag für negativ, Letzterer aber das Umgekehrte für richtig hält.

Da sich die Aerzte von der Cholera, welcher sie ihre Geheimnisse brevi manu abluchsen wollten, getäuscht sahen, so hielten auch Mehrere derselben ihren Kontrakt nicht mehr, und während der Eine noch immer seine alte Liebe nicht ließ, und kühn behauptet, sie habe einem gescheuten Menschen gar nichts an, und er verwette sein Vermögen und Leben sie würde ganz zahm, wenn man sich nur recht mit ihr zu stellen wisse, so wie er, — so meinten Andere, sie sei eine boshafte Kreatur, die alle Galle in sich hineinfräße und davon strotzte, weßhalb man ihr so lange Calomel geben müsse, bis sie dieselbe wieder von sich gäbe. — Wieder Andere erklärten, sie sei eine giftige Bestie, die man gerade wie eine Viper oder wie Blausäure behandeln müsse. Viele nannten sie eine Kohlenbrennerin und wollten dem Erstickungstode durch Kohlenoxydgas mit Athmen von Sauerstoff vorbeugen, und die Ueberkarbonisirte mit oxydirtem Wasser wieder weiß waschen; letzteres Präparat mißlang den Chemikern, weßhalb man gewöhnliches Wasser,

auch manchmal Bier nahm. Ja, einige Männer der Bewegung schalten sie sogar kontagiös, was aber Dr. *Schlagintweit* dadurch, daß weder er bei den Frühstücken, welche „huldreichst die gnädige Frau Gräfin" ihm in einem Choleraspitale bereitete, noch sein „Castorin surtout" angesteckt wurden, hinlänglich widerlegte.

Ich besah mir vor einigen Tagen in *Eger* die kleine Duodezepidemie, bei welcher immer drei baierische Aerzte, die dort in den Cholerahäusern und mehr noch in der Resource zum „Ledergerw" und am Whisttische Gastrollen gaben, auf einen Cholerakranken kamen. Gott, wie ging da Alles so friedlich! man brauchte gar keine Unterhandlung; man ging von Haus zu Haus und sagte den Einwohnern, die Cholera könne keine gesunde Kost und durchwärmte Stuben leiden, und da gab Jeder was er vermochte; so kamen in ein paar Tagen einige tausend Gulden Münze zusammen, damit konnte man Lebensmittel und Holz herbeischaffen für die Hungrigen und Kalten. Mit der Cholera selbst machte man sich wenig zu schaffen; man präsentirte ihr die pikanten Hoffräuleins Münzen und

Melissen, den ungetreuen Ritter Camphor, die faden Schwätzerinnen Braußepulver, und die uralte zusammengerunzelte Matrone Ipecacuanha in refracta dosi; beim Empfang offerirte man stets ein Läppchen in die Mostrichsauce getaucht. Diese Vernachlässigung degoutirte die verwöhnte Dame, und ehe man sichs versah hatte sie Eger verlassen. Und nun zogen die Bewohner der Stadt ihre Amuletts, welche sie gegen die Verführung schützten, triumpfirend hervor, — es waren blecherne Büchschen mit Mithridat gefüllt, den eine, im Geruch der Heiligkeit stehende, einst Unbefleckte bereitet haben soll. Morgends nimmt man davon so viel wie eine Pille, Mittags riecht man daran, Abends wieder eine Pille, und das Büchschen kostet 1 fl. Schein.

In München trug man keinen Mithridat, sondern unbefleckte Kupfermedaillen, von einem unbefleckten (?) Homöopathen empfohlen, auch stand jedem gesunden Bewohner der Stadt ein prophylaktischer Arzt zur Seite mit geladenen Büchsen voll Ipecacuanha und Rhabarber, deren Mündungen auf die Mägen gerichtet waren; so wie einer davon eine

unregelmäßige Bewegung machte, wurde losgedrückt und der Unruhige zur Ruhe verwiesen. Du kannst Dir denken welches ärztliche Personal erforderlich war, um sämmtliche Gedärme der Münchner im Respekt zu erhalten. Mittags von 11 — 1 Uhr jedoch konnten diese thun was sie wollten, indem die ärztlichen Wächter im Hauptquartiere Rapport über die revolutionirten oder bereits beruhigten münchner Abdominal-Provinzen erstatten mußten. Gott, wie wurde mir armen Proletarier — mir Bettlerarzt — zu Muthe in dieser hohen Versammlung! Denke Dir Minister, Generalkommissaire, Polizeidirektoren, Ministerialräthe, geheime, Ober- und Kreismedizinalräthe, dann Legionen von Doktoren und Doktors Aspiranten, ärztliche Deputationen aus allen Weltgegenden — Alle um der Cholera den Prozeß zu machen. Wie mag erst der Armen zu Muthe gewesen sein! Hier wurde ihr vorgeschrieben, wie lange sie noch existiren dürfe und wann sie das Land zu verlassen habe.

Man war lange über die Art und das Wesen, ihrer Verbrechen nicht einig, denn sie wollte durchaus nicht gestehen, obwohl man sie Torturen der

hydrargirosis, zahlloser Venaesectionen, des schwefelsauern Kupfers, des Glüheisens und selbst der Wasserkur ausstehen ließ. Da verkündete mit Einemmale der Kreiswärtel die Ankunft eines entscheidenden Zeugen, und Dr. *Buzorini* warf mit Triumph den erbeuteten Schleier auf die Tafel. Jetzt konnte sie nicht mehr leugnen, und war des Verbrechens der Elektrizität überwiesen. Es fand sich freilich noch ein Entlastungszeuge aus Nassau, welcher aussagte, sie sei unzurechnungsfähig, denn sie sei wahnsinnig, d. i. kontagiös, aber der wurde überstimmt. —

Guter Dorfarzt, hat denn mit Dir schon jemals ein Minister gesprochen? — aber mit mir! Gott, wie klingt die Rede eines Ministers so reizend und lieblich! — was weiß so ein Mann Alles auf der Welt, und wie liebt er alle Menschen! Denke Dir, er frug mich, was ich von der angeblichen Contagiositaet halte?" da dacht' ich, jetzt gilts und ich schraubte meine Gehirnkammern zusammen, ich neigte meinen Körper vorwärts und spitzte meinen Mund zum lieblichen Hofgeflüster, (das hatte ich schon abgelernt) „wenn wir diese Krankheit mit an=

dern welthistorischen Epidemien, mit Keimung, Entwicklung, geographischer Verbreitung, Akme, — da lachte und flüsterte man neben mir, denn die Durchlaucht hatte mich bereits verlassen, ihm wurde bange vor meiner Weltgeschichtlichkeit, und ich hatte meine Rede, meinen Glanz — Alles verloren; jetzt habe ich wieder keine Staffel für meine Karriere und bleibe Armenarzt. Ich ging aus Verzweiflung zum Lunglmaier *), der bessern Ruppertsberger hat als Du in D., was doch Ruppertsberg so nahe liegt, dann zum Walser im Thiereckengäßchen. Dort traf ich den berlinisch süß begeisterten Stieglitz, der sich unter den echten Münchnern ausnimmt wie Narziß im Kartoffelkraut. Das münchner Bier hat ihn fast von seiner berliner Hysterie geheilt; er liebt das Leben in seinen kernhaften Massen, und erbebt nicht mehr vor dem auf Stelzen schreitenden ätherischen Fluidum.

---

*) Seid gegrüßet ihr heitern Gäste bei Lunglmeier und Junemann! ihre trefflichen Weine boten poetischen Trost und prophylaktische Wirkung in der ernsten Zeit.

Bester Freund, wir haben in unserm Leben schon viel auf Anatomien und mit Kadavern zu thun gehabt, aber ich sah in München, daß ich Sinn und Liebe auch für die schönen Künste noch nicht verloren habe, — könnte ichs nur aus dem Rohen herausarbeiten! Dieses München ist merkwürdig, und am allermeisten der Kontrast zwischen den Kunstwerken und dem Geiste der Einwohner.

Denke Dir eine Choleraepidemie, den täglichen Besuch mehrerer Spitäler, häufige Sektionen, ein barbarisches Wetter, welches den Regenschirm zu einer Tulpe metamorphosirt, den Boden versumpft, mit Regen, Schnee und Graupeln den Körper durchschauert, und dabei ein Herumflattern von einem reizenden Atelier zum andern, ein Schwelgen in Kunstgenüssen. Morgen mehr.

Sechster Brief.

München, den 26. Nov. 1836.

Lese Lewalds Panorama, Klenze's Katalog der Glyptothek, die Europa, sämmtliche deutsche Kunstblätter u. s. f. so überhebst Du mich einer großen Plage, und obwohl ich sehr gerne über die münchner Kunstwerke mit Dir plauderte, so muß ich doch darauf verzichten, denn wenn es nicht in den sanktionirten Journalausdrücken geschieht, wenn die richtigen Termini fehlen, so wird man verlacht. Ueberdieß weißt Du, welchen fatalen Optimismus ich bei Betrachtung eines passablen Kunstwerkes habe. Einzelne Schönheiten erfreuen meine Seele dermaßen, daß ich für den Fehler kein Auge mehr habe. Dieser Optimismus ist aber nur noch in

Ständeversammlungen Mode, bei Betrachtung eines Kunstwerks macht man sich lächerlich damit; ein Pessimismus dagegen läßt sehr nobel, und die Entdeckung vieler Fehler, so daß der Seeleneindruck recht getrübt und fatal wird, das ist der Triumph der Kritik, denn nur wegen der Kunstkritik schaffen die Künstler, nicht um uns das Herz zu erfreuen.

Als ich über *Adam's* „Napoleon“ entzückt war, in die Hände klatschte und mich über das Pferd, das vor Ungeduld schnaubt und mit dem rechten Vorderfuß im Sande scharrt, freute, da sah mich ein ledergelber Hofmaler, der auch Pferde malt, boshaft über die Achsel an und meinte, ich müsse wohl nichts von der Sache verstehen, denn dieser Fuß sehe aus, als ob er im Schultergelenk luxirt wäre, und ich würde mir wohl vergeblich Mühe geben, diese Luxation zu heilen. Nun weiß ich nicht ob mir der richtige Blick mangelte, da mich doch sonst eine grobe Verzeichnung gerade so unangenehm affizirt wie eine schneidende Dissonanz, oder ob er mich wegen meines Einrichtergeschäftes aufziehen wollte. Seitdem nämlich die Herrn Land-

ärzte und Chirurgen sich von Universitäten zu Doktoren kreiren und von höhern Stellen Gymnasium, Biennium, Proberelation 2c. schenken lassen, sind die wirklichen Aerzte gezwungen in die verlassenen Fußstapfen jener einzutreten.

Ich verlor ganz den Muth Freude oder Leid über ein Bild zu äußern, besonders als man auch *Stieglitzchen* belächelte, der bei *Hansen's* „Fischer" (ein Bild, das von *Cornelius* sehr geschätzt wird), berlinisch beklommen — köstlich, wundervoll — zum Entzücken lispelte.

Nur von den Leistungen eines Mannes, welcher weniger bekannt, weil er bei seinem unruhigen Geiste und bei der Fruchtbarkeit seines Genies nichts zu Ende bringen kann, will ich Dir erzählen. Mich machte *Kaulbach* aufmerksam auf ihn, der große *Kaulbach* mit dem feinen, eleganten Gesichte, mit den milden, klugen Augen und dem edlen Profile, welcher die grandioseste Komposition unserer Zeit geliefert hat — die Hunnenschlacht.

Ich ging in die Herzogspitalgasse, dort wohnte drei Treppen hoch in einer simplen, ungeheizten

Stube mein Mann. Er hatte zwar nicht nöthig, sich bei einer Mobiliar-Feuer-Assekuranz aufnehmen zu lassen, aber sein Kopf und Herz haben einen großen Reichthum, und der ist sehr mobil, und seine Augen sprühen ein unauslöschliches Feuer. Er ist das komplete Bild eines Sanguinikers; der Körper schlank, kräftig und stets agil; seine treffliche Muskulatur macht ihn selbst zum schönsten Modell; Haare und Bart sind roth, das Gesicht frisch, voll und „wetterhart;" die Nase stumpf, und wenn ich nicht irre, etwas aufgestülpt, die Lippen stark aufgeworfen; sein dicker rother Schnurrbart macht an den Mundwinkeln noch eine kleine Biegung nach aufwärts ehe er herabfällt, so wie *Lohbauer* diese Partie des Don Juan gezeichnet hat, was immer einen Ausdruck von Hohn und Ueberlegenheit geben muß. Er spricht ungemein rasch mit stets lauter und wohltönend voller Stimme, und jede kurze Rede ist so treffend wie ein gut geführter Schlag. Zu Hause trägt er ein kurioses schwarzes Mäntelchen, welches kaum bis an die Hüfte geht, und bei dessen Schnitt einem das deutsche Mittelalter einfällt, auf der Straße einen

abgetragenen Hut, dessen ursprüngliche Farbe nicht mehr auszumitteln ist, und einen metzgerbraunen Mantel, dessen Farbenschmelz an den Stellen, welche dem Regen und der Sonne zugekehrt sind, bedeutend detonirt und ins Aschgraue spielt; aber er trägt den Kopf so schön, wirft den Mantel so malerisch, und schreitet so dezidirt, daß man auch in noch weit unscheinbarerem Kostüme die edle, geniale Natur erkennen würde.

Ich benahm mich bei ihm so bescheiden und still, ohne ein vor= oder nachgefaßtes Urtheil zu äußern, wie in dem Käfig eines wilden Thieres — und zwar eines edlen jungen Löwen. Und er war gütig und holte seine Cartons, die auf dem Boden ausgebreitet waren. Ich betrachtete sie mit Liebe und Fleiß, und kam des andern Tages wieder, und er ließ mich wieder gewähren. Aber, Freund, das sind Kompositionen, die mich mit unserm albernen Jahrhundert aussöhnen könnten. Was nützen Vergleiche? Wenn ich auch sagen würde: er hat Kraft Fülle und Lebensfrische des *Rubens*, und dabei eine edlere Poesie in der Auffassung des Gegenstandes, und eine grandiosere Anordnung, was wäre Dir

das? Es ist besser, ich erzähle Dir, was mein Gedächtniß treu bewahrt.

Auf einem Blatt wird Gott der Herr hoch zu Wagen von den Verkündigern des neuen Testamentes, den vier Evangelisten, unter Blitz- und Sturm über die Welt gezogen. Es ist große Bewegung, Kraft und Erhabenheit in dem Bilde. Drei Evangelisten tragen statt Menschenköpfen die ihnen zukommenden Thierköpfe, und braußen mit zurückgeworfenem Haupte durch den Sturm, der Engel unterstützt deren Bewegung zur Seite des Wagens. Der liebe Gott hat auf dem Bilde sein Heiden- und Judenthum noch nicht ganz vergessen können; er erinnerte mich an Jupiter, den *Stieglitz* an Jehovah, immer wars aber ein großer Gott.

Auf einer sauber gearbeiteten Skizze verläßt *Loth* mit den Seinigen Sodom, und wird an dem Thore von Zoar von den aus dem Schlafe aufgeschreckten Bewohnern empfangen und adorirt. Diese Gestalten solltest Du sehen! sie sind gar nicht wie andere Menschen — so gebrechlich, so winzig und weinerlich gedacht; jede Figur ist ein ungeheurer

Gedanke in Menschenform gebracht; sich selbst darf man dabei gar nicht im Spiegel sehen, man kömmt sich so gedehmüthigt vor. Im Hintergrunde streben immer höher steigende Feuersäulen nach Menschen und Vieh, welche jede mögliche Höhe zu erklimmen suchen, und immer wieder von den Flammenzungen angeleckt und ergriffen werden. Es wird einem dabei ängstlich, wie während eines bösen Traumes, oder dem Zauberlehrling, den die Wasserfluthen zu ersäufen, oder dem Thürmer im Todtentanz, den das Gerippe zu erwürgen droht.

Eine große Komposition ist die Gefangennehmung des Simson. *Rubens* behandelte denselben Gegenstand und lieferte eine treffliche Szene, deren kräftiger Totaleindruck durch nichts gestört wird, es müßten denn das Nachtgeschirr, oder der kläffende Spitz, oder die rund und mühsam, wie von einem Friseur gestutzten Haare, oder die lieblich und schalkhaft lächelnde Delila, welche mit einer harmlosen Freundin eine kleine Neckerei vorzuhaben scheint, störend wirken, ja rechte Pedanten könnten sich ärgern, daß man keine abgeschnit-

tenen Haarbüschel sieht. Unser Künstler lieferte ein ganzes Drama. Simson schläft noch; die Philister lauschen vor dem Hause, und sind zum Theile eingedrungen; jeder hat eine bestimmte und zur Entwickelung nothwendige Beschäftigung, Delila ein thierisches Weibergesicht (als ob sie schon zu dem Pasquill in der stapelia mixta des Dr. *Mises* gesessen hätte), worin nur so viel Menschliches, daß sie das Abscheuliche ihrer That jetzt schon zu ahnen scheint. Simsons Lage hat das Unregelmäßige, welches dieselbe im Schlafe nach erschöpfender Wollust annimmt; wäre sie nicht gerade so gezeichnet, so würde man in dem Wüsten das Schöne nicht finden. Aber es ist das göttliche Geheimniß der Kunst, daß Alles unter ihrer Hand schön wird. Die Zeichnung der Körperformen ist so außerordentlich schön, daß man alle Bekleidung weg wünscht.

Die Idylle und das lyrisch-allegorische Gedicht unsers Meisters sind nicht minder gut. Eine ländliche, italienische Szene von ihm würde Deine Heiterkeit auffrischen, wenn Du auch drei Jahre lang

ostentatorisch hättest den Mystiker spielen müssen, oder sechs Jahre Physikus in Kirchenlamitz oder Waldmoor gewesen wärest.

Eine Schöpfung von ihm werde ich ewig im Gedächtnisse behalten, und ich fordere unsere Poeten sammt und sonders auf, ob sie ein ähnliches Gedicht machen können; gelingt es Einem, so will ich ihn 3 Jahre gratis ärztlich behandeln, seine Frau entbinden und seine Kinder impfen:

Auf einem Anger, der spärlich mit hohen Eichen besetzt ist, wandern in glühender Mittagshitze einige Amor's; Jupiters Adler begleitet sie. Es sind 4—5 jährige, auch halbwüchsige schöne Bursche. Sie werden von heftigem Durste in der quellenlosen Gegend geplagt, und finden unter einer Eiche ruhende Löwen und Löwinnen mit saugenden Jungen, zwischen welche sie sich ohne Weiteres lagern, und der leer stehenden Zitzen sich bemächtigen, nachdem sie ihre Fackeln abgelegt und in die Erde gesteckt haben. Es entsteht hierdurch eine wundervolle Gruppirung. Unter andern ist auf dem Leibe einer schönen Löwin, welche sich Mühe giebt keine störende Bewe-

gung zu machen, ein Amor eingeschlafen und wird von einem Löwen in der Lende gelenkt. Ein anderer Amor hat bei der zweiten Löwin ein Junges weggeschoben, um der Zitze habhaft zu werden; das Junge heult mit aufgerissenem Rachen und sieht den Usurpator mit falschem Blicke und erhobener Tatze an; aber der Usurpator ist die Liebe, gegen welche alle Feindlichkeit vergeblich ist. Die Säugende beobachtet mit halb zugedrückten Augen, halb gewendetem Kopfe und mütterlichem Behagen diese Szene, und es liegt in ihrer Ruhe und der nobeln Kopfbewegung eine unbeschreibliche Hoheit und Duldung, wie sie Löwenmüttern und Hühnerhündinnen eigen ist. Wie können bei solchen Gruppirungen Götter schlummern? Die Dryas des Baumes, ein herrliches Weib erhebt sich bis an die Hüfte aus dem Stamme, denselben mit den Armen von einander drängend, und sieht liebevoll und erfreut darauf herab. Ich bin überzeugt, *Van der Werf* hatte etwas Aehnliches im Kopfe als er seine Magdalena malte, und die aszetische Beschäftigung ist nur dazu geheuchelt, er dachte unwillkührlich an

ein schönes lebensfrohes Weib, und die dicken Thränen sind nur aufgeleimt, um seiner vorgesetzten Aufgabe treu zu bleiben. Der Adler hat sich, harrend des Wiederaufbrechens auf einen Ast gesetzt, und kraut sich behaglich unter dem Flügel.

Der Dichter heißt — *Genelli.*

Siebenter Brief.

Weißenburg, den 10. Dec. 1836.

Um die Eisenbahnen populärer zu machen, bleibt jetzt der Eilwagen manchmal in den uninteressantesten Nestern 18—22 Stunden lange liegen. Dieß arrivirte mir hier, und nachdem ich *Friedreich*, der hier viel Gelegenheit hat seine Beobachtungen und Studien über Irrenheilkunde fortzusetzen, besucht, verwandte ich die Zeit, indem ich Dir von den letzten Tagen in München erzähle. Vorerst könnte ich Dir, nach *Pückler Muskau's* Manier, mein gestriges Abendessen noch einmal vorkäuen, allein ich kann es nicht in eleganten Ausdrücken, denn hier ist Alles, das Bier ausgenommen, mesquin.

Ich hörte *Lachners* große Symphonie. Bester, was sind die französischen Stümpereien gegen das Tonwerk dieses jungen *Beethoven*?! — Ich sah die Schöpfungen des *Schwannthaler*, des einfachen, guten, anspruchlosen Mannes. Wenn *Rauch* in Berlin etwas Neues fertigt, so sind alle Journale davon voll; würde man es so mit *Schwannthalers* neugefertigten und begonnenen Arbeiten, welche nicht minder bemerkenswerth sind, machen, so müßten diese Blätter englisches Format annehmen. Ich dachte mir früher, der Bildhauer nähme einen Hammer und Meisel, und schlüge so lange an einem Stein herum, bis eine Figur daraus würde, und konnte nicht begreifen, wie er immer richtig und nie zu tief schlagen könne, und die Verhältnisse des Ganzen so richtig blieben, und immer das daraus würde, was er im Kopfe und auf dem Papier vorgeschaffen hatte. Jetzt kann ich mir freilich erklären, wie ein einziger Mensch in so kurzer Zeit Arbeiten zu Tage fördern kann, von denen ich glaubte, sie erheischten hundert Künstlerhände und ein halbes Jahrhundert Zeit. —

Wie ich so von den Ateliers in die die Cho=

lerasäle, von der Anatomie in die Pinakothek, vom Leichenhause in das Odeon eilte, und überall gewichtige Eindrücke erhielt, so hätte es leicht kommen können, daß manche gemalte Leidensgestalt ein Cholerakolorit angenommen (wie dieß wirklich im Trojanersaal der Glyptothek der Fall ist), oder mancher Schmerzenston mich in den Konzertsaal begleitet hätte; doch war dem nicht so, und die Kunstgenüsse riefen eine so heitere und glückliche Stimmung in mir hervor, daß selbst, die Menschheit möge mir verzeihen, der schreckhaften Epidemie etwas Reizendes mitgetheilt wurde, zumal da man so schöne Reden über dieselbe täglich vernahm. —

Von den vielen blieben mir doch zwei Wahrheiten lebhaft im Gedächtnisse, und zwar erstens, daß die münchner Anstalten (ärztliche Besuchsanstalten und prophylaktisches Verfahren) das Ausgezeichnetste sind, was eine Sanitätspolizei jemals gegen eine ähnliche Epidemie unternahm, und zweitens, daß die in München in voller Ausdehnung angewandte a u s l e e r e n d e M e t h o d e bei der Cholera vor allen andern einen großen Vorzug verdient. —

Wie in Europa jeder Arzt, der auf die Cholera reist, ein Buch darüber schreiben muß, sei es auch nur, um seinen Angehörigen daheim zu beweisen, daß er wirklich am Ort der Epidemie war, und sich nicht während der Zeit in einem Wirthshause auf der Landstraße aufgehalten habe, oder um seinen Kunden merken zu lassen, er müsse sie zu behandeln verstehn, wenn sie käme, da er ja sogar darüber schreiben könne, oder auch um das Verzeichniß des Dr. *Mises* *), der alle bis jetzt bekannte Ansichten über das Wesen ꝛc. sammelte, zu vermehren, — so nahm auch ich mir vor, die Welt mit einem solchen Rechenschaftsberichte, einem pathogenetischen Korkzieher, physiologischen Schraubstocke und pathologisch anatomischen Waschzettel — mit einem Primawechsel auf Personen, welche mit dem ersten Leibzwicker denselben acceptiren, zu erfreuen. Ich sondirte bei einigen ausländischen Matadors, um deren Ansichten zu erhaschen, da die inländischen neben und unter der Ministerbank kauerten, und schon offiziell

*) S. Schutzmittel für die Cholera. Leipzig Leopold Voss. 1837.

ausgebeutet waren; da aber der Eine, welcher der antiheinroth'schen Schule angehörte, die Cholera für eine psychische, der Zweite für eine exanthematische, der Dritte gar für eine Rückenmarkskrankheit erklärte, so erwartete ich nichts von diesen, sondern mehr vom harrenden Eilwagen, dessen heftigschaukelnde Bewegungen bestimmt eine neue Idee aus dem Gehirne herausschütteln würden.

Ich nahm schweren Abschied von *Junemann* und dessen Rüdesheimer. *Stieglitz* liebte mich verabschiedend, und überreichte mir zur Unterhaltung im Eilwagen sein *Dionysos*-Fest, „vielleicht fände ich darin eine neue Choleraidee."

Am Maxplatz sah König Max ernst und traurig (es fehlt der Statue das Gütige und Huldvolle des Lebenden), die neue Residenz grandios und finster, das Theater mühsam heiter und ruhmentblättert schweigsam, die neue Post lachend, wie eine lustige Person, mir nach. Die bronzenen Löwen der alten Residenz, welche durch eine, den jetzigen Künstlern nicht mehr bekannte Patina die schönste grüne Farbe erhielten, brüllten elegant mich an. Am Thore der Arkaden standen gescheuerte byzantinische

Fiakers. Das Kriegsministerium hatte naße Füße (denn es stand im Wasser bis an die Socken), die ostereierlich geschminkte Bibliothek ein Stirnband vom byzantinischen bamberger Dome geliehen; das Damenstift, Gregorianum und Blindeninstitut waren noch blind, und ließen nicht viel Aussicht aufs Hellsehen; dagegen lachte die Ludwigskirche im Kirchweihputz. An einem byzantinischen Wachthäuschen hielten wir an, denn unaufschiebliche Reminiszenzen einiger Passagiere an die Cholera lieferten uns die letzten Reste des Materials für ärztliche Beobachtungen. Nun kam ein ideenarmer Tannenwald mit feuchten Wimpern und ohne Augen; der wellenförmige sterile Kiesboden erinnerte noch immer an byzantinische Formen. Mir kam gar keine Choleraidee. Ich saß mit dem Kondukteur allein im Kabriolet und rief: „eine Krone für eine neue Idee?!" — Der tugendhafte Greis reichte mir seinen Doppelkümmel: — „Das sei die beste Idee!" —

— Wenn die Cholera eine Blutkrankheit, warum wird die Mischung des Blutes oft nach der ersten ergiebigen Aderlässe, nach wieder=

kehrendem warmem Athem wieder fast ganz normal? — Wenn eine Darmkrankheit, warum tödtet sie oft nach einigen Stunden ohne bedeutende Veränderungen in den Gedärmen? — Wenn eine Nervenkrankheit —; ach, *Döllinger* sagte ja auf seinem eigenen Krankenlager: „er wisse von dem Gangliensysteme gar nichts!" — warum soll ich denn etwas davon wissen? — Dr. *Woldemar Nissen* sprach freilich von einer ganglionitis centralis und peripherica, und der geheime Mediz. Polizeirath H. in B. glaubt di: Ganglien seien vom Brand befallen. — Wie wärs mit dem Rükkenmark und den Bewegungsnerven?! — Aber wenn auch *Cruveilhier* intensive Reize äußerlich an die Wirbelsäule anbringt (beim symptomatischen Rückenstich in so vielen entericopituitösen Krankheiten) gemäß seiner Untersuchung über das Nervensystem, nach welchen die Eingeweide- oder Gangliennerven ja nicht unabhängig sind, sondern ihre Wurzeln in dem Rükkenmarke haben, so daß er dachte, wenn man auf das Rückenmark wirke, so wirke man auch auf das Organ (den Darmkanal), — so ist ja doch

das Rückenmark bei deutschen Aerzten noch gar nicht emanzipirt.

Ich zog mein Dionysosfest hervor; p. 47 —

„Dunkle Schatten mich umschwirrend
„Hohlen Auges, öder Brust,
„Den getäuschten Blick verwirrend,
„Trübend kaum erwachte Lust,
„Kaum erwachtes süßes Sehnen,
„Heitrer Tag, erschlossen kaum —
„Und so löset sich —"

„Kondukteur! Kondukteur! — Meine Herrn, hat Keiner von ihnen ein Ipecacuanha - infusum bei sich? — Nun so löset sich endlich das verschlossene Gift! — Postillon halt!" — Ein Leinwandhändler lieferte wahrhaftig bereits im Chausseegraben ganz helles Cholerasekret, seine Augäpfel bargen sich unter die Augendeckel wie bei einem liebestrunkenen Weibe, und das Gesicht wurde bläulich wie bei einem zornigen. Er wurde umringt von Cholera=Reisenden, von denen keiner sich die letzte Beobachtung rauben lassen wollte. Ein östreichischer Arzt offerirte ihm Camphor, ein Homöopath aus Nürnberg Arsenikstreukügelchen in gothi=

sche Lebkuchen gebacken, ein Antiphlogistiker den Schnepper, die Eiskappe und nitrum, ein Konservativer Opium, ein Derivativer die moxa, und ein Radikaler caustisches ammonium; ein Spiritualist von Giesing *) betete heftig. Der Kondukteur behauptete, das sei Alles nicht nöthig, denn wir hätten nur noch einige Schritte in der von dem Cholera - miasma durchdrungenen Athmosphäre zu fahren, dort unten an der 6ten Stundensäule läge die Grenze, über die hinaus uns der epidemische Einfluß nichts mehr anhaben könne. Wir glaubten auch wirklich alsbald reinere Luft zu athmen, es verbreitete sich eine allgemeine Heiterkeit; die Pferde pusteten wieder und liefen rascher; das Sekret des Leinwandhändlers wurde konsistenter; das bisher so beängstigende Poltern und Gurren in den Bäuchen der Passagiere ließ nach, oder wich milderen Tönen, und die Wiederkehr der zurückgehaltenen Uropoëse that sich unter pfeifendem Akkompagnement des Postillons kund. Ein wichtig

*) Ein Ort bei München, worin eine Irrenanstalt sich leidlich fortschleppt.

aussehender, schweigsamer Naturforscher zog den elektromagnetischen Multiplikator von *Schweigger* und *Poggendorf* hervor und wies nach, daß die Menge der negativen Elektrizität in der Luft nachgelassen habe, und nachdem er den Bohnenbergerschen Elektrometer einem jeden Passagier auf den Magen gesetzt hatte, so bewies er auch, daß bereits freie Elektrizität auf unsern Häuten wiederkehre, weßhalb wir als Cholera — frei zu betrachten seien. Ein Regierungsmedizinalrath versprach den Antrag zu machen, daß man die armen Handwerksbursche nicht mehr in den Kontumazanstalten hungern, sondern ihnen den Elektrometer an der Grenze auf den Magen setzen solle; zeige dieser keine freie Elektrizität, dann — Marsch zurück, als choleraverdächtig; im entgegengesetzten Falle aber — passirt er ungehindert.

Die schöne Kathi in Unterbruck, deren treffliches Bier und auf dem Rost gebratene Kalbswürsteln hoben unsern Muth noch vollends.

Ich eile nun in meine Heimath, ins Land der Prosa, in den praktischen Webestuhl, in die Zwangsjacke des **Recipe**, in das Strafarbeitshaus

des Broderwerbes. Nicht als ob ich im Lande der Poesie gewesen wäre; München hat am Allerwenigsten auf diesen Namen Anspruch zu machen, es hat ihn aber überhaupt gar kein Ort auf dieser Erde, denn als der liebe Gott die Idee hatte einigen seiner Geschöpfe kleine Stückchen poetisches Land zu schenken, da kamen so viele, daß er alles vertheilte, woher auch jetzt nicht ein Ackerfeld mehr davon existirt. *Jean Paul* soll allein so viel bekommen haben, wie alle Uebrigen miteinander. Es bekamen auch Andere sehr viel, aber sie wußten es häufig nicht zu bebauen; so säete *Henri Heine* auf dem üppigsten Boden Pflanzen, die nur unreifes Obst tragen konnten, festonirte Spreu, florentinische viola tricolor und drastisches Mutterkorn.

Laube's Felder hatten drei Schichten; die oberste war frisches, treffliches Land der Poesie, die zweite matter Kies, die dritte tiefenbacher Lehm, und seine Pflugscharre griff so tief, daß nun die unteren schlechten Lagen die gute bedecken.

Börne bekam ein schönes Stück, das er zu einer Baumschule verwandte: man bemerkt unter

den edlen Bäumen, die gezogen wurden: immergrüne Cypressen auf *Jean Paul's* Grab; Weidenruthen für schlechte, und erquickende Orangen für gute Künstler; große Eichbäume, welche Kürbisse trugen, und den Trägen auf die Nase fielen; mitunter Rhus toxicodendron, unter welchen naseweise Vögel wegflogen, aber von der Athmosphäre des Baumes getödtet niederfielen; *Hrn. Menzel* zum Andenken errichtete er eine kräftige dauerhafte Ceder, woraus *Beurmann* Bleistiftchen für schlechte Biographen machte; (*Heine* pflanzte daneben ein verkrüppeltes Zwergcederchen*), um *Börne* wegen der frühern Verleugnung im Grabe wieder gut zu machen). Von einem Feigenbaum bekam *Alexis* Feigen, welche er im Nürnberger Correspondenten einmachen wollte, dieser hatte aber gerade seine menses, weßhalb die Marmelade verdarb.

Segen über die Asche des wackern *Börne*, der mehr stille Tugenden hatte (und laute Untugenden meinen *Willibald*, *Robert*, *Wurm*, *Menzel* etc.) als unsere Egoisten fassen kön-

*) S. dessen Dejunzianten.

nen! — Den deutschen Knirpsen war er zu groß! —

Kennst Du den Unterschied zwischen den großen französischen und den großen deutschen Autoren? er besteht darin, daß Erstere allen den Ruhm und Dank im Leben besitzen, der Letztern erst nach dem Tode zu Theil wird. Die *Victor Hugo's* hungern nach dem Tode, die *Jean Paul's* und *Mozart's* aber werden erst dann, und zwar mit Monumenten gefüttert. *Wasserburg* und *Gauting* läßt schon eine Subscriptionsliste zu einem Denkmal für *Börne* cirkuliren.

Lebe wohl, und erwarte erst in einigen Monaten weitere Mittheilungen, denn Du kennst unsere constitutio annua, welche jährlich im Spätsommer eine unbegreifliche Gesundheit aufkommen läßt, wo die Aerzte ihre Pferde verkaufen, in die Bäder gehen, oder Novellen schreiben. —

Achter Brief.

B. den 13. Sept. 1837.

So eben erhalte ich „Das sicherste Mittel zur Ausrottung der sogenannten Cholera asiatica, richtiger Arsenikalkrankheit (morbus arsenicalis), von Dr. *Karl August Metz*" um 18 Kreuzer.

Lukriren wollte der Mann mit der Herausgabe dieses Büchleins wahrlich nicht, es kann auch nicht sein Ernst sein uns glauben zu machen, er habe der Menschheit einen Dienst leisten wollen, aber er ist — Homöopath, und da drängt und treibt ihn das innere Sündengefühl, — die Gewissensangst, — die Resultate seiner vertrakten Meditation zu Markte zu tragen; er kann nicht ruhen, kanns nicht bei sich behalten.

Wie aber, wenn es ein Schalk wäre, der mit trefflicher Ironie sich über die vielfältigen Verrücktheiten, welche unsere wissenschaftliche Periode bezeichnen, lustig gemacht hätte? — Indeß kömmt dieser Gedanke bei allen homöopathischen Schriften, weil die ganze Doktrin nur eine moquerie der heutigen Medizin ist.

Also höre: „Die Zufälle der sogenannten Cholera sind ganz denen ähnlich, welche eine acute Arsenikvergiftung im menschlichen Organismus zu veranlassen pflegt — folglich (!?) ist das Wesen jener Krankheit arsenikalischen Gehaltes."

Es ist charakteristisch, daß alle homöopathischen Schriften mit einer ungeheuern Lüge anfangen, und auf einer solchen Basis fußet dann immer das ganze Truggebäude. *Hahnemann* fängt seine chronischen Krankheiten mit den absurdesten und handgreiflichsten Lügen an. *Schrön* verschanzt sich hinter alte Philosophen, welche seinen schwankenden Sätzen den Aplomb geben müssen. Der kampflustige *Griesselich*, der so mühsam den wackern Streiter für eine edle Sache affektirt, und dessen Eitelkeit allein es ist, welche von ihm erheischt den

Bastard einer Doktrin für rechtmäßig zu proklamiren, dieser verfährt cavalierement. Er läßt sich auf gar keine Erörterungen und Widerlegungen ein, und hüllt seine Lügen in gutklingende Sarkasmen. Er negirt feststehende Thatsachen auf eine leicht hingeworfene, nasenrümpfende Weise. Wie unwürdig führte er die Waffe gegen *Eisenmann*! — Damit seinen „Arkaden der Heilkunst" der eigentliche Charakter nicht abgemerkt werde, schickt er ihnen die Wahrheit in leibhaftiger Gestalt als Ceremonienmeister mit weißem Stabe voran, läßt sie aber gleich selbst derbe Lügen und Entstellungen sagen. So glaube ich nicht, daß Hofrath *Clarus* sich durch *Hornburg* seinen Schlaf hat rauben lassen; ich glaube nicht, daß man in Heidelberg künstliche Nervenfieber und Darmgeschwüre gemacht habe, wünschte aber dem Hrn. *Griesselich* eine solche Beobachtungsgabe, wie sie *Rauh* in seinen Arbeiten über den typhus an den Tag gab; ich glaube wirklich, daß *Clarus* einem Pneumoniker zugleich Baldrian und Blutegel verordnet habe, aber *Griesselich* kann das freilich nicht fassen. Die richtige Handhabung solcher

Ordinationen steht nur sehr tüchtigen Therapeuten zu Gebote, und kann auch nur von einem Solchen beurtheilt werden; ein schlechter und mittelmäßiger Heilkünstler staunt freilich darüber und kann sichs nicht erklären; ein Homöopathiker oder Isopathiker versteht aber so viel von der Therapie wie ein Flekkenausputzer von der Malerei.

Mich wundert es, wie *Griesselich* so manchen würdigen Mann angreifen konnte, da dieß doch gar nicht in der Taktik der Homöopathen liegt, gemäß welcher sie unsere Sache blos in der durch Schwachköpfe herabgezogenen Erbärmlichkeit beurtheilen. Unsere Streiter dagegen greifen auf eine höchst ehrenvolle Weise die Homöopathie nur in ihrer möglichst vollkommenen Gestalt an. Während Jene die alte Medizin nach unwürdigen Jüngern und argen Mißbräuchen beurtheilen, und in den Koth zu treten suchen, verfährt dagegen der alte *Stieglitz* ganz anders, er hebt die Homöopathie auf eine so hohe Stufe, wie Hr. *Hahnemann* und alle seine verrätherischen Jünger *) ihre

*) Denn Alle verrathen ihren Herrn und Meister seitdem er krätzig und venerisch geworden ist.

eigene Sache sich gar nicht träumten, und dann vernichtete er sie. Es konnte noch Keiner, mit aller Mühe und Noth, ein gehaltvolles Wort der Widerlegung gegen *Stieglitz* aufbringen, und Hr. *Griesselich* mag sich die Hülfe von *Molière* und *Holbein* verschaffen, er kann doch nur Lacher und Affen gewinnen, aber niemals tüchtige und prüfende Männer. Warum nahm denn *Griesselich* nicht *Jean Paul's* Hülfe in Anspruch, denn der sprach schon einen trefflichen homöopathischen Lehrsatz aus, ehe *Hahnemann* an seine Lehre dachte, und es findet sich kein besserer mehr in der ganzen reinen Arzneimittellehre: „Immer bleibt der Teufel offizinell: denn da sein Stich uns in Zorn versetzt, so muß er selber dagegen genommen werden, wie man den Skorpionstich durch zerquetschte Skorpionen heilt." Hierdurch ist die Isopathik übers Reale hinaus und auf eine Höhe getrieben, auf welche unsere Isopathiker sich noch nicht verstiegen. Das ist keine Kunst *Cholerain* gegen Cholera einzugeben, da es aus dem Cholera-secret in Abundanz zu haben ist, aber gebt ein-

mal *Maniacin* gegen Wahnsinn, wie J. P. den Teufel gegen Sünde reichte.

Nun zurück zu unserm Hrn. *Metz*. Er folgert weiter: Da aber der Arsenik in gebundener, metallischer Form, und in so kleinen Gaben, daß er weder chemisch ermittelt noch mit den Sinnen wahrgenommen werden kann, keineswegs nachtheilig auf den menschlichen Körper einwirkt, was doch bei der „sogenannten" Cholera der Fall ist, so muß es folglich der Ichstoff des Arseniks sein — der nun als freier Arsenikstoff (nachdem er sich von seiner metallischen Gebundenheit losgesagt), den menschlichen Organismus in weder chemisch noch sonst den Sinnen wahrnehmbaren Partikelchen krankhaft affizirt." „Dieses Arsenikalwesen oder der Arsenikichstoff ist auf Einmal 1817 frei geworden," ohne daß man ihm Steckbriefe nachgesandt hätte, und hüpft nun pour son haut plaisir herum, und sucht sich einen Du- und Erstoff, und daran gingen Wir, Ihr und Sie zu Grunde, wenn Hr. *Metz* nicht das sicherste Mittel zur Ausrottung gefunden hätte.

Ist sein hüpfender Arsenikichstoff nicht weit lächerlicher als der verspottete Träger des Choleracontagiums — der arme Cholerafloh des medizinischen Konversationsblattes, über den und über das sich *Metz* so lustig macht?

— „Nun kennen wir a priori und a posteriori das Subjekt der s. g. Cholera, daß es nämlich in einem Arsenikalstoff besteht.“ Ja, lieber Freund, staune nicht, es heißt wirklich so. Bei diesen Leuten ist ja immer Alles ausgemachte Sache, und sie haben dem großen *Hahnemann* getreulich abgelernt, wie er spuckt und wie er — lügt; da heißt es: „das ist ja bis zur Evidenz erwiesen,“ und die absurdesten, schlecht dargestellten und schlecht eruirten Sätze „stehen felsenfest in der Wissenschaft da!“ ich weiß nicht, ist das liebenswürdige Naivetät oder verabscheuungswerthe Unverschämtheit? —

Weiter. Es handelt sich also darum jeden Menschen so zu schützen, daß das Subjekt mit dem Objekt keine nachtheilige Verbindung eingehen kann. Jetzt kömmt der Homöopath in seiner Größe! — „Man muß, ehe das Arsenikalium, der Ichstoff

der Cholera im ungebundenen Zustande in den Körper eingehen kann, ihn dadurch unschädlich machen, daß man dem Objekte eine in quantitativer und qualitativer Hinsicht unbedeutende und durchaus unschädliche Gabe des homöopathischen Arsenikpräparates nach und nach beibringt, damit das allenfalls einwirken wollende Subjekt, Arsenicalium, nach den chemischen Gesetzen der Affinität (da steckt's) genöthigt werde, aus seinem freien Zustande, worin es bisher in dem Makrokosmus sich herumtrieb (das große Geheimniß des angenommenen miasma's ist jetzt freilich erklärt), in den Mikrokosmus, in einen gebundenen, also unschädlichen Zustand zu treten."

Ich merke, lieber Freund, das verstehst Du Alles nicht, und hast noch gar keinen Begriff dieser neuen Dämonologie, ich will Dirs daher zu Deutsch geben:

Am Ufer des Ganges lebte ein alter Zauberer, der hieß *Jamacaru*, und barg in einer Pandorabüchse eine Menge *Diabolini's*, welche in gefangenem und gefesseltem Zustande durchaus unschädlich waren. Sie hatten mit den Elfen und Elemen-

targeistern Nichts gemein, denn diese sind in freiem Zustande gutmüthig, und gefesselt sehr rachsüchtig, die Diabolini's aber gefesselt gut, und frei verderbenbringend, und können dann durch nichts gezügelt und gebändigt werden, als wenn sie in ihrem Zuge auf Gebundene ihrer Gattung stoßen, und von denselben erwischt und absorbirt werden; auch sind sie Millionenmal kleiner als der kleinste Elfenzwerg.

Im Jahre 1817 brachten die Einwohner von *Dschissore* dem alten Zauberer-Einsiedler schlechte Nahrung und insonderheit verdorbenen Reis, auch stanken die Flußufer von faulenden vegetabilischen Profluvien, da kurz zuvor dieselben überschwemmt waren. Der Alte wurde verdrießlich und öffnete die Büchse und die Fesseln der Diabolini's, welche nun ungebunden Tausende von Menschen quälten und umbrachten. Die schlimmen Gäste hieß mon Arsenicalium, Arsenikalwesen, Arsenikichstoff; der Alte aber wurde nach dem Rathschluße der indischen Götter, nicht unter die Sterne, wohl aber zur Strafe unter die Cactus versetzt, und

glänzt nun in der berühmten Sammlung des Hrn. von *Schelhase* in Kassel.

Die Diabolini's trieben lange ihr Spiel und machten große Reisen zum Verderben der Menschheit. Da wurde ein junger Verwandter des alten *Jamacaru*, der Dr. *Metz* in Darmstadt, welcher jenem, vor seinem Abgange auf Universität, eine tüchtige Portion gefangener Diabolini's entwendete, aufmerksam, und schenkte jedem seiner Mitbürger und Landsleute einen Gefesselten. Als nun die Entfesselten in Schaaren herankamen und jeder sein Opfer aussuchte, da verleugnete sich die Affinität und die Suprematie der Gebundenen nicht, und Letztere nahmen sogleich Erstere beim Kopfe. Es entstanden daraus seltsame Amalgame, welche durch große Verpuffungskonjunkturen in die gloriöse Schachtel des Hrn. Hofrath **Pickel** als seltene Giftpräparate gelangten, und worüber die armen Doktoranden sich den Kopf zerbrachen. Die Menschen aber blieben alle gesund.

Nach 500 Jahren wird man die Geschichte der Cholera-Seuche ohngefähr auf diese Art in der Darmstädter Chronik lesen.

Abgesehen davon, ob ein freigewordener Stoff mit einem metallisch gebundenen eine Affinität in chemischer Beziehung habe, und ob diese Affinität sich während oder nach dynamischen Vorgängen im menschlichen Organismus noch geltend machen könne; abgesehen ferner, ob eine Aehnlichkeit mit Arsenikvergiftungs-Erscheinungen eine Bestimmtheit der Vergiftung bei Cholera voraussetzen läßt, oder ob überhaupt Arsenik prophylaktisch wirken soll, so frage ich, und bitte Dich, lieber Freund, der Du näher bei Darmstadt bist, als ich, suche doch herauszubringen, wer dem Dr. *Metz* weiß gemacht hat, die Cholera biete in ihrem Gesammtbilde eine Aehnlichkeit mit Arsenikvergiftung! — Wer das gethan hat, muß ein großer Filou sein, oder das geistige Auge dieses medizinischen Beobachters leidet am schwarzen Staar. Möchten doch diese großen Heilkünstler lieber ihre Nasen in den Nachtstuhl stecken, als in Dinge, welche sie nicht verstehen, (oder in anderer Leute Geldbeutel, ein Ding, welches sie sehr gut verstehn), so würden sie schon aus diesem einzigen Exkret den Unterschied zwischen Cholera- und Arsenikalprozeß sehen. Suche

ferner herauszubringen, wer der Schelm war, welcher dem Dr. *Metz* neuerdings beibrachte, **Belladonnin** (zu deutsch, ein Tropfen destillirten Wassers ohne **Belladonna**) sei schützend gegen Scharlach.

Ich lebte mit 100 Zöglingen im Jahre 1820 im Seminar zu Neuburg an der Donau. Wir hatten einen großen Garten und spielten das treffliche Knabenspiel „Baar,“ wobei der Kopf und die Glieder geübt werden. Wir suchten uns auch auf verbotenem Wege Bier zu verschaffen, und lagen mitunter den sogenannten klassischen Studien ob. Da wurde in der Luft ein Scharlach-Ichstoff frei. Man fürchtete für uns Hoffnungsvolle und reichte uns wöchentlich zweimal früh 6 Uhr in einem Eßlöffel Wasser einen Tropfen des homöopathischen Belladonna-Präparates-**Belladonnin**. Es half keine Weigerung und wir mußten schlucken. Es war ein alter einfältiger Regimentsrath und selbst ein beatzelter Regierungs-Medizinalarzt von Augsburg mit einer Warze auf der Nase dabei. Diese lasen ganze Bogen von der Unschädlichkeit und Trefflichkeit des prophylaktischen Mittels vor, und

die Erlaubniß, **resp.** Befehl der Regierung; und uns wurde Angst, und wir schluckten unverdrossen. Aber nicht lange, und wir wurden befallen vom Scharlach-Ichstoff. Einige verloren ihr Ich und wurden zu einem Nährstoff für die Würmer, und den Eltern gabs Stoff zur Trauer, uns Leichtsinnigen aber zur Freude, denn wir wurden schleunigst entlassen, damit die Epidemie nicht weiter um sich greife, und reisten nach Hause und nahmen **Lupulin** in großen Massen ein, aus Freude über die frühzeitigen Ferien.

Gehab Dich wohl edler Freund (nicht im Sinne des Lord *Brougham*); ich werde ein paar Tage am Busen der gesunden Natur Ferien halten. —

Neunter Brief.

Muggendorf, den 21. Sept. 1837.

Sch... schrieb mir im Mai von Genua aus der Garantaine, und nach seiner Beschreibung des Besuv ist der ganze Aschenkegel, welchen Du im Jahre 1835 bis an den Rand des Kraters besteigen konntest, eingestürzt, und es hat sich ein neuer gebildet, der aber jetzt in einem Kessel steht, welcher von einem Walle umgeben ist, auch warf derselbe von 4—4 Minuten unter großem Getöse 6—10 Pfund schwere Schlacken aus.

Sch... ist seit mehreren Wochen zurück und projectirt größere Reisen, will aber vor der Hand die angehäuften Akten hier in Muggendorf aufarbeiten, zu welchem liebenswürdigen Geschäfte

ich ihn begleitete, und behülflich bin — es zu vereiteln.

Beim Anfang des streitberger Thales ließen wir den Vetturino zurück fahren, und mit ihm alle lähmenden Bitterkeiten des regelmäßigen Erwerblebens. Wir boten unsere Brust der frischen heilenden Luft dar, damit die Wunden, welche der getäuschte Jugendtraum schlägt, die Risse der kollegialischen Médisance, und die, durch ewig wiederkehrende Alltäglichkeit und Gemeinheit, offen erhaltenen Fontanellen, wenigstens auf einige Tage mit einem schmerzlindernden Schorf bedeckt würden.

Es war gerade „Pans-Stunde" oder die „Tag-Geisterstunde," und in Pretzfeld läutete man das Mittaggebet. Die Sonne drückte nicht sehr, die Menschen inkommodirten nicht, die Wiesen waren grün, einige wurden zum Drittenmale geschoren; die kreideweiße Straße schlängelte sich im Thale zwischen den grünanschwellenden Hügeln hin, wie die weiße Bandschleife am glatt anliegenden grünen Mieder. Die Leute hatten die Grummethaufen verlassen, und es war still wie um Mitternacht, nur bei Ebermannstadt hielten die Gänse eine ge-

räuschvolle Volksversammlung auf der Gemeindewiese. Die Glückseligkeit des Augenblicks kehrte bei uns ein; — wie selten kömmt das! — Wir trugen ein Stück von *Gottwalt Harnisch* im Herzen; wir machten Um- Neben- und Rückwege, um länger zu brauchen, um nicht irgendwo anzukommen, damit nicht eine veränderte Situation — ein Erwachen aus dem Traume uns das Bischen Glück wieder rauben könne. Wir nahmen platte Steine und warfen Schiffchen auf der geschwätzigen Wiesent, die wackerlos und kokettirend, wie eine niedliche Bajadere, durch Forellenküsse für sich einnimmt, durch labende Umarmung zum Bade verlockt, und durch scharfe Felsenriffe und strudelnde Tiefen, welche ihr Schooß verbirgt, zu Grunde richtet. Wir zerklopften Steine und wetteiferten, wer schönere Ammoniten fände. Wir rollten große Steine den Bergabhang hinunter, und feuerten Pistolen gegen Felsenwände ab, wie die Schuljungen.

In dieser Gegend sieht man das technische Verfahren des großen Adepten sehr deutlich, und welcher Hülfsmittel er sich bediente, um die armen Menschen mit herzerfreuenden romantischen Gegen-

den zu beglücken. Die Alles verschlingende Fluth lastete hoch und schwer auf der Ebene, harrend und suchend die neigenden Stellen, welche sich dem versöhnenden Abfluß böten. Und als Er befahl, die strafenden Gewässer sollten das heitere Antlitz der Erde verlassen, und derselben erlaubte die Sonne wiederzuschauen, und üppig grünend und Neues produzirend ihn selbst zu loben, — da liefen jene ab, animalische Reste — Thierskelette und Felsentrümmer mit sich führend, indem sie groteske Thäler einrissen, Felsenkerne als Thürmchen stehen ließen, und in entgegenstehende, ausgeschwemmte Felsentrichter oder seitwärts liegende Höhlen die Thierreste einstrudelten und übereinander lagerten.

Die Plateau's saugten das Wasser gemächlich ein, wie einfältige Leute drückende Verordnungen, ohne sich dagegen zu stemmen; deßhalb sind jene auch so langweilig wie diese, und da sich ohne Kampf — der Völker oder der Natur — nichts Tüchtiges oder Interessantes entwickelt, so läßt sich auch von den physiognomielosen Höhen in Muggendorf nichts erwarten, und man hüte sich dort hinauf zu gehen, denn der ganze Zauber der reizenden Thäler

hat ein Ende; ja wenn man aus diesen an den Felsen- und Baumpartieen aufwärts blickt, und sieht die letzten Furchen eines Ackerfeldes diese malerischen Formationen mit dem reizenden Kolorit, wie es Baumgruppen abwechselnd mit grauem Jurakalk nur im Stande sind hervorzubringen, dreckfarbig und prosaisch überragen, so fühlt man sich schmerzlich enttäuscht, und ruft unwillkührlich: „Also so bald hat die Poesie schon ein Ende!“ —

Wir bestiegen auf Umwegen die Neideck, welche sich wie ein einäugiger Polyphem weit hinein in das Thal gestellt hat. Im Tournirhofe werden jetzt die besten Kartoffeln der ganzen Gegend gebaut, und an der Stelle des Burgverließes ist ein Marmorbruch; die ehemaligen Gefangenen wußten wohl nicht, daß sie in marmornen Gemächern schmachteten. Der Marmor ist aber bröckelich, und sieht aus wie Kinderwindeln beim Schwerzahnen.

Wir versäumten keinen grotesken Felsen, keine Mühle, keine Quelle, und stieß uns gar ein Mädchen auf, die hier rothwangiger, freihüftiger und kläräugiger als irgendwo sind, so verweilten wir und schrieben ins „Reise-Sekundenbuch“:

„ein allerliebstes Mädchen gesehen, und mich gefreut.“

Es wurde Abend und über der untergehenden Sonne lagerte sich eine frohlockende Schaar von krausen goldenen Wölkchen. Dort hinauf hätten wir uns noch gewünscht, mit ihnen zu baden, zu plätschern, und uns zu wiegen unter ihrem Gelächter und Gekose.

Mühlhäuser, der treffliche Wirth, schüttelte uns die Hand und hatte das Erlanger Schmollis noch nicht vergessen. In der Gaststube saßen zwei durchsichtige, ältliche Jungfrauen von Baireuth; die Eine las Gedichte von *Salis*, die Andere flocht einen Kranz aus Chelidonium und Helianthemum, ich glaube nicht wegen der medizinischen Wirkung des Schöllkrauts in der Gelbsucht, sondern weil beide Pflanzen zur Klasse *Polyandria* und Ordnung *Monogynia* gehören, und das heißt in der Blumensprache: es wäre in der Ordnung, daß mich alleiniges Weib von den vielen Männern doch Einer holte. — Ein Reisender des van Dellten & Zoon in Amsterdam aß Forellen und lobte sein vaterländisches Vieh. — Zwei

gemüthliche Bamberger, welche selbander wanderten, um die verschiedenen Qualitäten der Landbiere zu untersuchen, schwiegen in der Ecke trinkend, und nickten sich beifällig zu. — Der Höhleninspektor saß verdrießlich am Ofen, weil er von diesen Gästen keine Schaulust erwartete. Obwohl die Damen ihre Beschäftigung aufgaben und uns mehrfältig versicherten, welch trefflicher gesellschaftlicher Ton in Baireuth herrsche, und wie galant man insonderheit gegen das weibliche Geschlecht sei, hielten wir's doch für gerathener uns in unsere Gemächer zurück zu ziehen.

Den 23. September.

Der Hirt weckte mich und die Sonne sah mir unverschämt ins Gesicht. Jener hat eine eigene Manier auf der Schalmei sich seiner Gesellschaft zu verkünden. Er schleift durch 2 Oktaven, jene Töne berührend, welche gerade zufällig ansprechen, das Instrument forcirend, bis zu dem höchsten Ton rasch hinauf, dann beginnt er immer langsamer und leiser werdend melancholisch bis auf den tiefsten herabzufallen, auf jenen verharrend, welche

eben wieder zufällig ansprechen, oder als Naturtöne im Instrumente liegen. Diese musikalische Phrase des Kuhhirten heißt, ohne daß er je daran gedacht hätte, offenbar nichts anders, als: Sei rastlos, und benutze jeden Augenblick ohne Bedenken, das Ziel deines geträumten Glückes zu erreichen. Wenn du aber angelangt bist, und dich im Besitze findest, so kehrst du staunend und traurig sinnend um, denn das Glück besteht ja nur in der Sehnsucht und den Bestrebungen darnach, der Besitz vernichtet es. Der Hirt von Streitberg meint aber, die Erinnerung sei das Beste, denn er heftet derselben Phrase noch ziemlich lang andauernde, heitere Schnörkel an.

Ein herbstlicher Morgenthau besprengte die Gegend wie einen Tanzsaal. Die Knechte und Mägde lawwern und dahlen. Der lebhafte Brunnen murmelt beruhigende Worte in die Fischkästen, worin Forellen zittern und Aale klatschen. Der Dorfbarbier läuft wichtig über die Straße; die Gänse erheben ein hellklingendes und heftiges Thiers-Amendement, denen die Enten in Molé ruhig entgegen wimmern. Das Landleben ist doch kostbar, wenn man keine Ent-

behrungen empfindet. Der Kaffee ist delikat, und weit besser als in meiner Behausung, wo man die Anzahl der Bohnen nach dem Stande der Praxis vermindert oder vermehrt. Beschäftigt mich dieselbe in den Hütten der Armuth, so nimmt man Bohnen von Surinam oder Domingo, bewege ich mich in der high society, dann Mokka; zu vieles Zuhausebleiben bewirkt aber stets Reduction.

Obwohl wir heute dasselbe herrliche Wetter wie gestern haben, so will ich doch der Ruhe pflegen, denn meine Glieder sind so zerschlagen wie die des ursus spelaeus, an meinem Schienbeine habe ich eine Geschwulst wie ein großer tophus, meine Ellenbogen haben Regenbogenfarben, und meine Rippen sind zerschellt wie von und in einer Knochenbreccie.

Wir zogen gestern früh summend und hüpfend durch die Thäler, wie Heuschrecken und Emmerlings. Auf der schmalen niedlichen Straße frohnten singende Landleute, dieselbe säubernd und ebnend durch Zerklopfen der Protuberantien und Ausfüllen der Furchen; auf den Kirchthürmen flaggten Fähnchen, denn es sollte heute oder morgen der Kronprinz die

Thäler besuchen. Ich habe es gerne, wenn Landleute unter Singen und Scherzen Frohnarbeiten verrichten, weil es ein sicheres Zeichen von Wohlhabenheit ist, denn wenn das Bischen Leibesnahrung der Erde abgetrotzt, oder jede Minute zum Unterhalt der Familie benutzt werden muß, da schneidet der arme Bauer grämliche Gesichter über die Zeitversäumniß, und wenn er seinem Herrgott Frohnpalmen streuen sollte. Es giebt keinen wehmüthigern Kontrast, als den der glänzenden Jagdlust auf den Gesichtern der fränkischen Barone mit dem Unbehagen und dem fröstelnden Kummer der Frohntreiber.

Wir gingen in die Riesenburg, aber sie machte mir keine Freude mehr. Auch bis in dieses stille Thal verfolgt falsche Kultur und Aristokratie den reinen Naturfreund, der sich gerade vor jenem flüchten will. Da hat ein reicher Herr diese Felsenparthie gekauft, die Jedem auf Gottes freier Erde gehörte, denn es ist kein zu benutzender Fleck daran, weder für Ackerbau noch Baum- oder Viehzucht, nicht für Hydrauliker oder Bergbau, selbst für die Jagd ist nichts zu erbeuten, man kann

keine Maschinen, weder mittelst Dampf noch doktrinärer Koterie, anlegen, und der Langfingerigste kann nichts fischen; kurz es ist ein Fleck, der keine andere Rente trägt, als uns das Bischen noch erhaltene Gemüth von Zeit zu Zeit abwirft. Solche Plätze gönnte der Schöpfer allein noch der Gesammtmenschheit, und sie sind nach alten naturrechtlichen Prinzipien eines Jeden Eigenthum. Dieser hochmögende Herr verschloß den Platz allenthalben mit eichenen Thüren und Pallisaden, und wer hinein will, muß einen Zoll geben. Eine Felsenbrücke, welche zu überschreiten sonst nur den Muthigen gelang, die dann auch gerechten Lohn für ihren Muth fanden, ist jetzt durch Treppen und Bohlen zum simpeln Gang für jeden aristokratischen Podagristen umgeschaffen, und oben auf dem schönen Felsen hat eine bezahlte Hand ein Distichon eingegraben, worin uns bekannt gemacht wird, daß die Wolken ziehen, die Felsen aber stehen bleiben. Ich wünschte über dem Schloß des hochmögenden Herrn möchten die Wolken stehen bleiben und die Felsen darunter wegziehen, weil er mir meine Riesenburg nahm und sie verdarb. Ich hätte an

seiner Stelle mein Wappen in den Felsen eingraben, und durch irgend einen Privatgelehrten beweisen lassen, daß meine Vorfahren Riesen gewesen seien und dort gehaust haben; der historische Verein in B. hätte es bestimmt geglaubt. Mich freute nur, daß die morschen Pallisaden an einem Seiteneingang abgebrochen waren; an den Spuren sah man, daß vernünftige Leute den Riesenburgzwingherrn verspotteten.

Ich höre unter dem Fenster Säbelklirren des Laufburschen und Flüche seines fetten, bordirten Vorgesetzten. Dieß Zeichen bedeutet uns der Kronprinz sei herein. Ich will Vivat rufen, und werde Dir morgen die Ursache meiner Gliederzerschlagenheit weiter erzählen.

Den 24. September.

Wir besuchten vorgestern die Sophienhöhle bei Rabenstein. Sie wurde von einem gewissen Müller *Hösch* entdeckt, der hat sie aber nicht entdeckt, sondern ein gewisser Leib- und Kunstgärtner *Koch*, der hat sie aber auch nicht entdeckt, sondern ein Maurergeselle, der aber auch nicht, sondern sie wurde überhaupt nur aus Zufall entdeckt

u. s. f., — denn es ist Einer eifersüchtig auf den Ruhm des Andern, und so soll er lieber gar Niemanden zukommen. Mir ging's in dieser sowohl an Abwechslung der Räume und Tropfsteinformationen, als Knochenlagern reichhaltigen Höhle, wie dem Herrn Prof. *Jaeger* in Erlangen, als ich ihm einen Markschwamm der Diploë vorzeigte; er wollte partout das prächtige Knochenpräparat zermeiseln und zersägen, um dem ganzen Gefüge auf den Grund zu kommen. Hier ist über dem Mammuthsbecken ein Eisengitter, und ein Lager von Bärenköpfen unter Verschluß, damit die Wissenschaft mit ihrem gierigen Auge nicht dahinter komme, und nicht erfahre, was wohl noch dahinter stecken möge. So ist zwar Alles recht charmant, aber wenn die hohen und höchsten Herrschaften so bequem über die breiten Bohlen, die gelegt sind wie bei der münchner Frohnleichnamsprozession, lustwandelnd sich ergehen, so möcht ich mit Hammer und Meisel die darunter liegenden, und der Bequemlichkeit geopferten, wahrscheinlich höchst interessanten Lager zu Tage fördern. Das Tropfsteinkonfekt wollte ich ihnen gerne lassen.

Beim Abschied erfuhren wir, daß der Müller *Christoph Hösch* wirklich und unbestreitbar, ohngefähr 30 Schritte nordöstlich, und etwas tiefer, von dem Eingange der Sophienhöhle, im August d. Jahres eine neue Höhle entdeckt habe. Es lag noch über dem Innern derselben ein geheimnißvoller Schleier, und man konnte nur so viel herausbringen, daß sie außer dem Entdecker, zwar noch kein ordentlicher Mensch, aber ein Gerichtsdiener in offizieller Eigenschaft und ein passionirter Britte betreten haben. Das waren nur geringe Garantien für die Permeabilität für uns, denn das erste Individuum ist verwegen, gewandt und ein wahrer Maulwurf, der seit 20 Jahren in den Eingeweiden der Erde wie ein Fuchs wühlt, besonders wenn er Wassermangel hat, — er ist ein Müller; der Andere ist gemäß seiner Profession schlangenglatt, wie seine Nährmutter, die falsche Themis, der Engländer aber ohnedem ziehbar und verdünnbar wie leonischer Draht.

Die Neugierde trieb uns nach der Mühle am Fuße des Rabensteins. *Hösch* ist ein kluger und besonnener Mann, und sieht Herrn Reinecken

auf ein Haar ähnlich, aber wir hatten noch Gelegenheit seine Ehrlichkeit schätzen zu lernen. Nach Besichtigung einer ziemlich erhaltenen Urne aus der neuen Höhle, deren Masse und Form genau dieselbe ist, wie die aus den Gräbern auf dem Lehlitzer Anger bei Weischenfeld, und in deren Nähe ein Instrument aus polirtem Knochen (der Knochen war so mit Kalksinter durchdrungen, daß er eine Politur annahm, und diente wahrscheinlich zum Abhäuten der Thiere) gefunden wurde, — ferner wohlerhaltene Exemplare von Schädeln und Unterkiefern des Höhlenbären — eines großen Schädelfragments, welches von Felis spelaea sein soll, — 3 Fuß langer und 3 Zoll breiter Elensrippen (?) u. dergl., konnte unsere Neugierde nicht mehr gezügelt werden, und wir schickten uns zur Besteigung des die Reste der Urwelt bergenden Platzes an, obwohl *Hösch* sein schweigsames Wesen durch die Aeußerung unterbrach: „wenn sie wieder heraus sind, werden sie niemals wieder hinein begehren.“ —

An dem Eingange würden wohl Hunderte vorbeigehen, und es für einen verlassenen Fuchsbau

halten, auch sieht man von der Sonne gebleichte und zernagte Knochenreste bekannter Thiere davor liegen, wenn man aber einen Stein hineinwirft, so rollt er einige Zeit fort und beim Fallen hört man einen hohlen Klang in erweitertem Raume; durch dieselbe Prozedur gelangte auch *Hösch* zur Entdeckung. Wir sahen uns bedenklich an; es schwebten die Fragen auf den Lippen: hält der uns für schwindsüchtige Engländer, oder für Iltise? — haben wir uns unser Lebetage nicht gesättigt? — besteht unser Wesen nur in einer aalglatten Idee? — sollen wir wie die krähwinkelschen Kinder durch ein 4 Mal engeres Loch, als unser Umfang, groß gezogen werden? — Diese und ähnliche dolores praesagientes (ob das allmähliche Verschwinden des grauen Müllerkopfes, der nun von Unten herauf uns die Lehre der 3ten und 4ten Geburtsperiode auseinandersetzte, und die Nützlichkeit, nur die kleinsten Queraxen des Körpers in die queren Durchmesser der apertura media et perinealis zu bringen, überhaupt in einer gewundenen Bewegung der Direktionslinie des Felsenbeckens zu folgen. Die Füße kamen zum Durchschneiden, es

Staatliche Bibliothek Bamberg

stellten sich dolores conquassantes ein, und indem noch ein fatales promontorium oder eine exostose uns das Brustbein nach Hinten drückte und die Kleider vom Leibe riß, endigte sich die vierte Geburtsperiode. Wir hatten es aber noch mit mancherlei dolores post partum zu thun.

Mein erster Gedanke war ein trostloser in Bezug auf das Wiederherauskommen, und alle schweren Alpträume, wo ich mich in der Erde verschlupfte und Berge auf mir lagen, verwirklichten sich. Ich hatte einerseits die jammervolle Idee, ein hungriger Mediziner muß mit einem ditto Juristen hier verhungern, wozu wir freilich weniger Zeit gebraucht hätten, als ein englischer Wähler nach dem Wahlschmauße, andererseits die strostreiche, aber gerade entgegengesetzte, ob nicht das Schiff des Körpers doch noch im Stande sei unnöthigen Ballast über, oder vielmehr unter, Bord zu werfen, und dachte also gleich an mein, einen echten Hypochonder nie verlassendes Hämorrhoidalpulver, welches auch hier seine Universalheilkraft bewähren könne.

Die Erschütterung nach dem Ueberstandenen, die Furcht vor dem Kommenden, der Zweifel über

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

die Möglichkeit der Rückkehr, dann aber der Eifer und die Hoffnung auf das zu Findende, und endlich das unbeschreibliche Gefühl, welches uns an solchen Orten überfällt, wo die Natur deutlichere Offenbarungen über das düstere Reich untergegangener Weltperioden unserer menschlichen Sichtung, Lösung und Bestimmung überläßt, und namentlich wenn diese heiligen Stätten noch wenig oder gar nicht durch Menschen- und Kunstspuren entweiht sind, — versetzten uns in einen Zustand der Agitation, der dicke Schweißtropfen auf die Stirne trieb und die Glieder erbeben machte. *Hösch* blieb trocken, ruhig und fest wie seine vertrauten Steine.

Die Höhle ist kein aufgeräumtes Prunkgemach mit glacirten Wänden, sondern die Natur hat Alles so übereilt und stolpernd übereinander geworfen, wie ein Klassenschüler die lateinischen Wörter im pensum, wenns bereits 4 Uhr geschlagen hat. Wenn sich die Natur in andern Höhlen eine gleiche Hudelei und Sudelei zu Schulden kommen ließ, so verbesserte sie ihren Fehler dadurch, daß sie nachher Flüssigkeiten einsickern ließ, welche Kalktheilchen mit sich führten, und dieß stalaktitische Was-

ser überzog Alles sich Vorfindende mit einem gleichmäßigen und ordnenden Ueberzuge, glättete die Rauhheiten und verzierte durch liebliche Tropfsteinformationen die plumperen Gebilde. Aber auch diese Verbesserungsprozedur ward unserer Höhle größtentheils vorenthalten, und sie blieb trocken, rauh, winklich, mit Schlupflöchern, kleinen Gemächern, und Schlöten die Kreuz und die Quere. Ihre Gemächer und Hauptgänge ziehen sich vom südlich gelegenen Eingange nach Norden und stets aufwärts, gerade wie **Dr.** *Lund* aus Dänemark die Richtung der Höhlen in Brasilien, welche er zwischen dem **Rio Francisco** und dem **Rio das Velhas** entdeckte, beschreibt. Er ist durch viele Gründe überzeugt, daß die Richtung der Fluthströmung in Südamerika von Norden nach Süden gegangen ist. Und so wohl auch bei uns.

Man unterscheidet 5 ziemlich große Gemächer, von denen das letzte und größte 30 Fuß hoch, 40 Fuß breit und 25 Fuß tief ist; sie stehen unter sich durch sehr enge, und schwer zu durchkriechende Gänge in Verbindung. Der Boden besteht am Anfange aus eisenharten Felsblöcken, weiter auf-

wärts aus Steingerölle, sehr trockener Thonerde und manchmal mergelartiger Stauberde, aus welcher mit Leichtigkeit wohlerhaltene Knochenstücke verschiedener Thiere mit den Händen herauszugraben sind. Man sieht an der Lage der größeren Felsenstücke, des Gerölles, der Knochen und des Sandes, daß diese Gegenstände miteinander und drunter und drüber von Oben herab (man stelle sich die Höhle wie eine Röhre vor, die Oben, wo jetzt das verschüttete Ende ist, eine Oeffnung hatte, die der daherwälzenden Fluth entgegentrat) in die Höhle hineingeschwemmt wurden, und an manchen Stellen glaubt man das Wasser sei erst vor Kurzem abgeflossen und habe, wie wirklich, die mitgeführten Gegenstände hier liegen lassen.

An den trocknen Kalkwänden sieht man keine Impressionen von organischen Ueberresten (wie in der Geilnreuther Höhle), an der Decke nur an sehr wenigen Stellen Tropfsteinbildungen, und zwar nur da, wo wegen Felsenspalten sich Einsickerung von Tagwasser erwarten läßt. So ist in dem 2ten Gemach, welches circa 20′ im Gevierte und 10′ Höhe hält, scharf abgegränzt eine 2′ lange geflügelte Ei-

dechse täuschend nachgeahmt. Das Stalaktitenwasser floß so günstig und schief abwärts und wieder übereinander, daß es die Seiten und den Schwanz mit glänzenden Schuppen, das Rückgrat, als am tiefsten hängende Linie, mit einem 2″ hohen Kamm, wie fortgesetzte Rückenfloßen, bedeckte. Im dritten Gemach finden sich einige große Tropfsteinsäulen. In dem letzten und größten ist die Hälfte der Decke mit blendend weißen und dünnen Zapfen behängt. Das Uebrige der Decke, wenigstens 4 Fünftheil ist rauh und trocken.

Die Knochen sind sämmtlich durch und übereinander geworfen und Reste von verschiedenen Thiergattungen (den gewöhnlichen zu Muggendorf vorkommenden) ruhen nebeneinander, von denen man selten die zu einander passenden findet.

Eine auffallende Erscheinung, und ein unumstößlicher Beweis, daß diese Höhle schon vor ihrer jetzigen Wiederauffindung von Menschen besucht wurde, waren die Urnenreste, das aufgefundene präparirte Knochenstück und Kettenfragmente, welche meist obenauf liegen und, ihrer Lage nach, mit dem Gerölle in keiner Beziehung stehen.

Mit Geduld, Ergebung und einigem Humor schleppten wir uns durch die ersten drei Gemächer durch. Im 4ten Gemach schienen alle Seiten geschlossen zu sein, und wir glaubten am Ende. Da schüttelte unser Führer den Kopf und deutete stumm in die Höhe. In der 8' hohen Decke ist ein rundes Loch wie ein umgekehrter Trichter; dahinauf und dahinein sollten wir; ohne Leiter, weil man keine in die Höhle bringen kann; ohne Strickleiter, weil wir nicht damit vorgesehen waren; ohne Flügelkraft der Gedanken und des Körpers, weil die schreckliche Gegenwart bleiern in den Füßen lag. Der unübertreffliche molinaro kam hinauf, ohne daß ich wieder sagen könnte, wie, aber Respekt hatte ich vor ihm, wie vor Philadelphia, Eckartshausen und Janchen von Amsterdam. *Sch's* strupirten Armes eingedenk, bezweckte ich durch dringendes Bitten dessen Zurückbleiben. Ich stellte mich auf zusammengetragene Steine unter der Oeffnung, der kräftige Müller zog mich mit einer Hand so weit in die Höhe, daß ich mich mit den Ellenbogen anspreitzen konnte; noch ein Ruck und die Kniee hatten ebenfalls Wand, und so schlupfte ich wie ein

gelernter spazzacammino bis durch die oberste Apertur, wo uns ein 12′ breiter und 40 Schritte langer Korridor empfing, der aber so niedrig war, daß wir die Weise der Röhrenklimmer mit der der Reptilien vertauschen mußten, wobei wir mit leichter Mühe im Vorbeikriechen große Bärenwirbel, Elensrippen, Stirnbeine rc. ausscharren konnten, denn hier war das reichste Knochenlager. Ich bewahre unter Andern einen sehr großen Wirbelknochen und ein 1′ langes, 4″ breites und 1″ dickes Gaumenbein (wahrscheinlich) von ursus spelaeus. In diesem niedrigen und breiten Gange war es auch, wo *Hösch* die Oben erwähnte Urne frei und aufrecht stehend auf der trocknen Erde, und nahe dabei das polirte Knochenstück fand. Ich grub mit der Hand den dreieckigen Scherben einer Urne aus; die Masse war dicker (3‴) als bei jener, in dieselbe Flußspathkörner eingesprengt, und das Ganze von Außen mit Graphit überzogen.

Zwei Felsenstücke, welche mehrere Menschen nicht bewegen konnten, waren so nahe der Oeffnung des Schlotes zugerollt, und lagen auf so

lockerem Boden, daß mir der Gedanke, sie könnten bei weiterem Rucken sich ganz vor dieselbe legen, auf die Seele fiel, um so mehr, da Sch., der unvorsichtiger Weise kein Licht behielt, durchaus keinen Ausweg aus der Höhle hätte finden können. Ich sah schon wie der kräftige Müller, dem Zwang des Selbsterhaltungstriebes folgend, in der andern Ecke an meinem Unterschenkel nagte, und sich das Leben mit meinen gar nicht übeln gastrocnemiis fristete; ja ich hätte vielleicht noch ohne glutaeus maximus (wie die Dame im Candide) fortleben und den Müller gedeihen sehen können.

Die Neugierde riß mich fort bis ins letzte große Gemach, dessen ich schon Erwähnung that. Von dort führen noch zwei kleine und lange Gänge weiter, über welche der Müller geheimnißvoll schwieg und mich am Weiterschreiten hinderte. So waren wir zu Ende. Ich vermuthe, worin mich auch hingeworfene Aeußerungen des Führers bestärkten, daß der eine Gang, der stark links, von Westen nach Osten abging, in die Sophienhöhle münden könnte, der andere aber zu einem bedeutenden Kno-

chenlager führe, dessen Ausbeute der industriöse *Hösch* vor der Hand noch sich allein vorbehalten wolle.

Zurückkommend ins dritte Gemach fanden wir Sch. aus einer stummen und resignirten Verzweiflung erwachen. So kurz mir in dem aufgeregten Zustande die Zeit wurde, so unendlich lang, in ewige Sekunden und quälende Terzien zerfallend ward sie ihm; er glaubte uns verunglückt und sich selbst außer Stand gesetzt den Ausgang zu finden. Er sah und hörte von der Welt nichts, als das, seine Phantasie marternde, unregelmäßig wiederkehrende Fallen eines stalaktitischen Wassertropfens. Um seinen trostlosen Zustand, der eine starke halbe Stunde dauern mochte, einigermaßen zu versüßen, malte er sich mit Emsigkeit alles wirkliche Unangenehme seines Lebens, oder was ihn möglicher Weise noch treffen könnte, lebendig aus, und fand eine kleine Beruhigung darin, daß dem Allen durch sein Umkommen jetzt ein Ende gemacht würde.

Wir eilten dem Tageslichte zu, und, daß unser Ausgang etwas rascher und leichter von Statten ging, mochte einerseits in dem Substanzverlust unserer Köpermasse (was bei solchen Anstrengungen

nicht fehlen kann), andererseits in der lieblichen Lokkung der heitern Abendsonne liegen. Wir legten uns erschöpft hin, tranken ihre Strahlen, und nannten dieses verwünschte Loch *la grotta della disperazione* — Verzweiflungshöhle, oder (aus Billigkeit und Dankbarkeit) Höschhöhle.

Zehnter Brief.

Muggendorf, den 26. Sept. 1837.

Der schönen Rosenmüllershöhle hat man auch einen Klecks angehängt. Sonst kroch man durch eine unscheinbare Felsenspalte, betrat die oberste Stufe einer Leiter, von welcher Höhe aus dann das flimmernde Gewölbe Jedem den lebhaften Ausruf der Ueberraschung und Bewunderung entlockte, man glaubte nicht, daß das da unten Talglichtchen in Lehmklumpen auf schmierigem Gesteine wären, sondern das Mee: sei während des größten Sturms erstarrt, — himmelanstrebende Wellen und Wasserhosen schlugen über dem Himmelsgewölbe zusammen, und rissen wieder herunter stürzend goldne Sterne mit herab, die nun, nachdem die Wogen

mitten im Beginnen inne hielten, auf dem Meeresgrunde ängstlich flimmern. Da kam eine hysterische Beobachterin von der Spree, und meinte, ja wenns hübsch eben ginge, so könnte man den Schnickschnack sich auch Einmal mit ansehen. Da merkte der Höhleninspektor einen entgangenen Thaler, und ließ die Höhle zu ebner Erde von Außen anbohren. Das gelang ihm auch so gut, daß selbst der wohlselige Kalteneckerbräu von München hinein promeniren könnte, und nebst dem, daß Jeder über die wahre Natur der Pfennigkerzen keinen Augenblick in Zweifel steht, weil er sie in der Nähe hat, und der grandiose Ueberblick von der Höhe, welche der Phantasie nach etwas übrig ließ, fehlt, so ist er auch der schreckhaften Illussion der stürzenden Wogen ꝛc. überhoben. Ich ärgerte mich, als ich gestern die Reste der Leiter vor dem neuen bequemen Eingange sah, und ging meiner Wege. Es entgehen nun dem Höhleninspektor die Thaler derer, welche sich, in unserm Jahrhundert der Maschinen- und Geldvermehrung, einen Rest der poetischen Anschauung erhalten wollen, aber das sind sehr wenige. Da ich Manches zu Hause gelassen hatte,

den Siebenkäs aber eingesteckt, so stieg ich den Berg hinan, bis sich jenseits die schlanke Neideck und das lachende und am Hügel hin hüpfende Streitberg zeigten, und schlug das „Extrablättchen über den Trost" auf.

Im Hintergrunde auf dem höchsten Berge stand ein winziges Schilderhäuschen zur Verschönerung der Gegend, welches mit dem gewaltigen, das Thal einschließenden Felsen seltsam disharmonirt; es gleicht einem Spatz, der in den Hof der Alhambra guckt. Diese Salettchens, Paraplui's und Grillenhäuser, welche man zur Verschönerung den grandiosen und den romantischen Gegenden anpfuscht, erinnern mich an die Streiche der Gassenbuben, welche dem farnesischen Herkules einen Schnauzbart gemalt und dem Apollo von Belvedere eine papierne Brille aufgesetzt. Es ist mir immer lieber, man baut in Karlsruhe oder München, das heißt in Gegenden, wo es platt auf der Hand liegt, daß es von jedem Punkte der Erde gleich weit zum Himmel sei, mit Ausnahme des Gasteigberges, auf welchem man eigentlich schon im Himmel, d. h. im baierischen ist, und der den Münchnern geschenkt wurde, um

in dessen Kiesschooße Märzenbier aufzubewahren, weil das Wasser dort nichts taugt, und selbst Prof. Oertel in der Choleraepidemie damit nichts ausrichten konnte, dagegen im allgemeinen Krankenhause sich das Bier als Spezifikum bewährt hatte.

Solchen charakterlosen Gegenden giebt man durch Bauten einen Charakter, welchen man aber pittoresken Berggegenden und Felsenparthieen durch unsere moderne Lebkuchenwaare benimmt. Zu jeder Zeit fanden sich hievon Ausnahmen, z. B. Hohenschwangau, das Heidelberger Schloß, der neue Prachtbau der Walhalla und ähnliche, welche Gebäude mit ihren Gegenden vollkommen harmoniren. Man glaubt freilich Alles gethan zu haben, wenn man den Lebkuchen gothisch, die Waffeln byzantinisch und die Pasteten griechisch oder römisch geformt hat; man kennt aber doch die nürnberger Waare am Geruch und unser Jahrhundert an der Gebrechlichkeit. Ich möchte wissen aus welchem Buchbinderkleister unsere Baumeister ihre Kuchen backen würden, wenn ihnen nicht die Alten einige Portionen Teig in den gothischen und byzantinischen Domen und griechischen und römischen Tempeln übrig ge-

lassen hätten. Man versucht es jetzt vielfältig aus solchem Teig Kirchen zu backen, aber es ist schlechte Hefe vorhanden und das Backwerk bleibt sitzen. Wenn in München hie und da dieses traurige Geschick der Köchinnen bei einem Gebäude passirt, und die Dampfnudel tief in der Sauce liegt, so gräbt man rings herum ab, und dann sieht es aus, als ob sie aufgegangen wäre.

Dagegen stand leider nichts in dem Extrablättchen über den Trost, und überdieß klapperte ein in rhythmischem Klimax steigender Hagel auf die Eichenblätter des Strauchs worunter ich lag, und auf die Lorbeerblätter *Jean Paul's*, deren so viele seine heilige Stirne zieren, als die Seitenzahl seiner sämmtlichen Werke beträgt.

Gehäßiger Hagel! so **barbouillirst** du die ruhmvolle Zierde des treuesten Freundes und Verherrlichers der Natur, mithin auch des deinigen? Hast du diese Art der Dankbarkeit gegen die größten und wohlthätigsten Geister vom deutschen Volke gelernt? Hast du dir die wortklappernde Manier der modernen Kritiker und Philosophen angeeignet? — Wahrlich! es scheint

die Natur im Umgange mit den jetzigen naturentfremdeten Menschen üble Gewohnheiten angenommen zu haben! — Der Winter ist länger, die Sonne sticht oder verbirgt sich, die Flüsse liegen trocken oder sie überfluthen, die Wälder werden regelmäßig gelichtet, die lieblichen Schlingpflanzen sind nur noch in America zu finden, die Vulkane ennuiren sich, und das kömmt Alles von dem leidigen Spiritualismus der Menschen, welchen die Natur nicht vertragen kann. Doch immerhin! es mag der Tod in Heine's Liedern aus allen Ecken lauern; es mögen unsere medizinischen Spiritualisten und Doktrinärs den Umarmungen der Natur Hohn sprechen; es mag eine künstlich konstruirte ideale Welt sie mitten unter blühenden Gestalten hohl und frostig lassen, — ich kenne einen Arzt der mich niemals unglücklich lassen wird, mit dem ich in eine Kamarilla oder an den Nordpol gehen will, und mein Herz soll warm bleiben, meine Sonne lieblich scheinen, und ich werde die Lippen und den Busen der Natur nicht entbehren; und es ist ein Glück, daß dieser Arzt uns immer zu Gebote steht, denn wenn auch die Russen in Ber-

lin einfallen und Hrn. Reimers Verlag zerstören sollten, so sorgte ja ein Pariser Nachdrucker für einen Vorrath von *J. P. Friedrich Richters* sämmtlichen Werken!

Kommt ihr Philosophen, die ihr die Welt mit Hegel'schen Instrumenten herdrechselt und wieder zerlegt, versucht euch einmal an *Jean Paul*, und seht zu wie miserabel eure kritische Sektion ausfallen wird! Das macht, weil J. P. die wahre Welt mit ihrer Liebe, ihrer Lust und ihrem Leide offenbarte, ihr aber nur die falsche, die gemachte, im Schlafrock ausgeheckte und auf dem Katheder vorgekäute kennt. Wer J. P. beurtheilen will, der muß dabei gewesen sein, als im geheimen Rathe der Götter die Natur organisirt wurde. In den stillen Ateliers, wo die unendliche Liebe an ihr arbeitete, da vergaß man nicht den reizenden Formen die leicht sich schmiegenden Gesetze anzupassen, der Empfindung dafür wurde gar keine Schranke gesetzt. — Ihr Männer des transzendentalen Idealismus macht euch immerhin lustig über *J. Paul's* Theorie des Humors, weil sie nicht in eure Verstandes-Schlumpmaschine paßt,

aber von dem Humor selbst werdet ihr ihm nichts nehmen! — und wahrlich! alle Philosophen mit einander sind zu arm dem Ueberreichen etwas zu geben.

Wer die Natur innig und warm liebt, und sich mit ihrem Umgang vertraut gemacht, der kann J. Paul nicht mehr entbehren, denn in ihm findet er den reinsten und vollsten Abglanz jener. Was der Talmud den Juden, der Koran den Türken &c. das ist er dem reinen, unverkrüppelten Menschen. Mit Recht nannte Dr. *Wirth* vor dem Tribunal zu Landau *J. Paul* „den größten Dichter aller Zeiten und aller Völker;" der größte Dichter ist aber auch der größte Mensch, denn das einzige wirkliche Erdenglück besteht nur in der Poesie, mit dem Himmel hört sie auf, denn da beginnt die Erkenntniß! — Wir wollen mit *Börne* um den verstorbenen *J. Paul* trauern, „den wir verloren, und um die Andern, die ihn nicht verloren. Nicht Allen hat er gelebt! Aber eine Zeit wird kommen, da wird er Allen geboren, und Alle werden ihn beweinen."

Trotz dessen hagelte es immer stärker, und ich

steckte ärgerlich meinen Lorbeerkranz in die Tasche. Ich wandte mich um und erschrak, denn Dr. *Mises* von Leipzig stand in leibhaftiger Gestalt vor mir. Ich war erfreut gerade jetzt einen Menschen zu finden, von dem ich wußte, daß *J. Paul* ihn sehr schätzte, deßhalb liebte ich ihn schon sehr im Voraus, und ich fühlte mich verletzt, als er meine Insinuationen durch folgendes Gespräch parirte:

Mises. Was treiben Sie auf diesen öden Bergen?

Ich. Ich suche Blumen.

M. Was wollen Sie damit thun?

I. Ich stecke sie auf den Hut, und wenn sie verwelkt sind, werfe ich sie weg.

M. (kehrt sich verächtlich um).

I. Was treiben Sie in dieser reizenden Gegend?

M. Ich suche ein specificum gegen die Menschen für die Cholera.

I. Warum halten Sie einen welken Blumenstrauß in den Händen?

M. Ich warte bis er wieder aufblüht, dann werfe ich ihn weg.

I. Leben Sie wohl!

M. Nein! —

Später erfuhr ich, daß *Mises*, von falschen Nachrichten verlockt, die Wasserheilanstalt in Muggendorf besuchen wollte, um seinen Witz zu verdünnen, denn er gab bisher den köstlichen zu konzentrirt, und die Gemüther mancher Leser wurden corrodirt.

Man beabsichtigte wirklich zum Greuel der erlanger Studenten, (welche gewöhnlich in Muggendorf so viel Bier trinken, als die verkürzenden und verengenden Muskeln des pharynx und oesophagus von Früh 8 bis Nachts 12 Uhr in abwechselnder Thätigkeit hinunter zu schaffen im Stande sind) daselbst eine Wasserheilanstalt. Es wurde zu diesem Zwecke eine Gesellschaft von Wasserkiesern von Elgersburg bei Ilmenau verschrieben, weil man in Baiern keine Männer von Fache fand, und Pr. *Oertel* gerade an einer hydraulischen Druckmaschine arbeitete, welche den Wasserstrahl in der Dicke des Kasseler oder Nymphenburger gleich unmittelbar in den Magen, auf die Art wie die Gruithuisensche Dachrinne das Wasser in die Urin-

blase, leiten sollte. Die Kommission, welche behauptete, Göthe's Fischer sei eigentlich ein Hydropath gewesen, und aus übermäßiger Sehnsucht nach dem Element ersoffen, führte in ihrem Siegel ein feuchtes Meerweib, welches einen nach Patienten angelnden Priesnitz in seine Arme zieht; rechts und links blasen Tritonen in die Muscheln, und das Ganze überstäubt ein erfrischender Regen.

Der Wasserkommission ging es sehr kläglich, indem sie zu ihren Zwecken keine taugliche Quelle fand, und größtentheils selbst ein Opfer ihrer gefährlichen Untersuchungen wurde. Einige tranken von den Muschelquellen und mußten an Indigestion, durch turbo bidens, helix limosa, h. purtis und h. Albella hervorgebracht, zu Grunde gehen. Andere wurden clairvoyants, weil sie der Prophetenquelle zu Schirradorf zu ämsig zusprachen. Wieder eine Partie kostete von der Baumfurter Polypenquelle, und aus allen Oeffnungen ihres Körpers ragten alsbald Polypenarme hervor, unter deren Vergrößerung sie ihren Geist aufgaben. Der Letzte und Unglücklichste wurde von den Müllerburschen der Stämpfer-Mühle todt ge-

schlagen, weil er im übermäßigen Eifer den 3 dortigen Quellen so zusetzte, daß die Mühle ins Stokken gerieth wegen Wassermangel.

Der gelehrte Doktor von Muggendorf, d. h. der Bader, (denn beides ist in Baiern eins und dasselbe, obwohl das richtig fühlende Volk dem Med. Doctor zur Sühnung manchmal eine Excellenz spendirt, weßhalb man sie richtiger unterscheiden sollte durch: Dr. schlechtweg und Dr. *par excellence*) suchte als selbst Hydropath, denn die künftige Anstalt mußte ihn jetzt schon dazu stempeln, die ganze Kommission durch kaltes Wasser zu kuriren, allein ohne sonderliche Progresse.

Nach diesen traurigen Resultaten verlegte man die beabsichtigte Heilanstalt nach Alexanderbad, wo das Wasser zu 45 Maaß täglich leidlich vertragen wird, überhaupt sich eine große Nüchternheit prophezeien läßt.

Der Pfarreiverwüster (denn allenthalben, wo Pfarrstellen erledigt sind, werden dieselben einige Jahre legitime verwüstet, damit man die Besserungs= Aufbauungs= und Konservativmaßregeln des definitiven Nachfolgers ins hellste Licht stellen und

würdigen könne) hielt eine Leichenpredigt, die Muggendorfer aber, welche durch den vielen Umgang mit Studenten klassisch geworden, erinnerten sich aus dem Demosthenes, daß auch dieser sich schon vor dem Rufe eines „Wassertrinkers und Kopfhängers" verwahrt habe, und begingen ein Dankfest, wie nach Abwendung einer Seuche. Man ließ den *Cambrinus* leben, und in der Kirche wurde ein **Te deum laudamus** gesungen.

Eilfter Brief.

B. den 15. Nov. 1837.

Der eigentliche Teufel, der sich allem Tüchtigen in den Weg stellt, ist die Dummheit, und die Bezeichnung „dummer Teufel" war viel richtiger, als unser jetziger moderner „Skeptiker," wie man den Bösen malen möchte, damit die Dummheit in Ehren bliebe. Einer der schlimmsten Triebe, und der Dummheit am Meisten in die Hand arbeitend, ist die Sucht Alles zu übertreiben. Hat man eine Sache erst so weit ins Abgeschmackte getrieben, daß die Vernunft keinen Geschmack mehr daran finden kann, so macht dieselbe das größte Glück. Dieser, keinem andern Thiere als dem Menschen, eigene Trieb tritt uns jeden Tag und jede Stunde in den Weg, das Treffliche hemmend und die Albern-

heit befördernd. Wenn ein Jüngling aus seinen Flegeljahren in die des besonnenen Mannes tritt, so merkt man es gleich an seiner Weise sich auszudrücken, die Epitheta stehen nicht mehr im Superlativ, der einfache und passende Positiv tritt an dessen Stelle. Bei dem größten Theile der menschlichen Gesellschaft dauern aber die Flegeljahre bis ans Ende des Lebens. Man kann einen guten von einem schlechten Arzte genau an der Art und Weise unterscheiden, wie er seinem Kollegen eine Krankengeschichte erzählt. Bei dem *Dukun* *) hört man immer außerordentliche und exorbitante Erscheinungen, und in der Darstellung der Behand-

---

*) Dukun wird in Java ein Arzt genannt, und da ein dortiger Arzt sich nur mit einem der vorzüglichsten Symptome der Krankheit bekannt macht, um ihr einen Namen zu geben, und dann schnell alle gegen dieses Uebel bekannten Mittel anwendet, es an solchen Aerzten aber auch in Deutschland nicht mangelt, so ist vorgeschlagen, zu ihrer Bezeichnung den Ausdruck Dukun in unsere Sprache aufzunehmen." Froriep, Notiz. Dec. 1830. p 96. — Dukun paßt eigentlich am besten für die Antiphlogistiker, denn wo's nur immer sticht und zwickt, da ist das Wesen und der Name der Krankheit fertig.

lung beabsichtigte Knalleffekte, allein qui dit trop, ne dit rien; einen ganz andern Effekt wird es machen, wenn Einer einfach die wesentlichen Krankheitscharaktere und ehrlich die Resultate seiner Behandlung aufzählt. Welche Ungeheuer von Krankengeschichten, welche rinaldinische Behandlungsarten, liefern unsere medizinischen Journale?! Wir sind von den Homöopathen gewohnt das post hoc mit dem propter hoc verwechseln zu sehen, wir sind gewohnt von ihnen sekundäre oder accessorische Symptome den wesentlichen geopfert zu sehen; aber Leute von uns treibens oft viel bunter, und ich verüble es jenen nicht, wenn sie sich nicht selten skandalisiren. Wenn so ein Phäthon wie *Dr. Karl August Tott* seinen therapeutischen Sonnenwagen besteigt, und bald das Meer zum sieden, bald die Erde zum brennen bringt, dann jenes löschen und diese kühlen will, dem die Krankheit und deren Wesen sich wie die vorübereilenden Länder und Meere ändern, dann wünschte man, es käme ein Jupiter und stürzte ihn in den Eridanus; es trauerten keine Heliaden. Gäbe es nicht solche unglückliche Fuhrleute, so wäre niemals ein leicht-

fertiges Libell, wie *Griesselich's* Arkaden, erschienen, das wie ein ungezogener Junge seinem Schullehrer seinen Esel setzt, weil er ihn mit zu vielen Vokabeln gequält hat.

Die großen Augen und der kleine Magen, d. h. die Uebertreibung und das Festrennen in einen Lieblingsgegenstand, wenn auch das wirklich Erworbene noch lange nicht verdaut — nicht geordnet und bestätigt ist, riefen alle unsere lächerlichen Systeme und Einseitigkeiten ins Leben. Als *Rostan* zweimal eine encephalomalacia sah, so wurde sein eigenes Gehirn so mit dem ramollissement du cerveau angefüllt, daß keine andere Krankheit mehr darin Platz fand. Als *Broussais* bei Fiebern mit verschiedenen Charakteren einigemale Entzündungsresiduen auf der Darmschleimhaut fand, da überlud er sich seinen eigenen Magen dermaßen mit der gastroenteritis, daß er keine andere Krankheit mehr vertragen konnte. Wie mancher noch lebende Schüler des großen *Marcus* leidet an sehr unzweideutiger Gehirnkrankheit (cephalenochlesis), die als Rückstand der unentschiedenen encephalitis beim kontagiösen Typhus

in welche sich *Marcus* verbissen hatte, dieselben noch fortquält. Wenn man die „Ephemeriden" von 1815 liest, und bemerkt wie *Marcus* die verschiedenartigsten Krankheitszustände der Typhösen drückt, preßt, streckt und modelt, um nur eine encephalitis herauszubringen, so wird man sich nicht wundern, wenn man von dessen (Pseudo-) Schülern und ähnlichem Gelichter Kranke an Hirnentzündung behandeln sieht, die bei vollem Bewußtsein, ohne Kopfschmerz, sich im Bette aufsetzen und Taback schnupfen.

Ich glaube, nicht allein der Durst nach Reichthümern (nach dem Grundsatze: mundus vult decipi) sondern vorzüglich diese fatale Hyperbel-Sucht, dieser schadende Teufel, zeichneten *Hahnemann* und *Morison* ihre unreinen Wege vor. Beide haben Aehnlichkeit mit einander; sie überschritten die Grenzen der Vernunft und stürzten sich mit progressiver Schnelligkeit ins Land der Abgeschmacktheiten. Der Eine strebt nach Potenzirung in der Qualität, der Andere in der Quantität; Beide befleißigen sich der Verdünnung: Ersterer seiner Mittel, Letzterer der Darmkontenta. Doch ist *Morison* viel prakti-

scher, denn er weiß, daß unter drei Krankheiten immer bei zweien das Laxiren gut ist; diesen Effekt staunt jeder Bauer an; wie es aber geschieht, das ist einerlei, wenn auch die empfindlichen Gedärme einiger weniger armen Schelme durch den anhaltenden Gebrauch der **drastica** noch vollends ruinirt werden, so sprechen diese nicht viel davon, zweitens weil sie meistens todt sind, und erstens weil sie sich ihrer Thorheit schämen; jene ungeheuer gesunden Bären aber, welche den *Morison* vertragen können, schreien sehr.

Es ist mit der Hydropathie nicht anders. Ich wiederhole, sobald bei dem Bildungsstande unserer jetzigen Gesellschaft eine Lehre sich wohlgefällig in das Gebiet der Abgeschmacktheit geworfen hat, so wird sie epidemisch-kontagiös, weil sie dann der Masse erst behagt, d. h. diese Rezeptivität dafür bekömmt. Es verändert sich bei den von der Hydropathie Befallenen das Aeußere, ihre Weise zu leben und sich auszudrücken, gerade wie bei den Mystikern und Homöopathen, sie gewinnen Faktionsgeist, werden unduldsam, leidenschaftlich, zanksüchtig, und kokettiren mit sich selbst wie die

Wahnsinnigen.' Das Selbstgefühl eines Wassertrinkers ist größer als eines jeden andern Menschen; er hat sich mit dem Element vermählt, das ihn schützt und für ihn streitet, dagegen ergiebt er sich ihm ganz, und vertheidigt dasselbe bis auf den letzten Blutstropfen, jeder Wasserfeind ist auch sein Feind, und jährlich wird ein von Medikamenten strotzender Dr. Recipe in effigie als Hamman-Aeskulap aufgehängt und ausgeklopft. Ein Wasserheld kleidet sich einfach, und läßt wo möglich Blößen zum Eindringen des Elementes; er ist heiter wenn es regnet, und lächelt grün wenn seine Füße naß werden. Die Selbstverleugnung zu Liebe des Wassers ist grenzenlos. Er trägt einen Strohhut, offnen Hals, ein Fuhrmannshemd, Turnhosen und Schuhe. Wenn er Dir begegnet, drückt er Dir die Hand unausstehlich, um zu beweisen, wie kräftig ihn seine Methode mache; auch küßt er viel, um die Meinung, das Wasser verkälte sein Gemüth, zu widerlegen. Ein nasses Bett — ein feuchter Rasen sind ihm Lieblingsplätze. Sein Auge ist feucht und klar, und oft schimmert durch eine leicht strahlende Dummheit: frisch —

frei — fröhlich — fromm. — Er scheint gutmüthig wie das stille Wasser, greift aber der Sturm Deiner Einwürfe seinen Faktionsgeist an, dann wird er boshaft und verderblich wie das bewegte Wasser. Zeigst Du Dich geneigt ihn anzuhören, dann fließt seine überzeugende Rede wie ein geschwätziger Forellenbach. Wird er von schlagenden Thatsachen überwältigt, so wird er unheilschwanger stumm, wie das Wasser über einem tief unten wirbelnden Strudel. Wenn Du von einer schwer zu bekämpfenden Krankheit sprichst, so fängt er leise an zu murmeln, und bricht dann los wie die wiederkehrende Charybdis: „Ja geht dem Armen nur mit eurem Gift zu Leibe! könnt' ich ihm doch die Binde von den Augen reißen, wie bald sollt' er im feuchten Schooße der Natur Glück und Gesundheit wieder haben. Was war die Sündfluth denn wohl anders, als ein Kollegium Gottes, in welchem er materia medica aufs deutlichste und vollständigste den Menschen vortrug und praktisch erläuterte?" —

Ein Wassertrinker spricht viel und immer in Streckversen, nur nicht in J. Paulischen, denn

diese haben zu viel sprit und sind zu konzentrirt; doch seine Rede muß sein: einfältig, aus gewissen Gründen leicht faßlich, klar wie Regenwasser und sich in die Länge ziehend wie Eiweiß.

Da die Hydrotherapeuten noch keinen Lehrer haben, denn *Oertel* ist zu albern und blamirt sich stets, *Priesnitz* ist nur Praktiker, und die Verfasser der vielen Wasserbrochuren, gedruckt in diesem Jahre, verriethen kein Professortalent, — so fühlt sich jeder zu diesem Amte berufen, wie es überhaupt mit allen fanatischen Sektirern geht; denn wie jeder Anhänger der Homöopathie und des Hygeismus zugleich Objekt dieser Doktrinen und aktiv als Weiterverbreiter der Lehre ist, so sind auch die Mystiker, Presbyterianer, Puritaner, Quäcker und Methodisten immer ihre eigenen Apostel.

Die meisten Anhänger hat die Wasserlehre bis jetzt unter den Pensionisten, Schullehrern, preußischen Referendären, nothgedrungenen Oekonomen und Freikünstlern (ich meine solche, die ihren ärztlichen Beruf verfehlt haben) gefunden; einiger mittelbarer Adel neigt sich dahin, und bei den Landtagsdeputirten findet man schon wässerige Tenden-

zen, zwar nicht für ihre Person, denn wo brächten sie ihre neuen Guldenstücke hin, sondern fürs Allgemeine — welches sie gerne unter den verhüllenden Wasserspiegel des Optimismus bringen möchten.

Lieber Michael, fasse noch etwas Geduld für ein Beispiel, in welchem Verhältnisse die Aerzte zur Hydropathie stehen:

Ich maltraitirte einen pensionirten Hatschier zwei Jahre lang ärztlich, er behielt aber stets seinen aufgetriebenen Leib, Druck in den Hypochondrien, Mangel an Appetit, kurzen Athem, Schwindel, eine zwetschgenbraune Nase, Trägheit der Glieder und Schlafsucht. Da wurde mir der Mann ungetreu, ging nach Elgersburg, und kam nach 6 Wochen ausgeläut, blanchirt, schweißgepreßt, durchgeseit und durchgeregnet, mit erträglichem Gesichte und Humor, mit Löwenappetit und guter Verdauung, mäßig keuchend und flink wie ein berliner Hoftheaterintendant zurück; er sprach mir Hohn und wollte sich reaktiviren lassen. Ja nun wie kams denn? — so höre ich Dich fragen, und für diese Frage mußt Du mir auch die Schilderung seiner Lebensweise und seines Zustandes anhören. Der Hatschier trank

täglich zwischen 4 und 10 Maaß starkes fränkisches Bier, dabei auch aus meiner gereichten Hygiea's-Schaale — so Gift und Gegengift in Einem fort.

Die starken Trinker dieses heillosen Gebräues haben alle ein fahles, schwammiges Gesicht mit konfervenartigen blauen Blutinseln, schweren Kopf und schweren Athem, häufig Erweiterung des rechten Herzens, Hypertrophie der Leber, Vergrößerung und Erweichung der Milz, träge Blutbewegung, starke Venosität; statt des Schlafes fallen sie alle Nacht in Ohnmacht, aus welcher sie am Morgen wie gerädert, zerschlagen an allen Gliedern und zitternd erwachen; ihre Geistesthätigkeit ist träg, jede Körperanstrengung echauffirt außerordentlich, und obwohl ihre Kraft manchmal bedeutend ist, so steht sie doch nicht immer zu Gebot, und ein oder das andere Glied versagt den Dienst, es ist wie mit Blei ausgegossen, und der Athem ist zu schwer.

Eine anständige Brustwassersucht ziert die letzten Tage, und im günstigen Falle verleiht ein mitleidiger Blutschlag den Gnadenstoß. Solche Schläge stellen sich im Herbste, wenn die Felsenkellerfreuden

vorüber sind, in Schaaren ein, sie zischen am Himmel herum wie wandernde Meteore, und stürzen sich dann herunter auf die armen Cerevisianer.

Was ist die Bierlethargie aber anders als eine **abdominal-cyanose**, entstanden aus der mangelhaften Blutentkohlung in den ersten und vorbereitenden Blutoxydationsorganen des Unterleibes, bei diesem in solcher Masse genossenen äußerst kohlenstoffhaltigen Fluidum, welche sich dann den Brustorganen nothwendig mittheilen muß. Im Allgemeinen spricht sich der Zustand als sogenannte Venosität aus, aber das Venenblut hat jene ihm zukommende Qualität, wegen übermäßiger Beschäftigung der Entkohlungsorgane, welche den Anforderungen nicht entsprechen können, noch gar nicht erreicht. Die Leber und Milz werden in ihren Funktionen übermäßig angestrengt, daher die Hypertrophien und Aszites; die Hohlvene bringt den Brustrespirationsorganen eine solche Masse von überkohltem Blute zu, daß es dort nicht verwendet werden kann durch die Lungensekretion, — mithin Erweiterung des Hohlvenensackes — passives Aneurysma des rechten Herzens und Hydrothorax. Stirbt

der Cerevisianer nicht daran, so kömmts noch weiter; die Qualität des Blutes wird immer schlechter durch Ueberschuß von Kohlen- und Kohlenwasserstoff, damit geht Hand in Hand der Zustand des Gefäßes —, mürbe Substanz des Herzens und der Gefäße, und die nothwendige Folge ist ein rasch tödtender Blutschlag, nicht allein wegen Zerreißung der Gefäße im Kopf, sondern wegen längst vorbereitetem, bis zur Höhe gediehenem, im Blute sich selbst entwickelnden Vergiftungsprozesse. Fanden wir nicht bei solchen Sektionen stets das Herz mürbe, das Blut dünnflüssig und wenig geronnen? war die Leiche nicht schwarz und ging einer raschen Verwesung entgegen, gerade wie nach Krankheiten, die einen putriden Charakter angenommen hatten? —

Das Einfachste wäre freilich das Unterlassen der Bier-Völlerei, und an deren Statt der Genuß von frischem Wasser zu setzen. Wie würde die mangelhafte Dekarbonisation so schnell wieder ihren geregelten Gang gehen. Eine weitere Aufgabe im hartnäckigen Falle ist die Entlastung der sangui- (—puri-) fications-Organe und des Blutes selbst: einerseits durch Benutzung des Darmkanales

zur Exkretion, entweder von verkohlten Stühlen, oder eines wirklichen Hämorrhoidalblutflusses, (der freiwillig eintretend nichts Anderes ist, als eine periodisch wiederkehrende Naturkrise — eine Entlastung des überkohlten Blutes — eine Blutreinigung durch Ausstoßung von schwarzem, verkohlten Hämorrhoidalblut); andrerseits durch direkte Verbesserung des Blutes und Erhebung der Arteriosität, deßhalb reicht man so vortheilhaft das Eisen in Verbindung mit seifigen Extrakten, Rheum und aloë. Trinkt aber das Menschenkind ewig fort, denn in Franken trinkt man aus Trauer, aus Freude und aus Langweil, woher es kömmt, daß man zu jeder Stunde einen Grund fürs Trinken findet, so ist das für den Arzt zum Verzweifeln. Die ärgerlichste Forderung aber ist, daß solche Leute partout kurirt sein wollen, ohne ihre Gewohnheiten aufzugeben.

Und so ging mir mein Hatschier durch die Lappen und nach Elgersburg, wo man ihm den Mund sauber hielt, und eine freie Blutzirkulation durch Pressen, Fläuen, Spritzen, Kneten annöthigte, und das Wasser dachrinnenweise einpumpte. Das

hätte der Schafskopf aber auch hier gekönnt, d. h. er hätte auf die Jagd gehen, oder auf der Tresine fahren, eine regelmäßige Kost und ein paar Bouteillen frisches Wasser, statt des Felsenbieres, sich täglich zulegen können, ohne die Charlatanerien und Fanfaronnaden mitzumachen. Diese aber sind es eben, welche so sehr anziehen; man reist weit, und bringt große Opfer für die Lappereien. Da pariren sie Ordre vor dem einfachen *Vincenz*, — sie, die sich von den Geheimeräthen *Besnard* und *v. Hartz* (welche auf ihren diätetischen Vorschriften ziemlich deutlich bestanden), selbst von einem geisterbeschwörenden Homöopathen nicht den achten Theil des Poularden Ragout's mit Trüffeln und des schäumenden Epernay hätten nehmen lassen. Und warum macht der, mit so viel Vanterie begleitete Wasser-Hokuspokus einen so großen Eindruck? — weil ihnen nichts zuwiderer ist, als wenn etwas Tüchtiges auf einfachen, natürlichen Wegen liegt, und so leicht erreicht werden kann.

Ich glaube wohl, daß ein verhaltenes, verschlepptes Krankheitsgift im Körper forthausen, und lang andauernde chronische Krankheiten erzeugen kann,

welche endlich durch den Gebrauch des Wassers mobil gemacht, und ausgestoßen werden, ja daß sich die Krisen noch durch Exantheme und Furunkeln kompletiren können. Aber bedenkt man nicht, wie die Lebensweise vor der Wasserkur war, wie die arme Natur, bei den unsinnigen Anforderungen und Zumuthungen durch ein unordentliches und luxuriöses Leben, die Hände voll zu thun hatte, um die Maschine nur noch im Gange zu erhalten? Wie konnte sie auf Hinwegschaffung des alten Restes denken, wo blieb ihr nur die Kraft dazu, wenn z. B. ein Flechtenteufel sich als Fußgeschwür festgesetzt, ein alter rheumatischer Satan die Nervenscheide des Ischiadicus in den Krallen gehalten, arthritische Konkremente sich bequem in Gelenke gelagert, ein ganzer Barometer sein Füllhorn über die Knochen, Muskeln und selbst Centralnervengebilde ausgegossen hatte? Es gelingt manchmal, daß gutartigere Dämonen von dem Heiltriebe der Natur des Menschen, der durch regelmäßigen Lebenswandel und frisches Wasser wieder wach und thätig wurde, beim Schopf gepackt und ausgestoßen werden. Wie ist's aber mit den bösartigeren, z. B.

Merkurialteufeln, Krätzneurosen, Lebertuberkeln? Hat wohl das gewöhnliche Wasser des ganzen Erdenrundes geleistet, was Gastein, Aachen, Karlsbad? —

So geht denn hin, ihr guten Menschen, nach Gräfenberg, es soll keine Mißgunst, kein Neid über die wundervollen Bergwässer unsre Brust beengen; nennt uns denn, wenn ihr gerade recht gesund seid, und keines eurer Kinder von der hitzigen Kopfwassersucht oder der Halsbräune durch ärztliche Hülfe genas, (weil sie nicht krank waren) — nennt uns sogenannte Allopathen „Mörder und Giftmischer;" erzählt Anekdoten, wie sogar der ewige Jude von einem Allopathen geheilt, d. h. umgebracht worden sei; laßt euch Schweiß auspressen, und treibt eure Wasserkünste „wie Pudelhunde," trinkt mit blauen Lippen und erfrornen Nasen übermäßig Wasser, begeistert euch damit, und werdet witzig, wie ein lebhafter körperlicher Schmerz oft Humor erzeugt, stellt euch mit Resignation und Märtyrer-Muth unter die Douche; aber wenn ihr zurückkommt, seid ehrlich, und lügt nicht so viel,

und wir wollen euch freundlich begegnen, und wenn eure Kinder das Gefraisch bekommen, eure Töchter bleichsüchtig werden, eure Weiber nicht gebären können, euer eigener hitziger Gelenkrheumatismus sich aufs Herz gezogen hat, wieder hülfreich beistehen.

Ich denke einige von euch werden in Gräfenberg genesen, die Meisten werden's ohne Schaden aushalten. Hats ja auch *H. Laube* ausgehalten; doch der ist mit mehreren Elementen vertraut, und erträgt auch den Wind, — ich meine nicht den, welcher von ihm ausgeht, sondern der seine Fahne dreht. *Laube* hielt Gräfenberg aus und noch mehr! — Auf Reisen stieg er, und erklomm mit den Poeten die Höhe, eine Schauspielerin und das wandelbare Glück verließen ihn, er fiel mit den Kriegern und ruht mit den Bürgern im Sarge. Vielleicht ersteht er am Gängelbande des *Hrn. Varnhagen von Ense* wieder und schreibt eine Literaturgeschichte von — freut Euch, Gelehrte Deutschlands — von hundert Bogen. Gutes, leider obergähriges junges Deutschland, wie bist du

so früh gealtert und verlassen, schon um Mitternacht (— S. Prospektus zur Mitternachtszeitung —) schwor man dich ab! — Junges Europa, wie schimmlich und grau bist du geworden unter den Händen solcher Friseure! —

Zwölfter Brief.

B. den 20. Dec. 1837.

Wenn ich Dich, mein bester und treuster Freund, fragen würde: welcher Mann hat Recht gehabt, der behauptete die Erde sei krank, oder jener, der glaubte die Zeit? — so gäbest Du mir wahrscheinlich zur Antwort: Die Zeit ist aus ihren Fugen gewichen, und die klaffenden Räume sind mit doktrineller Spreu und neu aufgesottenem mittelalterlichem Leim ausgefüllt worden.

So scheinen die Menschen überhaupt, d. h. Leute, die sich um nichts kümmern, als ob die Vierziger und Groschen voll gelten und die Fleischtaxe es erlaubt, daß ihr Tisch damit besetzt werden

könne, — und damit meine ich den größten Theil sämmtlicher Unterthanen der deutschen Staaten — in eine niederere Thierstufe wieder zurückgefallen zu sein. Da sich aber in allen Krankheiten Thierstufen wiederholen, so will ich zu Gunsten des Menschengeschlechts dasselbe nur für krank halten, und manches Verkehrte verzeihen. Verkehrt ist aber jetzt so Vieles, daß man den Mangel an Mißbehagen der meisten Menschen daran für Uebereinstimmung damit halten muß.

Man versteigert das Holz an den Meistbietenden und wichtige Stellen an den Wenigstnehmenden, betrifft es aber medizinische — z. B. Irrenhausarzt oder Medizinal-Komité-Assessor — dann giebt man sie den Garnichtsnehmenden, ohne auf die Qualität der Lieferungen (Dienstleistungen) zu achten. Ich fungirte einst in einem Spitale, wohin das Fleisch von wohlgemästetem Vieh geliefert wurde, und überhaupt die Kost vortrefflich war; da fiel es einem pfiffigen Verwaltungsrathe ein, die Fleischlieferungen dem wenigstnehmenden Metzger zu überlassen. Von dem Augenblicke an wurde das Fleisch unge-

nießbar, und die Spitalverwaltung verlor an ihrem Rufe. Der Wenigstnehmende ist immer der Schlechtestliefernde, man mag es machen wie man will. Es ist freilich gerade nicht die allergrößte Uneigennützigkeit, daß der Staat es umgekehrt mit dem Holze macht, aber er hat Recht, die kranken Menschen wollens nicht anders, und überbieten mit verzweifeltem Wahnsinne — immer ein bedürftiger Mitbürger den andern. Die ärztlichen Papiere müssen steigen, denn die Krankheiten sind zu sehr verbreitet. Staaten setzen ihr eigenes Geld herunter, und erhöhen die Abgaben. — Sonst lachte man in Spanien über ein Stiergefecht, jetzt lachen die umliegenden Staaten über das Spaniergefecht, — die armen Matadors! — ja man vergoldet dem großen Stier *Don Carlos* die Hörner schon vor dem Siege. In Göttingen jagt man die Professoren fort, und auf andern Universitäten beruft man die Kapuziner ein. Es giebt immer zu viele Bauern für je eine Hütte, deßhalb jagt man sie davon weg, ohne ihnen jene Palläste einzuräumen, welche an andern Orten gebaut werden, und worin kein Mensch

wohnt. Sonst gingen nur solche Leute häufig in die Kirche, welche nichts zu thun hatten, jetzt werden sie von denjenigen stark frequentirt, welche Beschäftigung haben, d. h. angestellt sein wollen, obwohl *Zanger* und *Heil* (*J. P. Siebenkäs*. T. I. p. 128.) aus dem häufigern Seufzen beim Namen Jesu, aus dem früheren Kommen in die Kirche, aus dem späten Gehen nichts Gutes vermuthen, und *J. Paul* meint: „etwas ist an der Sache, und ein solches Wesen nicht ganz vom Teufel rein." Jemehr die Leute aber im Allgemeinen den Kirchenbesuch vernachlässigen, desto mehr Kirchen baut man. Wenn Einer was Gescheutes schreibt, so verurtheilt man ihn zu 20 Jahre Gefängniß, wenn er aber dann etwas Dummes liefert, so schenkt man ihm 18 Jahre und verpflanzt ihn auf 2 in Pückler Muskau's Park, der brillant sein muß, weil der Herr an Parkomanie leidet, und worin jener sich bestimmt weniger ennuirt, als *Semilasso* in Afrika seine Leser.

Auch in der Sprache nimmt die größte Verkehrtheit überhand, denn man meint immer das Gegentheil von dem, was man sagt, und zwar

nicht stets aus diplomatischer Schlauheit, wie *Talleyrand* die Sprache zur Verheimlichung der Gedanken benutzt. Engländer und Franzosen sind keine Unterthanen, d. h. sie sind unterthäniger als jemals — das englische Parlament vermehrt die Civilliste, und der Minister spielt mit der Königin Whist mit Dumby's (zu deutsch Strohmänner), — die französische Kammer will partout des Königs Livrey anziehen. Unter dem Monarchen etwas thun heißt, sich so reich als möglich machen, daher ist unterthänig eigentlich unterthätig, d. h. unter der Aegide des Portfeuils thätig für sein Privatvermögen sein; huldreich aber heißt: hold bin ich wenn ich reich bin. Wenn eine Dame sagt: „ich bin so angegriffen," so heißt das ganz bestimmt: „man greift mich so wenig an." Wenn ein Arzt vom andern sagt: „er ist ein tüchtiger Mann, jedoch.....," so meint er: der Mensch ist mir in der Natur zuwider; wenn er aber sagt: „er hat so Unrecht nicht," so heißt das: er ist 10 Mal gescheuter als ich.

Man giebt sich alle Mühe glückliche, reiselustige Passagiere so schnell als möglich weiter zu

befördern — wohl häufiger zum Unglück und Falliment, als zu größerem Glück — deshalb werden Eisenbahnen gebaut; dagegen kostet es gar keine Mühe die Weiterbeförderung auf jener Bahn, welche die Unglücklichen zu ihrem Glücke bringen soll, immer schleppender und träger zu machen, ja sie bis zum Unerträglichen zu verlängern, — ich meine den Gerichtsgang — die Daumschrauben der schleichenden Untergerichte — das Streckbrett der zögernden Obergerichte — das, mit eiskalten, mit in langen Zwischenräumen wiederkehrenden Tropfen, durchschauernde Tropfbad der obersten Gerichtshöfe. Man sagt: Gut Ding will Weile haben, nur der Teufel reitet schnell; das sollte heißen: Gut Ding wird schlecht, wenn's Weile hat, der Teufel holt es Stück für Stück. Gerichtliche Hülfe schleicht aber so langsam, weil die ganze jetzige Juristerei greisenhaft ist. In ihrer Jugend genoß sie eine kräftige römische Erziehung, im Mannesalter wurde sie durch ritterliche und pfäffische Feudaltrichter durchgetrieben, und im hohen Alter necken sie die unzählbaren kleinen Sorgen und Launen, die widersprechendsten Interesse von tausend verschiedenen Landrechten,

entstanden aus willkührlichen Völkervertheilungen und Länderzersplitterungen. Ich weiß keine Hülfe, sie muß am marasmus senilis sterben. Mit der Medizin — jetzt weißt Du wozu die Präfatio, und wohin die Verkehrtheiten steuern — ist's ein ganz ander Ding: die Natur hat sie geschaffen und giebt ihr täglich hinlängliche Nahrung; wenn sie dann auch von zahllosen Doktrinärs auf jedwede Art korrumpirt wird, so darf sie sich nur wieder an die Brust ihrer Mutter werfen, um durch deren Milch gereinigt und veredelt zu werden.

Zu den merkwürdigsten Mängeln, Verkehrtheiten und Widersprüchen der jetzigen Medizin gehört die unbegreifliche Vernachlässigung der pathologischen Anatomie. Wer sich fühlt, einen sündhaften Weg zu wandeln, der steckt sich gewiß hinter das, was ihm nur Redensart ist — hinter „die Natur." Am meisten treiben die Homöopathen, um sich nur einigermaßen den Schein eines würdigen Strebens zu geben, empörenden Spott durch Apellationen an sie, die sie gar nichts angeht, von welcher sie nur hie und da ein Stück ihrer Garderobe zu sehen kriegen, sie selbst aber, und

wie durch den Einklang der vielfältigsten Aeußerungen ein totales Kunstwerk entsteht, nimmermehr.

Die Natur zeigt in ihren Aeußerungen bei Kranken niemals alle Konturen und das volle Kolorit, welches zum ganzen Bilde gehört; man muß Manches, was dem menschlichen Auge unzugänglich ist, suppliren, aber die gegebenen Größen lassen bei einiger gesunden Phantasie auf die unbekannten schließen. Ein Arzt ohne Phantasie ist eben so schlecht, als einer mit zu viel.

Wo offenbaren sich wohl die Geheimnisse der Natur eklatanter und ersichtlicher für uns als am Kadaver? Das Geschrei: „vorher hätte man's wissen sollen," ist unsinnig, wird aber von homöopath. Matadors, denen natürlich nie ein Mensch stirbt, sehr häufig erhoben. Was wüßten wir denn Alle mit einander ohne die früheren Sektionen? was wissen wir überhaupt ohne fleißig fortgesetztes Seciren? hier lügt die Natur niemals. Wenn die medizinischen Reformatoren rufen: „man muß nicht gar zu viel darauf geben," so halsen sie der Sache auf, was nur die damit beschäftigten Menschen verdienen.

Wenn ein guter Diagnostiker aus den Gehirnerscheinungen im Allgemeinen auf eine organische Veränderung im Gehirn, aus besonders charakteristischen auf Tuberkel, und wieder aus den pathischen Aeußerungen gewisser Nerven, die gerade ihre gemeinschaftliche Wurzel an einer bestimmten Stelle des Gehirnes haben, auf den Sitz des Tuberkels oder der Tuberkelmasse schließt *), und wenn dann die Sektion auf das Vollständigste diese Diagnose rechtfertigt, so ist das einiger Gewinn. Wenn im entgegengesetzten Falle Einer glaubt, er habe es bestimmt mit einer partiellen Hirnerweichung zu thun, und die Sektion zeigt ein inneres Extravasat (ich schäme mich nicht zu sagen, daß es mir selbst passirt ist), so ist die Bestätigung des Fehlers ebenfalls Gewinn, denn jetzt hält man genaue Revue in seinem Kopfe, und da finden sich freilich manche Größen, die zur richtigen Gleichung falsch angesetzt waren, und andere, die man vergaß. Glaubt man aber, ein Gewinn für die Wissenschaft sei

*) Dieses und Aehnliches konnte man wohl ehedem in der würzburger Klinik nicht selten mit ansehen.

keiner, wenn die Menschheit auch im Augenblicke nichts dabei profitirt? — gerade die unheilbaren Fälle sichern mir durch Vergleichung die Diagnose solcher, wo Hülfe möglich ist. —

Aber guter Gott! durch welche verschiedenen Brillen betrachten die Herrn die Sektionsergebnisse, was Einer für Markschwamm hält, das nennt der Andere adipocera; der Eine sieht Lebertuberkel, der Andre Steatome; der Eine gastromalacie, der Andre gangraen; der Eine tingirte Arterienhäute von dissolutem Blute, der Andere arteriitis; der Eine allgemeine Blutdissolution, der Andere allgemeine Entzündung; der Eine Leicheninfiltration der am tiefsten liegenden Lungenparthien, der Andere pneumonie; der Eine Lungenödem, der Andere gar nichts. Das kömmt aber weniger von den verschiedenen Doktrinen und Arten am Lebenden zu meditiren, als von der Vernachlässigung der pathologischen Anatomie. Ich kenne in Deutschland eine große Universität, wo dieses Kollegium gar nicht gelesen wird; es besteht zwar eine Sammlung pathologischer Präparate daselbst, aber davon wissen sehr wenige Studenten etwas.

Wenn pathologische Anatomie vorgetragen wird, so geschieht es von einem Anatomen, der sich niemals viel mit der Klinik befaßt hat. Jene hat aber durchaus nur Werth in den Händen eines Klinikers; das todte Gewebe gewinnt lebendige Bedeutung durch die frühere Bedeutung am Lebendigen, und nur die physiologische Darstellung der Krankheitserscheinungen am Lebenden haucht dieser todten Wissenschaft Leben ein. Wie die Anatomie ohne Physiologie nur eine Schreinerarbeit ist, so ist pathologische Anatomie ohne Krankheitsphysiologie eine noch schlechtere Arbeit. Dr. *Jos. Heine* sagt*) bei Gelegenheit der Typhus-Darmgeschwüre: „—Wie verwirrend und unpassend ist dagegen der Vergleich mit **fungus haematodes**, welchen ein sonst verdienter Anatom *Heusinger* (zur Zeit auch ein geachteter Kliniker) zuerst aufs Tapet gebracht, und der seitdem unter dem Namen Darmschwämme das Bürgerrecht erhalten hat — es ist dieß nur einer von den vielfachen Beweisen, zu welchen

---

*) S. Ueber das Verhältniß der nervösen Fieber zu Cholera und Intermittens. München, 1833. p. 102.

Mißverständnissen die Auseinanderreissung der pathologischen Anatomie von der klinischen Lehre und Ansicht, welche beide doch gegenseitig sich zu durchdringen bestimmt sind, führen kann; denn wie klinische Lehre ohne die Kontrole der pathologischen Anatomie so häufig zum Dünkel und zur Wortklauberei ausartet, so wird erst letztre durch klinische Lehre lebendig. Der dem lebendigen Hergange ferne stehende, oder gar entfremdete Anatom weiß nicht, worauf es im gegebenen Falle bei seinen Untersuchungen ankommt, und ordnet uns an dessen Statt todte Gewebe recht schön systematisch."

Ein zweites und ganz unverzeihliches Gebrechen ist die Vernachlässigung der mechanisch nosognostischen Hülfsmittel. Das ist ein Feld, wo die Natur tönt, rauscht, flüstert, plätschert, gurrt, klopft, knarrt und knistert. Sie ruft: „da bin ich ja — so faß' mich doch!" — sie drängt sich mit Gewalt den gelehrten Hof- und Medizinalräthen auf; — die gute Natur giebt sich Mühe, auch wenn die offener liegenden Erscheinungen trügerisch sein könnten, durch deutlich klingendes Geräusch sich zu erkennen zu geben; ja sie schweigt

manchmal ganz, und dieses stellenweise Schweigen (— des Respirationsgeräusches) welch klares lichtverbreitendes Mahnen ist das? — Doch umsonst, unsere Männer der deutschen Medizinal-Autorität nehmen keine Notiz davon, sie fassen von einer hohen Stelle — aus dem Vogelperspektiv — **a priori** die ganze Geschichte, — ihr System liefert ja das volle untrügliche Wesen. Doch die Natur ist ein schlangenglatter Aal, wenn man ihn mit tölpischer Hand gerade beim Kopfe packen will, so schlüpft er durch, wenn aber an einer Extremität, so gelingt ihm das weniger. An den Endpunkten, an ihren Ausstrahlungen, von Unten herauf — an den Merkmalen **a posteriori** läßt sich die Natur am besten fassen.

Vogel sagt in seinen Grundlehren der ärztlichen Praxis*): „Wenn man mit den Fragen: was ist Leben? was ist Gesundheit? was Krankheit? etwas Anderes zur Antwort verlangt, als die An-

*) S. Kleine Freskogemälde aus den Arkaden der Heilkunst von Dr. *L. Griesselich.* Carlsruhe. 1. Wand. p. 183.

gabe der Merkmale, an welchen man das in Frage stehende Objekt jederzeit zu erkennen vermag, so fordert man etwas für die Praxis Unnützes und an sich Unmögliches, das man so oft mit dem viel mißbrauchten Namen Wesen benennen hört. Es giebt für uns in der Natur nichts, als das, wovon unsere Sinne Zeugniß ablegen, und der Inbegriff aller sinnlichen Merkmale eines realen Dinges macht für uns das Wesen desselben aus.

So hat von jeher jeder tüchtige Arzt gedacht und darnach gehandelt. Es gehört die Unverschämtheit eines Homöopathen dazu, hierin eine Apostasie und Hinneigung zu homöopathischen Lehrsätzen zu finden. Ich möchte Hrn. *Griesselich* einmal den Besuch einer tüchtigen Klinik anrathen; — aber nicht einer, wo die Krankheiten von der Erbsünde hergeleitet werden, oder wo man an der Tafel eines Schleimfieberkranken lesen kann: Febris rheumatico-gastrica, mucosa, lenta, ad nervosam tendens, cum congestionibus ad excephalon — petechiis et diarrhöa protracta etc. Ord. Infus. Valerian. et serpentar. — emuls.

camphorat. c. mosch. & bals. vit. Hofmanni etc. — da ist der Teufel wirklich offizinell geworden! —

Wie ziehen unsre Hofräthe die vornehmen Mundwinkel herab und die zweideutigen Schultern hinauf, wie mitleidig lächeln und grausam flüstern sie, wenn Einer, dem es um die Sache zu thun ist, im Konsilium nach beendigtem Krankenexamen nun auch seinen ehrlichen Herzenserforscher von falschem Mahagoniholze *) und als Stimmgabel seine Elfenbeinplatte hervorzieht, und nun in der Beichte die Natur mittelst Trompeten und Pauken auffordert ihre Bekenntnisse auf musikalisch klingende Weise abzuspielen. Wie versichern die gelehrten Herrn: „sie hätten die Kinderei wohl auch einmal probirt, aber trotz ihres feinen Gehörs gar nichts, oder doch nur verworrenes Zeug gehört; das sei eine medizinische Spielerei, von einem deutschen Träumer (*Auenbrugger*) erfunden und von französischen

*) Die tauglichsten Stethoskope werden aus dem falschen oder Bastard-Mahaganiholze (von Calophyllum Calaba) gefertiget.

Eskamoteurs aufgewärmt, und entscheide praktisch gar nichts, denn man könne sich nicht darauf verlassen."

Warum haben denn diese Herrn so feine Ohren, und recken sie so lang und spitzig hinaus, wenn sie bei Hofe von einem Titelchen oder von einem rothen, gelben — blitzblauen Adlerorden flüstern hören? da können sie genau unterscheiden — bis in die 27ste Klasse; das hat praktischen Werth; dann brauchen sie freilich nicht bei den Kranken, deren Dunst nicht immer der angenehmste ist, die Bettdecken aufheben und ihr theures Haupt in die unanständige Nähe der schwitzenden Leiber zu bringen. Man irrt, wenn man glaubt die Auskultation sei so leicht zu erlernen, wie ein Titelchen zu erwerben, — es gehört manche mühevolle Stunde und die persönliche Unterweisung eines bereits sehr geübten Auskultators dazu. Wenn man so weit ist, die Geräusche von einander unterscheiden zu können und jedem seinen Werth zu geben, so sind die Resultate dieser Untersuchung sicherer als einer jeden anderen.

Man irrt ferner sehr, wenn man glaubt die Veränderungen der Respirationsgeräusche, welche so deutlich in die Ohren fallen, beruhten meistens auf solchen organischen Veränderungen, daß sie keinen Einfluß auf die Therapie mehr haben könnten, weil diese ohnedem nichts mehr zu leisten im Stande sei (z. B. pneumophthisis); oder wenn behauptet wird, jene Krankheit, welche sich durch die Auskultation bestimmt erkennen lasse, habe so deutliche Symptome, daß man sie auch ohne jene erkennen wird (z. B. pneumonie). Diese und ähnliche Einwürfe kann man alle Tage hören. In der Sache selbst liegt die Widerlegung, und es geschah auch schon zur Genüge. Statt alles Unnöthigen will ich Dir einen Fall erzählen, der unter meinen Augen sich ereignete:

Es wird ein Kranker gebracht; er ist bleich, hohläugig, mit gläsernen Augen, taumelndem Gange, kühler Haut, dürrer, borkiger Zunge, kleinem Pulse schwerer Respiration, ohne Husten und ohne Lungenschmerz; seine Antworten sind konfus, seine Sprache ist lallend und heiser; es stellen sich Delirien und wässrige Dejektionen ein. Aerzte wa-

ren zugegen, welche die Auskultation verschmähten, und solche, die sie mit Fleiß und Liebe pflegten. Die Erstern nannten die Krankheit Typhus, und wollten eine Methode einschlagen, die bei sogenannten Nervenfiebern die unseligste ist, aber leider in unsrer Zeit noch sehr häufig angewandt wird, — sie wollten Nervina und Excitantia geben. Die Letzteren ließen den Kranken aufrechtsitzend halten, streiften das Hemd herunter und fingen an zu klopfen und zu horchen. In der linken Lunge hörte man Schleimrasseln unter abgebrochenem Respirationsgeräusch ohne Zwischenmurmeln; in der obern Spitze der rechten Lunge abgebrochenes, pueriles Respirationsgeräusch; in der vordern und hintern Mittelbrustgegend deutliches Knistern und in der regio suprahepatica seitlich herum bis unter die scapula, wo sich auch der Thorax beim Einathmen nicht hob — gar nichts, d. i. vollkommene Obstruktion der Lungen. Die Perkussion war entsprechend. Man erklärte es für einen hohen Grad von *pneumonie*. Man machte einige Aderlässe, worauf die Haut warm wurde, der Puls sich hob, der Kranke zu sich kam, nun erst Lungenstechen fühlte,

zu husten anfing und saffranfärbige sputa hervorbrachte. Es wurde Brechweinstein gereicht und die Behandlung der pneumonie, ohne Wiederholung der Aderlässe, bis zur Genesung mit kleinen Modifikationen fortgesetzt. Es braucht nicht hinzugefügt zu werden, daß nach gallichten Ausleerungen die Zunge feucht wurde, und Schweiß eintrat. —

Es ist ein Jammer wie mangelhaft die mechanischen nosognostischen Hülfsmittel gehandhabt und deren Resultate beurtheilt werden. Es wäre doch wahrlich ein Leichtes, wenn man nur einige Aufmerksamkeit dem zunächst Liegenden widmen wollte, und nicht vor lauter Wissenschaftlichkeit den Zweck der Wissenschaft aus den Augen verlöre, oder aus Faulheit Namen- und Geschäftsvertheilungen in der Respirations- und Cirkulationsmaschine nachbetete, wie es gerade eine Autorität nach einseitiger oder voreiliger Meinung auffaßte und verkündete.

So ist das Blasebalggeräusch des Herzens durchaus nichts Anderes als ein Zeichen der Dilatation einer oder aller Kammern, und aus der Physiologie des Herzschlages, zusammengehalten mit

dem Radialpulsschlag, genau zu ermitteln, welcher Kammer und ob aller. Ueber die Natur dieses Geräusches wurde ich nie getäuscht, und die Sektionen lieferten stets die Bestätigung. Aber dasselbe Geräusch kannst Du jeden Tag Klappenschwirren nennen hören, als ob das Blut mit den verknöcherten Semilunarklappen sich reibend (wie die Indianer ihre Hölzer) einen solchen Ton hervorbringen könne? Wenn die Semilunarklappen verknöchert sind, wie bei so vielen alten Leuten, dann entsteht eine Unregelmäßigkeit des Herzschlags nach allen Richtungen, weil das Blut regurgitirt, indem die Klappen nicht mehr schließen. Englische Beobachter halten den ersten Schlag (systole) für Austreibung des Blutes, den zweiten für Zurückstrebung der Blutsäule gegen die Semilunarklappen während der Diastole. Ein Zurückstreben gegen die Semilunarklappen ist wohl wahr, woher auch die bemerkte Unregelmäßigkeit im Herzgeschäfte bei Verknöcherung und nicht genauer Schließung der Klappen, aber den zweiten Schlag macht es nicht aus. Die arterielle Kammer nimmt Lungenvenenblut auf, wird aber in der augenblicklichen Austreibung genirt

durch das regurgitirende Aortenblut, dadurch entsteht der merkwürdige, oft 1—2 Sekunden anhaltende Stillstand, und darauf kleines und schnelles — das Versäumte nachholendes — Pochen, was man mit dem Ausdruck: das Herz verfängt sich — wie sich beim Lauf gegen den Wind der Athem verfängt, oder bei übereilter Entleerung eines Gefäßes die Flüssigkeit kurze Zeit zurückgehalten wird — sehr gut bezeichnen kann. Meistens wird dieß für Cardiostenosis gehalten, als ob der Rhythmus leiden müsse, wenn das Lumen verändert ist?—

Das *Frémissement cataire* (bei Herzkrankheiten) wird sehr häufig für Klappenschwirren, Stenose, Neurose und Gott weiß was gehalten, während die einfache Erklärung so nahe liegt. Das Katzenschnurren des Herzens ist niemals ohne Blasebalggeräusch und ausgedehnteren Impuls (von den seltsamen, überraschenden aber stets nur periodisch wiederkehrenden Geräuschen sog. Hysterischen oder Chlorotischen kann natürlich hier nicht die Rede sein): es wird eine große Blutwelle, aber mit nicht damit im Verhältnisse stehender Kraft der sie umgreifenden Herzwände fortgetrieben. Wenn man

eine große Welle mittelst einer starken Druckmaschine durch einen spanischen Weinschlauch treibt, so wird diese Kraft nicht im Verhältnisse stehen mit der geringen Resistenz= resp. Kontraktionsfähigkeit des Schlauchs, und er wird unter der flachen Hand das Frémissement cataire fühlen lassen; — es ist unläugbar: die Dilatation schritt voran ohne die Zunahme der Substanz an Dicke in gleichem Schritte zu lassen, und es ist eine mit dem aneurysma der Aortenkammer nicht im Verhältniß stehende dünne Wandung bei dennoch übermäßiger Energie des ganzen Herzens vorhanden. Leidet das Herz an Adynamie, an mürber Substanz, dünnen Wänden und wahrem passiven aneurysma, dann fehlt das Katzenschnurren gänzlich, und man vernimmt bei mattem Impuls einen hohlen ausgedehnten Schlag mit Blasebalggeräusch. Es giebt wenig in der Diagnostik, was sicherern Halt böte, aber dennoch ist hierüber eine babylonische Verwirrung, weil die Wissenschaft an der Gelehrsamkeit erstickt. Wie Mancher, den es schmerzt, daß er so vieles unnützes Zeug umsonst gelernt haben soll (wozu er freilich nicht so viel gesunden Sinn brauchte

als zu solchen Untersuchungen), meint es sei darin kein Gewinn für die Therapie zu finden; aber sie irren. Du hattest wohl auch schon Gelegenheit zu sehen, wie Mädchen, die an weicher Herzsubstanz mit großem aber mattem Schlag litten, durch digitalis und andere herzliche Dummheiten zu Grunde gingen, und andere mit denselben Erscheinungen durch Eisenfeile und Eisenvitriol wieder auf die Beine kamen. In solchen Fällen (und in wie unendlich vielen andern) entscheiden die mechanisch nosognostischen Hülfsmittel Alles und viel mehr als die Lorgnette des gelehrtesten Geheimeraths mit den Orden der Unter- und Oberwelt.

Wie gräulich gehen nicht die Leute mit dem *Tintement metallique* bei pneumothorax um, und was für schreckliche Dinge machen sie daraus. *Collin's* Phantasie malt sich Eitertropfen, welche von dem Plafond des Pleurasackes in ein auf dem Grunde angesammeltes Eiterbassin fallen. *Raciborski* vergleicht höchst unrichtig den Ton mit dem Summen einer Fliege, welche in ein porzellainern Gefäß eingesperrt ist. Diejenigen welche wissen, daß es beim pneumothorax vorkömmt,

haben sich nie mit einander verständigt, durch welchen Akt es bewirkt werde, oder wenn, so waren die Mittheilungen sehr abentheuerlich, indem wieder Andere glaubten, es käme von Aufsteigen und Platzen der Blasen in dem Bassin bei hydropneumothorax. Man hat noch nicht einmal unterschieden, daß es zweierlei, von ganz verschiedenen Ursachen herrührendes, metallisches Klingen giebt.

Das eine ist Wirkung der starken Resonanz, welche der mit Luft gefüllte und gespannte Thorax beim Sprechen des Kranken wie einen nachhallenden Glockenklang hören läßt; das andere ist ein beim Ein- und Ausathmen sich einstellendes, kurz abgebrochenes, metallisch klingendes Tönchen, wie wenn ein Tropfen auf eine kleine dünne Metallscheibe fällt, und ist nur vorhanden, wenn eine eiternde Lungenfistel in den pneumothorax mündet, — es fehlt, wenn die Fistel trocken ist, wo man dann das so häufig mißverstandene Flaschensausen wahrnimmt, und stellt sich nur ein bei Inspiration und Exspiration, wo die zähen Eiterblasen platzen. Daß es aber durchaus nicht nothwendig ist, daß die Fistelöffnung unter dem Niveau

der Flüssigkeit sich befinde, wie *Dance* und *Beau* meinten, beweist das kleine metallische Klingen auch bei der Exspiration und bei Fistelöffnung im obern Lungenlappen, welcher bei hydropneumothorax niemals vom Niveau der Flüssigkeit erreicht wird.

Faßt man diese Töne genau ins Auge, d. h. ins Ohr, so kann man den pneumothorax idiopathicus oder traumaticus *) von pn. ex fistula pulmonis oder post operationem empyematis streng unterscheiden, und der Werth für die Therapie ist sehr groß. Denn nur der pneumothorax idiopathicus gäbe, im Falle er wirklich existirt, und die Umstände, welche Gasentwicklung im Pleurasacke bedingen, nicht ohnedem so ungünstig sind, daß sie uns jeder weiteren Prozedur überheben, die Indikation zur Operation. Beim traumatischen pn. wird man das Operiren bleiben lassen, denn entweder stirbt der Kranke, oder die Lungenwunde vernarbt, in welchem Falle die Re-

*) Ein traumatischer pneumothorax kam im vorigen Winter unter meine Behandlung. Es entstand durch den Stoß einer Deichsel ein Riß in der Lunge.

sorption der ausgetretenen Luft außerordentlich rasch vor sich geht. Bei Lungenfistel ist es thöricht zu operiren, wenn nicht die Gefahr des Erstickungstodes die Erleichterung gebietet, indem die Ursache des pn. nicht gehoben werden kann. Ebenso bei pn., welcher häufig nach der Operation des Empyems entsteht, wenn man nicht mit der größten Vorsicht das Eindringen der Luft von Außen abgehalten hat.

Warum läßt man einen der wichtigsten Zweige der ganzen Medizin in den Händen Solcher, von denen wir uns nicht immer des Besten zu versehen haben? Die Bahn ist allerdings würdig betreten von *Auenbrugger, Corvisart* und *Laennec*, sodann verfolgt von *Andral, Bouillaud, Louis, Reynaud etc.*, aber ihren Bezeichnungen fehlt die Richtigkeit, die allgemeine Verständlichkeit, und es sind physiologische Vorgänge subsummirt, welche nicht vorhanden sein können. Es ist besser in Lehrbüchern Lücken zu lassen, als chimärische Kettenglieder einzuflicken. Der fleißige *Piorry* ist sehr einseitig, und hat er einmal eine hypertrophische Milz herausgeklopft, so ißt er sich satt daran,

und hat nicht Aug und Ohr für das Uebrige mehr. *Raciborski* wird mitunter von sehr vagen Ansichten geleitet. Mögen sich *Puchelt*, *Nasse* und *Krukenberg* der Sache noch ferner annehmen, denn es ist wirklich das Hauptgebrechen unserer Diagnostik, daß man sich so wenig Mühe giebt, das, was die Natur uns auf dem Präsentirteller anbietet, uns zu sichern, klar zu machen, und für die Lehre zu eignen. Der deutsche Gymnasial- und Hofrathscharakter ist es, welcher überall im Wege steht. Bei Beachtung der Auskultation und Perkussion benehmen sich die betitelten Herrn eines Theils wie alte Advokaten, denen es lästig ist eine Novelle zu studiren, oder gar vor dem Tribunal öffentlich über das zu plaidiren, was sie zeitlebens gewohnt waren geheim zu thun; anderntheils schicken sie sich an, 50 Jahre lang zu beobachten, ob es auswärts von Werth befunden werde, dann 50 Jahre mit der Entschließung hinzubringen, und endlich den Antrag bei einer Ständeversammlung zu machen, welche die Sache durch eine Kommission untersuchen lassen soll. Nun sagen aber die guten Tiefenbacher, sie verständen von der

Sache nichts, und glaubten nur, da es bisher so gut gethan habe, könnte es fürder auch gut thun.

Ich habe Dich sehr ermüdet, lieber Freund, und werde Dir in meinem nächsten Briefe meine Gedanken über die Nothwendigkeit des historischen Studiums der Krankheiten einerseits, und die damit unumgänglich zu verbindenden ärztlichen Associationen andererseits mittheilen.

P. S. Ein Franzose nimmt Thiere, legt Nerven blos und findet, daß Nähnadeln, welche er durch dieselben steckte, in dem Augenblicke, als sie die Nerven berührten, magnetisch wurden. Läßt er die Thiere hungern und entzieht ihnen sauerstoffhaltige Luft, so nimmt diese magnetische Kraft ab, bei entgegengesetztem Verhalten zu. Dieser Mann hat mehr für die Physiologie gethan, als unsere 8000 Seiten schwitzenden, und von Logik, Dialektik und Spekulation strotzenden Literaturfabrikanten, die vor der Wissenschaft wissenschaftliche Barrikaden errichten, daß man gar nicht zu derselben gelangen kann.

James Murray liest in der 7ten Versammlung der British Association in Liverpool eine

Abhandlung vor, worin er zu zeigen sucht, daß eine große Mannigfaltigkeit von Nervenkrankheiten und andere krankhafte Zustände von der Gegenwart urinöser Sekretionen in dem Systeme der cirkulirenden Säfte herrühren, — daß in zwei Fällen von neuralgien mit traurigem Ausgange er die Nervenhäute mit mikroskopischen Krystallen, welche sich chemisch so konstituirt erwiesen, wie die Sedimente im Urin, beschlagen fand. *Murray* kehrt hiebei das Unterste zu oberst, indem nämlich die Harnwerkzeuge in vielen Krankheiten zur Ausscheidung des pathischen Produktes dienen, und im Falle ihrer Unthätigkeit — am unthätigsten bei Rückenmarksaffektionen — jene Stoffe im Körper zurück bleiben (wenn sie nicht der Darmkanal als die jüngst bekannten Stuhlkonkremente, oder die äußere Haut als Exanthem — Friesel — entleert), und Nervenscheiden ꝛc. belegen, also nicht aus dem Harn aufgesogen werden. So äußert auch Dr. *James Johnson*, daß er den Zustand der Anschwängerung mit Salzen nicht der von *Murray* angegebenen Ursache zuschreiben könne, und seiner Meinung nach sei der Zustand vielmehr als eine

mangelhafte Thätigkeit der Nieren anzusehen, und nicht als Absorption oder Reabsorption von Urea oder Harnsäure rc. Trotz dem hat *Murray* mehr Verdienst um die Pathogenese, mithin um die Therapie, als unsere breitmäuligen Wissenschafts-Drechsler, welche dicke Bände über „Begriff der organischen Heilung des Menschen im Verhältniß zu den Heilungsweisen der Gegenwart, nebst einer Vorbetrachtung über die jetzige Krisis der Weltgeschichte,“ — oder „über gründliche Würdigung und Ermittelung eines wesentlichen Zusammenhanges des Naturheilprozesses mit der Heilmethode“ rc. schreiben.

Die Barrikaden werden immer ärger, man kann jetzt gar nicht mehr zur Wissenschaft gelangen. Sonst fing man doch blos mit dem Hippokrates an, oder daß die Torsion der Arterien bei den Alten schon bekannt gewesen sei, und hatte sich nur durch einige tausend Jahre durchzuarbeiten, jetzt aber, wenn ein Deutscher auf Einmal entdeckt, daß die Natur bei der Therapie auch ein Wort drein zu reden habe, muß man nothwendig weit vor der Schöpfung anfangen, und die Wahrscheinlichkeiten

der göttlichen Absichten bei Erschaffung des Menschen mit anhören, — daß der Mensch, obschon er sich selbst so nahe liegt, sich selbst (jener Verfasser wohl auch) doch immer ein Räthsel bleibe. Glücklich, wer einmal bei der Frage: „Τι ἐςιν ἀνδρωπος“ angelangt ist, und nach dem 2ten Drittel des Werkes bemerken kann, daß der Verfasser nach dem 167sten Schulplan sein Gymnasium absolvirt, und eine von der Natur sehr entfremdete, ächt deutsche, klassische Bildung erhalten habe. —

Das ist medizinische Sanskulotterie!

Die Deutschen trinken viel, deßhalb schlafen sie auch viel, und hassen Niemand mehr, als diejenigen, welche ihnen den Schlaf rauben. Eine Fliege, welche sich auf die Nase setzt, ist ein sanskulottisches Insekt. Es giebt aber Sansculotte's in allen Branchen: *J. Paul* ist ihnen ein poetischer, *Börne* ein demosthenischer Sansculotte. Warum doch die Leute ihre Hosen so lieb haben? Hoflaquaien bergen Naschereien darin, Feiglinge auch Manches. —

Dreizehnter Brief.

B. Sylvesterabend 1837.

Ich nannte Dir die Vernachlässigung der pathologischen Anatomie und die der mechanisch nosognostischen Hülfsmittel als vorzügliche Gebrechen der heutigen Medizin; doch kömmt mir für den praktischen Arzt die Unbeachtung der historischen Krankheitsverhältnisse fast noch schlimmer vor, und dieser erinnert an den Steuermann, der ohne Kompaß und Steuerruder das Element durchschiffen will.

Nicht allein eine weltgeschichtliche Darstellung grandioser und längstvergangener Krankheitszüge — ein Itinerarium der Krankheiten und Todtenregister der Menschen — meine ich, sondern vorzüglich die zunächst auf unsern stationären Krankheitsgenius

influirenden — denselben konstituirenden — welthistorischen Krankheitsanlagen, die aus größern epidemischen Verhältnissen entspringen — Abfälle und kleine Charaktere, welche aus jenen sich erklären lassen, ferner die der constitutio annua entquollenen, oft nur einige Wochen andauernden, interkurrirenden Krankheitserscheinungen, die mit dem Wechsel der Jahreszeit wieder neuen Platz machen.

Diese ganz nahe gerückte geschichtliche Bedeutung der Krankheiten ist von so großem therapeutischen Werthe, daß man ohne die Kenntniß derselben schwerlich ein glücklicher Arzt bleiben kann.

Die widerwärtigste Menschenklasse ist mir in dieser und manchfacher Beziehung die der rohen Antiphlogistiker, viel widerwärtiger als der bramarbasirendste Homöopath — denn dieser erkennt keine Krankheit in ihrer Totalität, mithin braucht er auch die historisch merkwürdigen Charaktere nicht — jener aber hobelt ununterbrochen fort wie's ihm von entzündungtilgenden Werkmeistern gelehrt worden ist, er geht immer zu, wie ein Taubstummer, es mögen Nachtigallen klagen oder Nordwinde braußen. Die Ausdrücke: „was kümmert mich Rheuma oder

Erysipelas oder Neurophlogose, was traumatische oder Grippe-Pneumonie, es ist eben Alles Entzündung und ich bedarf der Lanzette!" — oder: „wollen wir annehmen, wir hätten es mit einer „Entzündung zu thun, und gerade so verfahren als „ob es eine Entzündung wäre!" — oder: „die gu„ten Einwohner dieser Stadt sind eben an das „Nitrum gewöhnt, und es ist das Gerathenste bei „dieser Methode stehen zu bleiben!" — kann man täglich hören. So ein Mensch sieht die Krankheit nur in dem vor ihm liegenden Individuum, und gewinnt ihr nur jenen Charakter ab, welchen der handwerksmäßig gehandhabte Schulbegriff postulirt, ohne an die geschichtlichen Beziehungen, an größere Influenzen zu denken, welche die Konstituirung des Vorliegenden möglich machten.

Diese Leute haben überhaupt eine barbarische Art zu meditiren, und es ist eines erklecklichen Einschiebsels werth den wahren und wirklichen Sinn ihrer Lehre und Methode zu beleuchten:

Die festen Theile des Körpers sind die unschuldig leidende Masse — der hülflose Klumpen, welcher nach allen Richtungen von einem feindseligen,

dem todten Meere entquollenen Element durchzogen, und bald hier, bald da, bald allenthalben maltraitirt wird. Die festen Theile können gegen die giftige Flüssigkeit, welche man Blut nennt, gar nichts ausrichten, und wenn man dieses nicht entfernt, werden jene von ihm zerstört zu Eiter, Gangraen etc. Natürlich ist die Meinung: man habe wohl das Blut selbst nothwendig, um eine Krankheit zur günstigen Entscheidung zu bringen, höchst verderblich, denn das Blut ist ja die causa und materia peccans und muß entfernt werden.

Die ganze Nosologie beruht also blos darauf, welche festen Theile jetzt gerade vom Blute belästigt werden, d. h. entzündet sind, und in welchem Grade. Die Diagnose ist sehr leicht, weil die Organe sich stets durch den Schmerz verrathen, und weil Kopfweh und Seitenstechen bei den meisten akuten Krankheiten vorkommen, so hat man's auch am öftesten mit dem Herzen und dem Gehirne zu thun — das heißt Gehirn des Kranken, denn das eigne macht wenig zu schaffen. – Fehlt der Schmerz so ist die Entzündung caduc oder latent, und man muß so verfahren, als ob man's wüßte. Die

Hitze und der Puls klären am meisten auf, und verrathen die „allgemeine Entzündung," womit man eigentlich keinen bestimmten Begriff zu verbinden braucht. Läßt aber auch die Hitze und der Puls den Diagnostiker sitzen, d. h. ist der Kranke kalt und hat kein Fieber, so hilft sich der geistreiche Antiphlogistiker und nennt es: „Entzündung der Arterie im Nerven."

Die ganze Therapie besteht darin, einzelne Theile oder alle zu entlasten, d. h. das Blut — auf dessen Qualität es natürlich niemals ankömmt, und nur auf die Quantität — davon abzuhalten. Am besten aber hält man's ab, wenn es ganz entfernt wird, und man braucht hier gar nicht behutsam zu sein, denn auch der letzte Tropfen des schädlichen Fluidums kann ja noch schädlich wirken.

Nun geräth der Antiphlogistiker aber manchmal in Wirren und Dilemma's:

1) Man hat oft den ganzen Kübel umgestürzt — den letzten Tropfen Blut abgelassen, und dennoch sterben die Kranken unbegreiflicher Weise. Da spricht aber der Blutbanner: meine liebe Frau — oder mein lieber Mann, sie sehen, ich habe Alles

gethan, was in meinen Kräften stand, ich habe dem Kranken 12 Mal zur Ader gelassen und 18 Pfund Blut entfernt, und dennoch verspottete die hartnäkkige Natur die eifrigsten Bemühungen meiner Kunst." Oder er ist nicht zufrieden den Feind, der da war amovirt zu haben, er wüthet auch noch gegen einen, der nicht vorhanden ist, denn die Aeußerung: „es ist Schade, daß der Kranke nicht noch einige Pfund Blut hatte — nicht etwa damit er davon hätte leben sollen — dann hätte ich noch einige Blutentziehungen machen können, und so wäre er gewiß gerettet worden" — welche ich schon von manchem Antiphlogistiker hörte, läßt sowohl den Schluß zu, man habe Lust gegen einen nicht vorhandenen Feind (das negative Superfluum von einigen Pfund Blut) zu agiren, als auch den, daß im Ablassen des Blutes, d. h. im wirklichen Akt des Herausrinnens — in dem süßen „so fließe hin mein Blut so purpurroth" — in dem damit verbundenen wohllüstig matten, geisterhaft lüsternen Gefühle der Ohnmacht, die Heilkraft und der wahre Heilakt bestehen.

Wenn Einer blutleer stirbt, so schadet das weder

dem Praktikus noch der Wissenschaft, denn er starb lege artis. Mir sagte ein münchner Arzt, welcher einer der vielen Hunde war, die den armen Haasen *v. Grossi* gejagt hatten: „er wisse nicht, was ihm eigentlich gefehlt habe, aber es müsse doch eine sehr perniziöse Krankheit gewesen sein, da sie venaesectionen bis zur gänzlichen Blutleere angezeigt habe." Das ist einmal eine Begeisterung für eine Doktrin, welche kein anderes Gebot auf Erden kennt, als Heischungen jener! — si indicationem decapitationis habeas, — decapita! —

2) In ein schlimmeres Dilemma geräth der Solidar-Therapeut — solche sind die Antiphlogistiker, da sie die soliden Theile schützen gegen die Ankämpfungen der flüssigen — wenn er sich durch den Puls zum Aderlassen bestimmen läßt, wie das alle thun. Je mehr Blut gelassen wurde, desto schneller geht oft der Puls, aus dem einfachen Grunde, weil das Herz zum Blutumschwunge durch die Schnelligkeit der Bewegung die verringerte Quantität weniger fühlbar macht. Ein Wasserdruckwerk kann langsam gehen, und dennoch eine große Was-

sermenge zur hochspringenden Fontaine befördern, wenn genug Wasser zu verwenden ist, wohingegen die Schnelligkeit der Bewegung in gleichem Maaße, als das Wasser zu mangeln beginnt, zunehmen muß, wenn gleicher Effekt erzielt werden soll. Man läßt noch Einmal zur Ader, und das Herz schlägt noch schneller; das fordert zur neuen Venaesection auf; endlich oszilliren nur noch die Pulse, und das zitternde Herz verleiht dem Kranken die Kraft nicht mehr sich gegen die Angriffe der Kunst zu wehren. Die Natur ist auch hier gütig, und ein tiefer Schlaf oder eine lange Ohnmacht schützt ihn, indem die Kunst ihn aufgegeben und verlassen, d. h. in Ruhe gelassen hat.

Mit dem Delirium wissen die weisen Nitrumsritter gar nicht recht was sie anfangen sollen, besonders wenn die Hirnentzündung oder der Blutdruck auf's Gehirn nicht mehr praktikabel sind. Da aber das Blut alles Schlimme im Körper veranlaßt, und auf diesen teuflischen Saft Alles geschoben werden muß, so helfen sie sich, wenn's nicht proto geht, mit deuteropathischen Schlüssen. So schrieb jüngst ein großer Tyrann der Natur,

ein sehr beliebter Vampyr von München an die Angehörigen eines sehr geistreichen, am Nervenfieber leidenden Arztes in die Ferne: die Herzentzündung habe ihren Ausgang gemacht durch Verwachsung, Verdichtung, Hepatisation (sic) und Hypertrophie, da der Kranke ohnedem schon seit 8 Jahren am Herzen leide. Es haben sich natürlich Delirien eingestellt, da das Blut nicht vom Gehirne zurückfließen könne wegen der verdichteten Gewebe in der Brust. Und so sei der unglückliche Mann unrettbar verloren. — Das nenne ich doch einmal eine gesunde Physiologie! — Des armen Mannes aber nahm sich die gute Natur an, und bewerkstelligte ohngefähr am 14ten Tage heilbringende Nervenfieberkrisen.

3) Am schlimmsten sind diese Löschungskommissaire daran, wenn sie's mit chlorotischen Individuen zu thun bekommen. Obwohl sie nicht in Verlegenheit kommen aus den Brustbeklemmungen, dem Herzklopfen, den Nervenerscheinungen ebenso viele Entzündungen heraus zu buchstabiren, so sagt ihnen doch ein dunkles Gefühl, daß Blutentziehungen nichts taugen möchten. Nun ist der Rit-

ter ohne Schild und Waffe, — die Salze schlagen auch nicht an; — doch auch hier weiß sich so ein recht gewandter Hofrath, ein *Tomlinson* unter den Aerzten, zu helfen: „das Wesen der Chlorosis besteht in allzu straffer Faser des Uterus, welche durch auflösende Salze relaxirt werden muß, worauf sich die menses zeigen, und womit die Chlorose geheilt ist." — O ihr guten blassen Mädchen, wie schön steht euch die Auflösung! wie plump dreht sich die Pralle, Rothwangige in dem erschöpfenden Gallop! —

Vergieb mir das Phlogiston dieser Episode und die Episode selbst. Ich brauchte Dir die Nothwendigkeit, die Krankheiten aus historischem Gesichtspunkte zu betrachten, um ihnen den geschichtlichen Charakter abzumerken, nicht erst durch ein Beispiel zu erhärten, allein folgendes ist lebendig und gehört zur Charakteristik unseres kurrenten Krankheitsgenius:

Ein isolirt stehender praktischer Arzt, der wenig zu thun hat, kann sich durchaus nicht erklären, warum ein kleines Kind am (scheinbar) einfachen Katarrh unter seiner einfachen Behandlung starb; — er kann sich nicht erklären, warum alte Leute bei

mäßigem rheumatischem Seitenstechen und einigen Athmungsbeschwerden plötzlich sterben; — es möchte ihn zur Verzweiflung bringen, daß blühende Weiber an der Grippe mit starken Schweißen plötzlich sterben. Bei seinem besten Wissen und Willen verzweifelt er an der Wissenschaft, er wird trostlos und wankend. Wer nun bei einer fanatischen, proselytenmachenden Sekte ist, der kann den Armen haben, er fällt ihm zu wie welkes Laub.

Was ist aber das natürlichste Mittel diesem in allen Ländern, Städten und Dörfern täglich sich wiederholenden Uebel zu steuern, den ruderlos Herumgeworfenen wieder in's Fahrwasser zu bringen, wozu ihm alle Universitätsstudien und alle Therapien zwischen Himmel und Erde nicht verhelfen können, weil uns jede Jahreszeit, jeder Monat neue Krankheitscharaktere bringen, die nirgends verzeichnet sind als im großen aufgeschlagenen Buche der Natur? — Dieses einfache und natürliche Mittel sind ärztliche Associationen! — keine Kasten-, keine den Rang sichernden, keine gelehrten Gesellschaften, — keine Koterien, wo sich Staatsdienst-Aspiranten um einen vielvermögenden, hochbetitelten

Herrn sammeln, dem man nachschwört und nachheuchelt, er mag nun eine mystische, spiritualistische, oder die reine Medizin noch so sehr gefährdende Richtung haben; — von all' dem nichts: nur eine ganz einfache Zusammenkunft sämmtlicher Aerzte eines Ortes oder Bezirkes, jeden Samstag oder Montag, oder an einem bestimmten Tage des Monats, -- nicht geizend um den Ruhm eines strahlenden Gelehrtenvereins; nicht um der eigenen Eitelkeit zu schmeicheln, indem man auswärtige Notabilitäten zu Mitgliedern kreirt (die würzburger philosophischen Mediziner thaten sich die Ehre mit Herrn v. Chateaubriand an); — nicht um die Zeit mit Reden und Tiraden zu vergeuden, um das eigne Licht leuchten zu lassen, ohne dem andern etwas zu nützen; — nicht um nach Laxenburg zu fahren, oder in Hamburg Pöckelfleisch zu essen, oder *Schmidt's* Vortrag „über die Würde der Frauen," oder *v. Meier's* „über die Fortschritte der Kultur in der Moldau und Wallachei," oder *v. Sobolewski's* „über den Reichthum Rußlands an Platina," oder *v. Wiebeking's* „über die Natur der Flüsse (nicht Rheumatismen, sondern

wirkliche Flüsse)" u. dergl. anzuhören, — sondern ohne Prunk, ohne festliche Mittagessen und ohne Toast, einfach und ehrlich zu sagen, welche Charaktere die Krankheiten hatten, die man die letzten Wochen über behandelte, welche Resultate etwaige Sektionen lieferten, welche Erfolge die eingeschlagenen Behandlungsweisen hatten, ob man einen perniziösen, einen malignen Charakter bemerkt habe, oder ob er gutartig sei; ob Katarrhe, Rheumatismen, Erysipelas, Diarrhöen, Entzündungen rc. an der Tour seien. Da können Freund und Feind neben einander sitzen (denn die Aerzte Einer Stadt sind sich selten einander recht herzlich gut), Antiphlogistiker und Reizmethodenkünstler, Homöopathen und einer, der in 24 Stunden eine halbe Drachme essigsaures Blei giebt, — ein jeder wird das Gehörte nach seiner Art zu verwenden wissen, und außerordentlich nützlich, und einflußreich auf seine weitere ärztliche Behandlungsart wird und muß es sein. Wer einer solchen Association angehört, wird reicher die Versammlung verlassen, als wenn er Diplome ausgefertigt, geschraubte und gedichtete Beiträge zu einer Vereinszeitschrift zugebracht, und

den ganzen Plunder der medizinischen Journalistik aufgegessen hätte.

Bei deutlich sich charakterisirenden, größeren Epidemien wird freilich jedem die Diagnose leicht; diese kommen aber kaum alle 10 Jahre einmal, während Vielen Krankheitsfälle, welche dem stationären Genius unterworfen sind, nur sehr vereinzelt vorkommen, und jene, trotz aller angewandten Geisteskräfte, doch erst nach ein- oder mehrmaliger Täuschung eine sichere und dem epidemischen Charakter anpassende Behandlung einschlagen können. Solche Lücken in der eignen Erfahrung bringen den eignen Schaden, und man wird vor dem Schaden klug, wenn man jene mit den Erfahrungen der andern Aerzte ausfüllt. Ein ziemlich beschränkter Mensch, der aber einige Beschäftigung haben muß, kann mir auf solche Art mehr Räthsel lösen, als die gefeiertsten Annalen.

Das nothwendigste Erforderniß ist, daß die Versammlung durchaus prunklos, einfach und wahr in ihren Vorträgen sich erhält, denn sonst hält Mancher Nützliches zurück, weil er's nicht mit Pomp von sich geben kann.

Wie viel besser würde der Oben erwähnte, isolirt stehende praktische Arzt berathen gewesen sein? Es würde seiner Erzählung der unvorhergesehenen traurigen Erfahrungen ein anderer, vielleicht mehr beschäftigter Mann, entgegnet haben: daß er jenen bereits epidemisch auftretenden Katarrh (denn er habe in 8 Tagen 12 Kinder daran behandelt) für ein schwer zur Entwickelung kommendes Masernexanthem halte, denn bei zweien von demselben Katarrh befallenen Kindern, hätten sich Morbillen entwickelt, die aber schnell wieder zurück sanken und dem Leben der Kinder ein Ende machten; man dürfe deßhalb die Krankheit nicht wie einen einfachen Katarrh behandeln, sondern sogleich, entweder durch Hautreize auf den Ausbruch des Exanthemes wirken, oder durch starke Antreibung eines andern Sekretions-organes von ebenfalls niederer Dignität (des Darmkanales) der kritischen Ausstoßung ein minder gefährliches Feld, als die Lungen, einräumen u. s. w.

Es würde ferner ein Anderer auftreten, und erzählen, auch ihm seien alte Leute nach 10—24 stündigem, scheinbar nicht gefährlichen Seitenstechen

gestorben, er habe bereits den rechten oder linken untern Lungenlappen hepatisirt gefunden, und er stelle diesen malignen Verlauf unter Einfluß der epidemischen Grippe-Verhältnisse, weshalb er der Meinung sei, selbst bei scheinbar unbedeutendem Seitenstechen alter Leute mit geringem Fieber, unter den jetzigen Krankheitsverhältnissen sogleich eine Venaesectio zu instituiren, und ein Emeticum zu reichen u. s. w.

Ein Dritter erhebt sich und spricht: auch ihm sei ein Mädchen von 20 Jahren an der Influenza gestorben, er habe aber an der Lebenden schon bei heftigen Schweißen etwas wenig Krystallfriesel, und bei der Sektion Gasentwickelung im Zellgewebe, Schaum auf dem Herzbeutel und dem Herzen, ein mürbes Herz und gänzlich dissolutes Blut gesehen, weßhalb er bei der Grippe, sobald sich sehr wechselnde Umstände und starke Schweiße einstellten, ein Verfahren wie bei der Miliarienkrankheit vorschlage, indem er diese, bei der jetzigen Grippeepidemie, für den Kulminationspunkt derselben halte, zu welchem vorzüglich junge Weiber und Mädchen neigen. —

Das sind aber lauter Dinge, die man nur wis-

sen kann, wenn man sich mit andern Aerzten in Benehmen setzt, eine sehr bedeutende Praxis, oder ein Spital zu dirigiren hat, in welchen letztern Fällen man freilich früher, aber doch immer durch einigen Schaden, klug wird.

Darüber liefert uns keine sogen. gelehrte Gesellschaft und keine medizinische Zeitschrift etwas, oder wenn, dann ist es für unsre Praxis zu spät, denn neue Formen und neue Charaktere tauchen auf, und es beginnen neue Täuschungen. Der kurrente Krankheitsgenius macht solche ärztliche Vereine und Zusammenkünfte durchaus nothwendig, und es ist mir unbegreiflich, warum noch gar keine Regierung solche Associationen gefordert hat.

Ach, und welche andern Vortheile, bedingt durch das „unter die Augen treten," würden zur Erhebung des ärztlichen Ansehens errungen! Wie Mancher, der uns jetzt nicht vor die Augen treten kann, würde sein kollegialisches Benehmen dahin ändern müssen, daß er es wieder vermag, weil er dazu gezwungen ist, wenn ihm nicht etwa die Feigheit anräth, seinen Fuchsbau, den er aber an Höfe

und unter die haute volée verlegt, niemals zu verlassen!

Begnüge Dich, mein Freund, mit diesen angedeuteten Verkehrtheiten. Es sind zwar nur Unterlassungen. Da aber für das Unterlassene immer etwas Anderes und meist Verkehrtes gesetzt wird, so entstehen die Verkehrtheiten. Es ist, wie in der medizinischen, jetzt so in der übrigen Welt auch, besonders im politischen Gebiete. Geschehen muß einmal etwas — wie der Mensch immer denken muß, wenn auch nichts Gescheutes — denn woher käme sonst die Geschichte, welche doch keiner Zeit abgehen kann, wie keinem Tage das Wetter. Weil aber in unserer Zeit, seitdem man die Polen abgeschlachtet hat, gar nichts Großes mehr passirt, so giebt sich die ganze Welt mit Lappalien ab. Man ist müde die Menschenhetze in Spanien mit Phlegma und Schadenfreude anzusehen, die canadischen Insurgenten ennuiren, weil sie keine Courage haben; den Geschmack an den afrikanischen Expeditionen hat uns die konstantinische, ewig wiederkehrende Lobhudelei verdorben, so wie das Vik-

toria=Diner in Guildhall unsern Magen; — da kömmt zum Glück der Skandal zwischen einem König und einem Pfäfflein wie gerufen, und elektrisirt die ganze Welt, die jetzt viel leichter zu elektrisiren ist, seitdem *Steinheil's* elektro=magnetischer Telegraph unsere schlechten Chausseen minder fühlbar macht. Napoleon sitzt ruhig, ohne schmerzenden Magenkrebs, Oben im Sternbilde des Krebses, und lacht über die diplomatischen Verlegenheiten, und ein Grenadier lacht neben ihm über die Zugeständnisse des Hrn. *v. Bunsen*; ein alter Chasseur aber brummt über die allerchristlichste Majestät, welche sich entzückt die Hände reibt, weil der Papst sie angelacht.

Ein quiescirter Jupiter, der einst durch seinen „rheinischen Merkur" Blitze auf die Erde schleudern ließ, und ganz ernsthaft: „Europa und die Revolution" donnerte, schleudert jetzt Theaterblitze, und die Linden erzittern vor dem schüttelnden Haupt des Athanasius. Der Verfasser dessen mag wohl an seine eigne Αθανασία gedacht haben; — eine Unsterblichkeit hat er schon, aber wie der ewige Jude, der nicht sterben kann, ob=

wohl seine Zeit schon lange todt ist, mithin auch er. Ja, ja wir leben in einer großen Zeit! — Für das berliner Wochenblatt wird's im Norden zu kalt, es zieht — nicht als Schwan, sondern als magere Ente, deren Verstand im Steiß sitzt, weßhalb auch nur das Längstvergangene angewedelt wird, und nächstens vor lauter Rückwärtsblicken ein großes Stolpern beginnt über die vorbereiteten Massen der dennoch unaufhaltsam fortschreitenden Zeit — es zieht, sage ich, einige Breitegrade südlicher in eine schöne Residenz, und läßt sich in antiken Marmor hauen, weil die Skulptur dort besser gedeiht als die Literatur. Es werden große Künstler (lauter Münchner — ein schlimmes Prognostikon!) — Von's, Hofräthe und Baron's an den historisch-politischen Entenflügeln arbeiten. Ein *Philipps* (nicht Pferdeliebhaber von φιλέω und ἵππος, sondern von: ich liebe die Hippe, womit man die Saat der lebendigen Fortschreitung niedermäht) nimmt das Reformiren ganz richtig im Sinne des Rückbildens. Aber keine südlich wärmende Sonne, kein duftender May werden

das Werk fördern, sondern ein kühler Moy, der rings mit Eis umgürtet; auch beginnt am 1ten April 1838 das junge Athanasiuslein sich auf die Unsterblichkeit zu präpariren.

Meine niedliche Marie bringt die Botschaft der Mutter, daß heißer Punsch bereit sei. Drum lebe wohl und empfange folgende Jean Paulische Devise fürs kommende und alle Jahre:

Nichts macht humoristischer und gegen die Ehre der Stände kälter, als wenn man die des seinigen vertauschen muß mit der Ehre der Person oder des Werthes, — und wenn man überhaupt sein Inneres immer mit Philosophie, gleichsam wie ein Diogenesfaß gegen äußere Verletzungen überziehen, oder wenn man, in einer schönern Metapher, wie die Perlenmuschel, die Löcher, welche Würmer in unsre Perlenmutter boren, mit Perlen der Maximen vollschwitzen muß. — Inzwischen sind Perlen besser als eine unversehrte Perlenmutter!

Staatliche Bibliothek Bamberg

Druckfehler.

Seite 2 Zeile 2 von oben statt: entbehrich lies: entbehrlich.
= 25 = 1 v. unten st. Aquisition l. Acquisition.
= 26 = 1 v. o. st. Lünneburger l. Lüneburger.
= 27 = 12 v. o. st. aller l. aber.
= 37 = 10 v. u. st. Pilse l. Pilze.
= 42 = 12 v. o. st. triumpfirend l. triumphirend.
= 69 = 1 v. u. st. Dejunzianten l. Denunzianten.
= 84 = 4 v. o. st. Garantaine l. Quarantaine.
= 88 = 3 v. o. nach: Ackerfeldes setze ein ,
= 111 = 9 v. u. st. Illussion l. Illusion.
= 132 = 9 v. u. st. durchgeseit l. durchgeseiht.
= 137 = 2 v. o. st. Tresine l. Draisine.
= — = 6 v. o. st. Fanfaronnaden l. Fanfaronaden.

Eine Menge Nomina propria und sonstige Wörter, die mit lateinischen Lettern geschrieben im Manuskripte sich recht zierlich ausnehmen, sind vom getreuen Setzer in der Druckschrift ebenso, aber mit nicht gleichem Erfolge, wiedergegeben, worüber der skrupulöse Aesthetiker dem vom Druckorte entfernt gewesenen Verfasser nicht zürnen möge! —

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Siebert, August,

Stuben- und Reisebilder eines phantastischen Mediziners

Bd.: 1. (1838)

1838

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.L.g.o.38(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11769955-6